



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele**

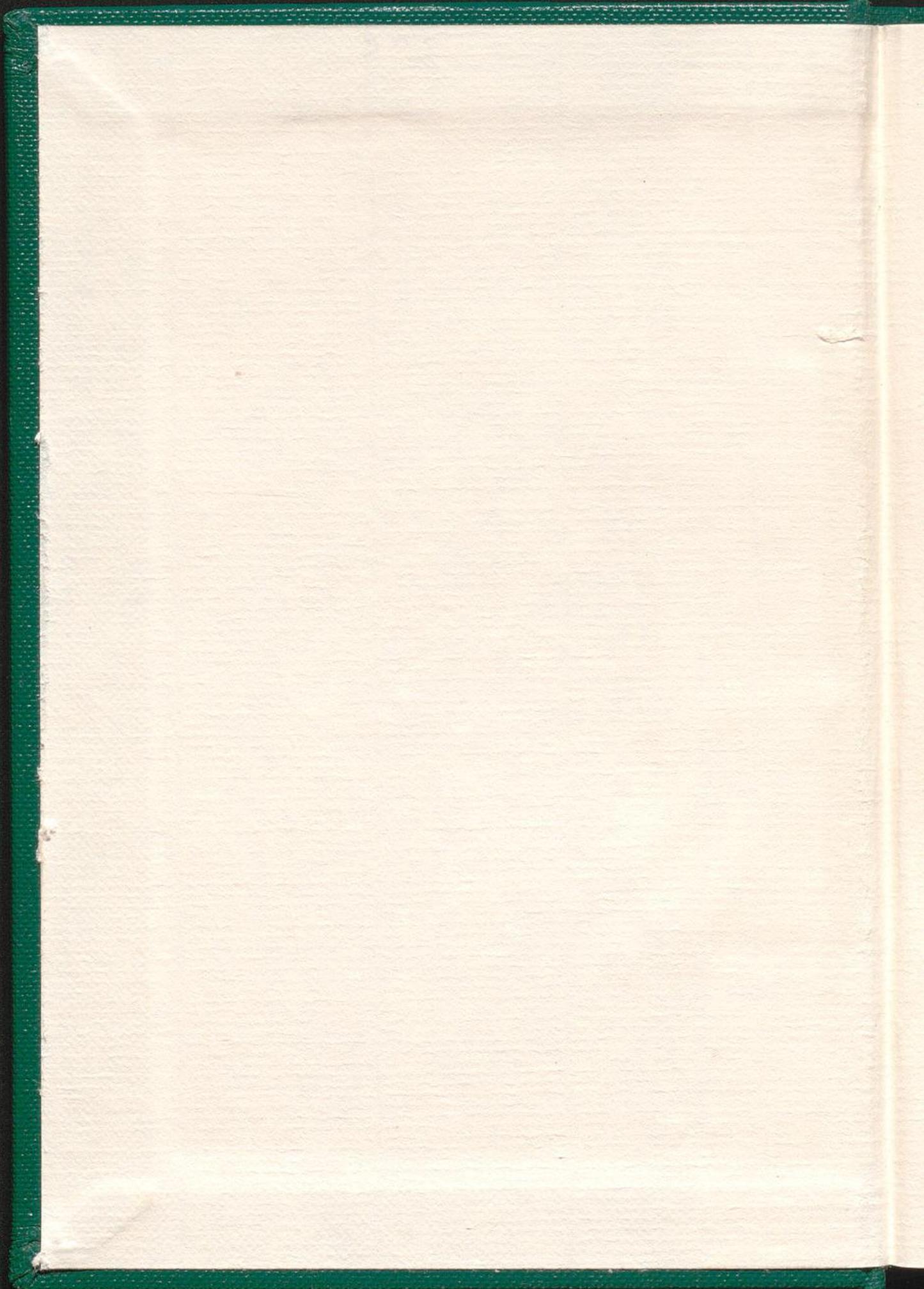
**Seelmann, Wilhelm**

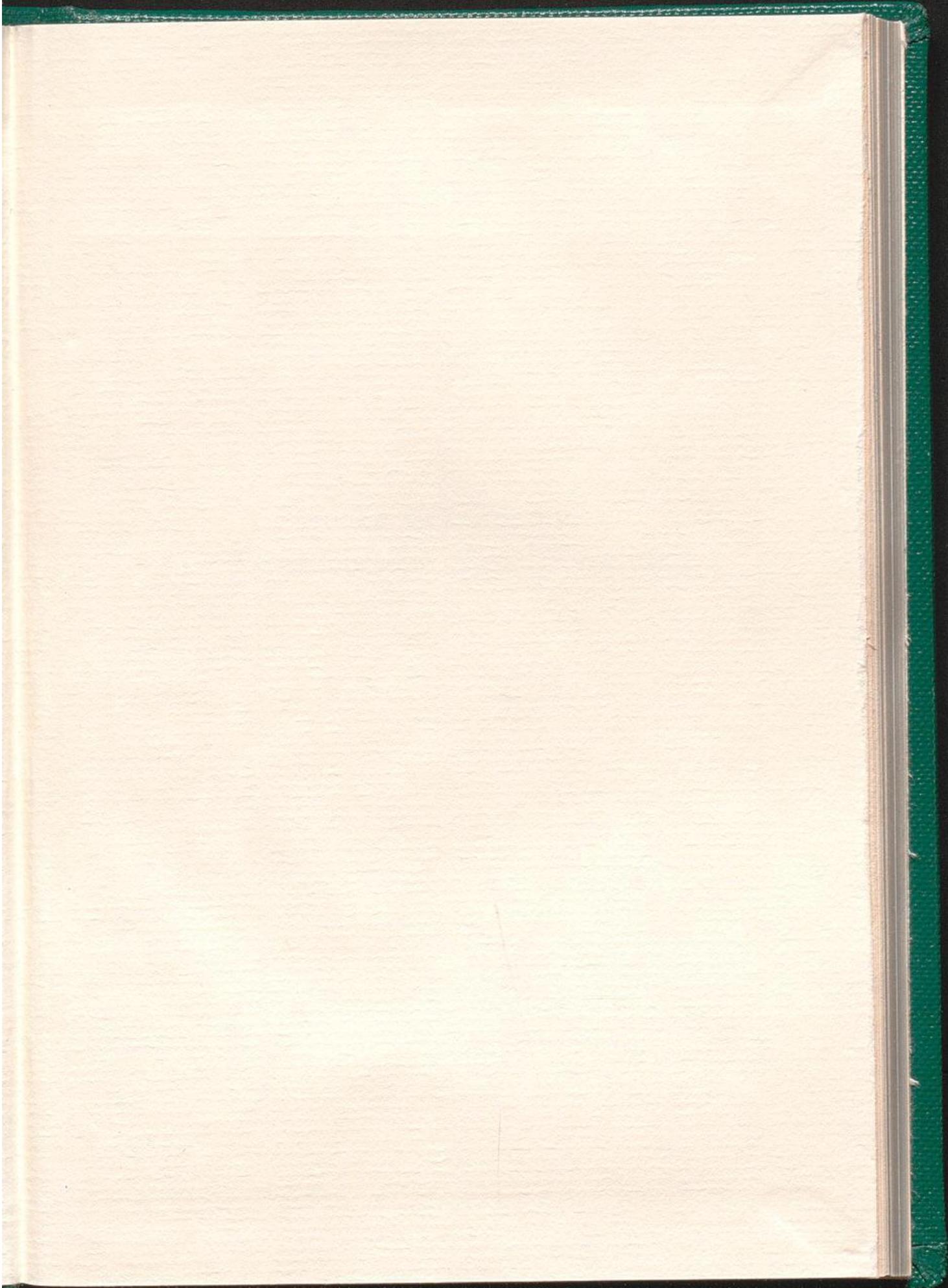
**Neumünster, 1931**

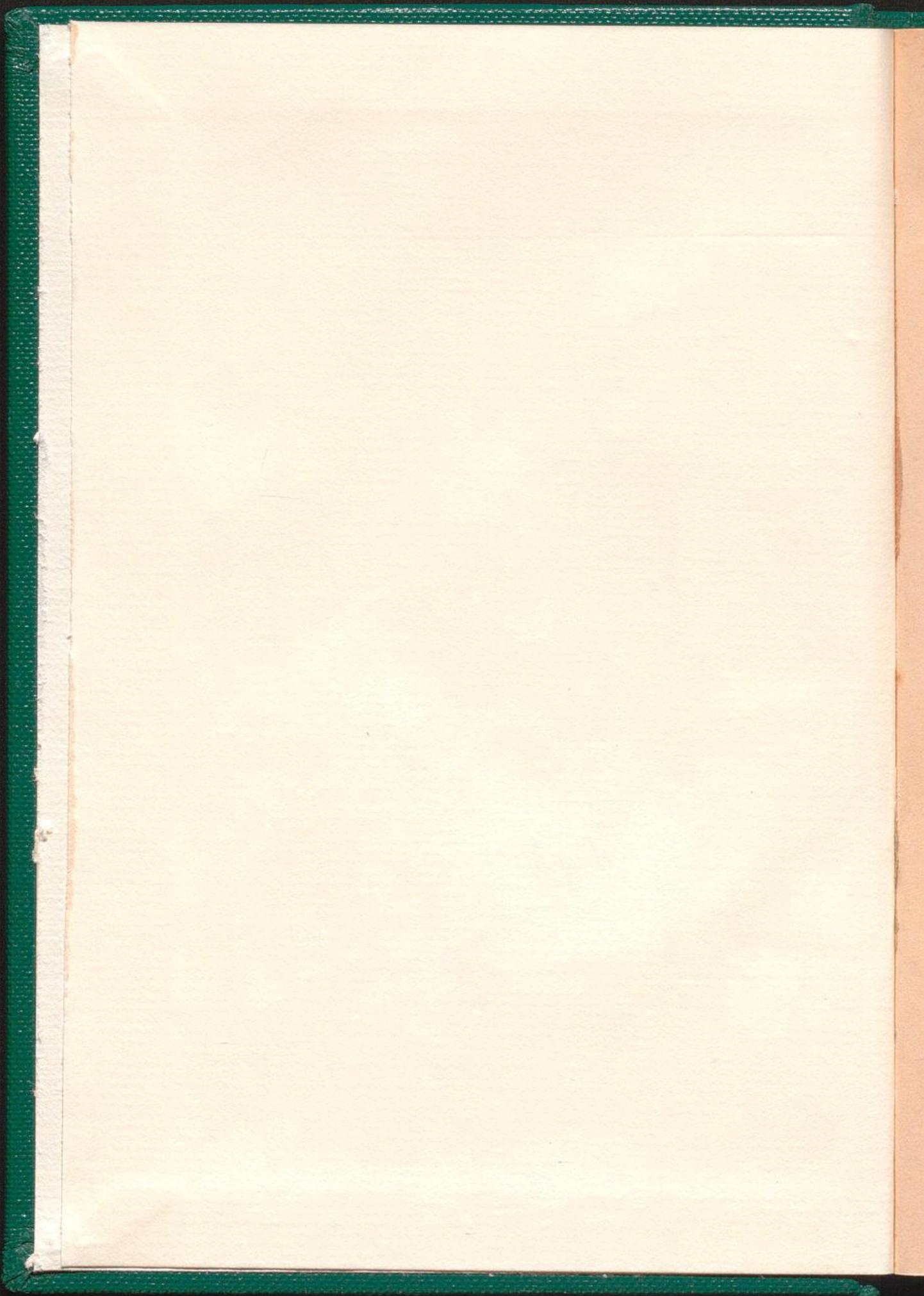
---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68028)

M  
25683

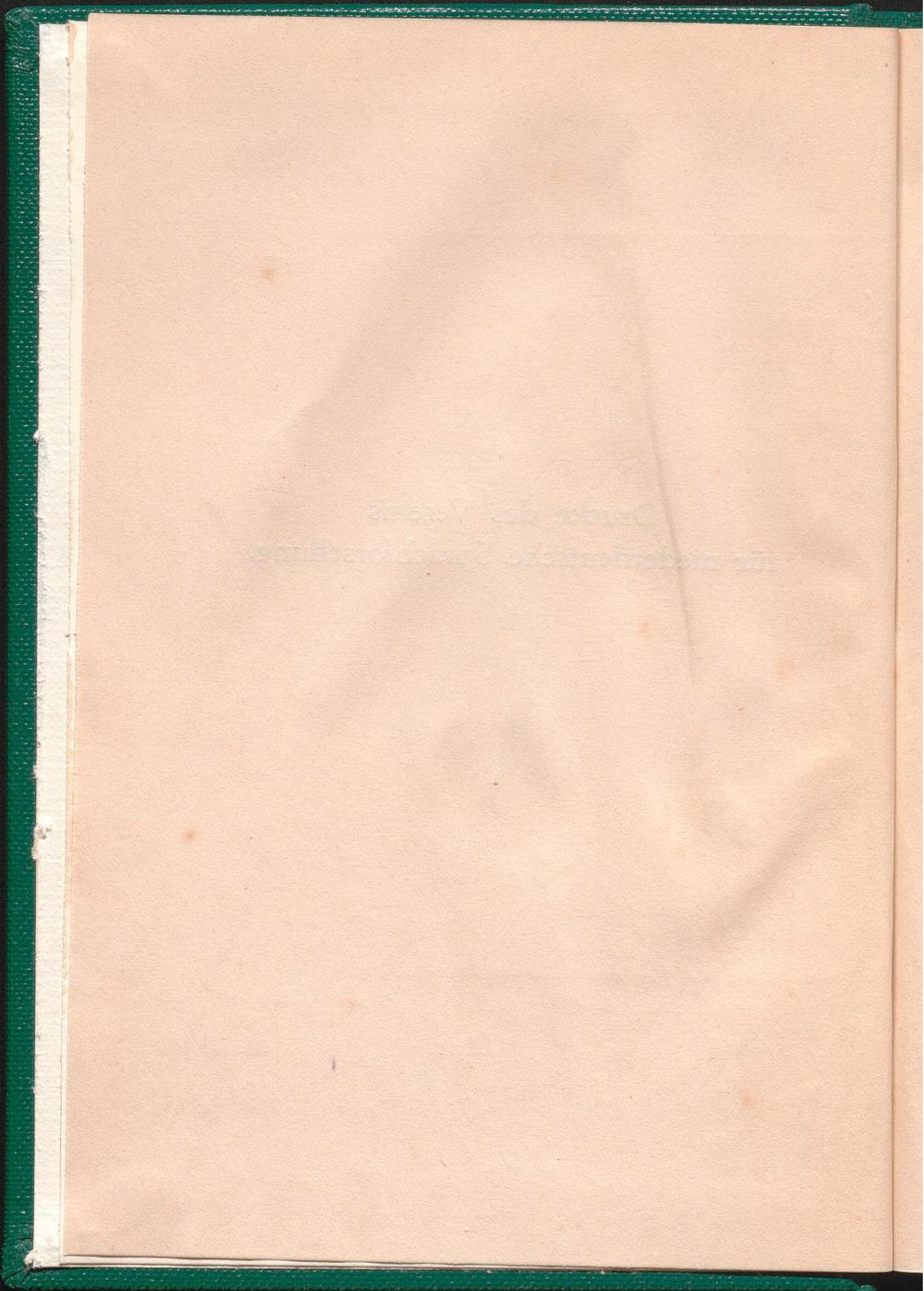






Drucke des Vereins  
für niederdeutsche Sprachforschung.

I.



MITTELNIEDERDEUTSCHE  
**FASTNACHTSPIELE**

---

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

Wilhelm Seelmann.

Zweite umgearbeitete Auflage.



NEUMÜNSTER  
Karl Wachholtz Verlag.  
1931.

03

M

25683



2003.1509

Druck von  
Karl Wachholtz  
Neumünster in Holstein.

DEM ANDENKEN  
DER EINST MITFORSCHENDEN FREUNDE

W. H. MIELCK † 1896  
CHRISTOPH WALTHER † 1914  
HERMAN BRANDES † 1925



## Inhalt.

---

	Seite
Vorwort . . . . .	9
Einleitung . . . . .	13
Böse Frauen . . . . .	16
Bauernbetrügerei . . . . .	29
N. Mercatoris Fastnachtspiel . . . . .	34
Zwiegespräch zwischen Leben und Tod . . . . .	36
Der Scheve Klot . . . . .	38
Röbeler Spiel . . . . .	44
Das Glücksrad . . . . .	46
Böse Frauen . . . . .	51
Bauernbetrügerei . . . . .	71
N. Mercatoris Fastnachtspiel . . . . .	81
Zwiegespräch zwischen Leben und Tod . . . . .	95
Der Scheve Klot . . . . .	99
Röbeler Spiel . . . . .	113
Das Glücksrad . . . . .	118
Anmerkungen . . . . .	120

---



## Vorwort zur ersten Auflage von 1885.

Es ist eine auffallende Tatsache, daß in den Gesamtdarstellungen der älteren deutschen Literatur der niederdeutsche Anteil an derselben fast vollständig vernachlässigt ist und über die Stellung Norddeutschlands zu ihrer Entwicklung die größte Unklarheit herrscht. Über die literarische Tätigkeit in einer Mundart, die über ein weit größeres Gebiet sich erstreckt, als irgend eine andere Deutschlands, die an internationaler Bedeutung im Auslande der oberdeutschen weit überlegen war, weiß man so gut wie nichts zu sagen und begnügt sich, einige Namen zu nennen, die Repgows, ohne Hinweis auf die Bedeutung, die sie für die Entwicklung der deutschen Prosa haben, Arnold von Immessen, ohne der Voraussetzung zu gedenken, die sein Drama erweist, den dritten Wizlav von Rügen, ihn beharrlich als vierten bezeichnend, indem man diesem mitteldeutsch dichtenden Fürsten den Gebrauch der niederdeutschen Mundart beilegt, trotzdem schon rein literaturhistorische Gründe diese Annahme unmöglich erscheinen lassen müssen.

Diese Tatsache ist auffallend, aber sie erklärt sich sehr einfach und nur zum Teil dadurch, daß Niederdeutschland von der Pflege der höfischen Richtung der Poesie, welche der mittelhochdeutschen ihre Blüte gab, sich abwendend arm an besseren Dichtungen war; der Hauptgrund für die herrschende Unklarheit über seine Literatur ist vielmehr die einfache Unmöglichkeit, ohne besondere Mühen ein Bild derselben zu gewinnen. Ist ja doch nur sehr wenig in allgemein zugänglichen Ausgaben veröffentlicht, das meiste ruht noch, mehr oder weniger

unbekannt, in den Handschriften und alten Drucken der Bibliotheken oder ist in Sammelwerken zerstreut und versteckt.

Derselbe Grund liegt vor, wenn auch über wichtige sprachliche Erscheinungen noch die größte Unsicherheit herrscht. Weiß man doch heute noch nicht, wann der Umlaut des o und u in das Niederdeutsche eingedrungen ist, wie man freilich auch im Unklaren ist, ob ihn Luther, als er deutsch zu schreiben begann, gekannt hat. Gar nicht von Kleinigkeiten zu reden, wie daß auch heute noch die häufigste aller Conjunctionen, *unde*, in der Form *und*, welche erst im 16. Jahrh. sich zu verbreiten beginnt, in Werken älterer Zeit von so vielen Editoren wiedergegeben wird.

Die Denkmäler des niederdeutschen Sprachvereins haben die Aufgabe, die Kenntnis der Mundart und ihrer Literatur durch möglichst abschließende Ausgaben zu fördern. Dieselben können leider nur langsam fortschreiten, weil die Aufgabe, den zu edierenden Texten allseitig gerecht zu werden, zu sehr erschwert wird durch die Schwierigkeit, sich zu vergewissern, was mnd. Sprachgebrauch oder überhaupt was sprachlich möglich ist. Das mittelniederdeutsche Wörterbuch hat zwar eine Menge unbekanntes oder entlegenes Material nutzbar gemacht, aber immerhin nur einen Teil des vorhandenen. Und wenn durch seine Zusammenstellungen eigentlich erst jetzt ein besseres Verständnis an ungewöhnlichen Worten reicher Denkmäler möglich geworden ist, so bedarf es doch allenthalben der Ergänzung und Berichtigung.

Die Erwägung, daß der Forschung die reichlichere Zufuhr allgemein zugänglichen Materials, auf das sie bauen kann, not tut, führte zu dem Plane der Sammlung, welche dieses Bändchen eröffnet. Dieselbe soll solche Werke enthalten, deren äußerer Umfang sie nicht geeignet macht, in die Denkmäler aufgenommen zu werden, oder an deren

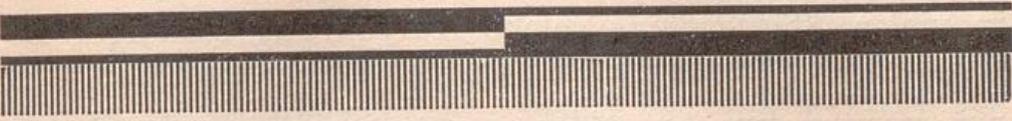
abschließende und kritische Ausgabe zur Zeit noch nicht gedacht werden kann.

Der treue Abdruck der alten Texte soll auch den Mitforschern, welchen die meist nur einmal vorhandenen Originale nicht erreichbar sind, ermöglichen, Untersuchungen über den Lautwert der angewendeten Zeichen anzustellen. Daß beim Neudruck auch die Größe des Formats und der Letter der Originale gewahrt werde, wird sich freilich nicht immer durchführen lassen. In diesem Bändchen, wo es meist geschehen konnte, wird es dazu helfen, auffällige Formen auf typographische Ursachen zurückzuführen.

Die historische Erforschung der niederdeutschen Mundarten hat bekanntlich mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß sie fast nur aus der Gegenwart schöpfen kann, so wertvoll auch Dialektproben früherer Jahrhunderte sein würden. Diese Sammlung wird manches Derartige bieten; man wird bei dessen Benutzung aber nie große Vorsicht außer Acht lassen dürfen, wenn man nicht in Gefahr geraten will, einer Mundart Eigentümlichkeiten zuzuschreiben, die sie nie besessen hat. Auch nach der Reformation wirkt die traditionelle Orthographie des Mittelniederdeutschen noch lange nach und bewirkt oft Schreibungen, die der Aussprache sehr wenig gemäß sind. Auf der andern Seite macht sich der die Schreibung verwirrende Einfluß des Hochdeutschen darin geltend, daß die Setzer, mehr und mehr an hochdeutschen Satz sich gewöhnend, die alte niederdeutsche Lautbezeichnung verlernen und die hochdeutsche anzuwenden suchen. Die dem Nd. eigentümliche tönende Spirans *v*, welche das Hochdeutsche nicht kennt, wird bald durch *v*, bald durch *b*, bald durch *ff* bezeichnet. Die der hochdeutschen Aussprache entsprechende Schreibung *schl*, *schm*, *schn*, *schw* kommt selbst in Gegenden vor, deren Mundart auch heute noch nur *sl*, *sm*, *sn*, *sw* kennt. Auch das ist zu beachten, daß manche nd. Zwi-

schenspieldichter anderen Schriftstellern entlehnte Formen aufnehmen oder die Mundart karikieren. Dagegen wird man als Regel festhalten dürfen, daß die mundartlichen Eigentümlichkeiten einer Gegend aus dem sogenannten Missingsch am leichtesten erschlossen werden können, sei es nun von einem Dichter mit Bewußtsein einer Person seiner Dichtung in den Mund gelegt, sei es daß ein Schriftsteller, hochdeutsch schreibend, selbst unbewußt gegen die hochdeutsche Sprachregel sündigt.

---



## Einleitung.

Mittelalterlicher Brauch war es, daß zu Fastnacht die jungen Burschen der Stadt diese in allerlei Vermummungen durcheilten, und die älteren Männer, mit und ohne Frauen, sich zu fröhlichen Gelagen zusammenfanden, die vornehmsten in des Rates Weinstüblein oder Palas, die Angehörigen der Ämter in ihren Gildehäusern, die übrigen, wo Raum und Gelegenheit sich bot. Den versammelten Ratmannen, Eltern oder Meistern sich in der bunten Vermummung zu zeigen, eilten die in allerlei männliche oder weibliche Gestalten verkleideten jungen Leute, einzeln oder in Gruppen, in dieses und jenes Haus, sagten ihnen die Vermummung erläuternden oder derselben entsprechenden Spruch auf oder trugen ihre Dialoge vor, um dann, durch einen gereichten Trunk gastlich bewillkommt und erfrischt, ihr Treiben auf der Straße oder an einem anderen Orte fortzusetzen, oder wenn sie eingeladen wurden zu bleiben, an der allgemeinen Festlichkeit und dem Fastnachtstanz zu betheiligen.

Die kurzen Monologe und Dialoge der Vermummten sind die Ursprünge des deutschen Fastnachtspieles. Es konnte nicht fehlen, daß diejenigen jungen Leute, welche vor den versammelten Ratsfamilien und Ämtern, oder, wo fürstliche und bischöfliche Hofhaltungen waren, wohl sogar vor diesen spielen durften, um Ehre einzulegen, längere und kunstvollere Ausarbeitungen sich von befreundeter Hand erbaten und einübten, und somit die Fastnachtsmummereien sich zu kleinen Dramen gestalteten. Man hat sicher an ihnen solches Gefallen gefunden, daß

in vielen Städten eine solche Aufführung ständiger Bestandteil der Fastnachfeier wurde. Nachweisen läßt sich das freilich nur für Lübeck, wahrscheinlich ist es aber auch für andere Städte.

Die kirchlichen Dramen konnten mit allerlei am Orte der Aufführung vorbereitetem szenischen Apparat von sorgfältig eingeübten Spielern und Sängern zur Darstellung gebracht werden.

Die Fastnachtspiele mußten alles szenischen Apparates und aller Zurüstungen, sofern die Spieler dieselbe nicht in den Händen mit sich führen konnten, entbehren; sie wurden, sei es wie gewöhnlich in den Häusern, sei es im Freien, fast stets auf ebenem, nicht zugerüstetem Boden gespielt. Wie heute auf den Polterabenden verummte Gäste in die Stube eintreten und ihre Scherze vorbringen, traten damals die Fastnachtspieler, die *boven*, wie sie genannt werden, vor die versammelten Zuschauer, oft mehrere Gruppen nacheinander, so daß mehrere Darstellungen einander folgten.

Da dem Fastnachtsjubiläum diese Art des Dramas das Dasein verdankt, so ist erklärlich, daß der Inhalt fast durchweg heiter ist. Auf der anderen Seite bedingte die Rücksicht auf die ehrsamten Herren des Rates oder die Meister der Ämter, vor denen die Spiele gern aufgeführt wurden, daß die Scherze nicht maßlos wurden. Eine Ausnahme in dieser Beziehung macht allein das Rübeler Spiel; wie es scheint, ein im Freien von und vor Wollenwebergesellen gespieltes Stück.

Die Reformation vernichtete das alte Fastnachtspiel, indem es sich desselben annahm und zu polemischen oder pädagogischen Nebenzwecken ausnutzte. Da Luther die Aufführung weltlicher Dramen befürwortet und dazu ermuntert, rechnen die gelehrten Rektoren und Präzeptoren der Stadtschulen es sich zur Ehre an, Fastnachtspiele zu verfassen, durch ihre Schüler aufführen zu lassen und,

wenn möglich, gedruckt ihren Gönnern zu dedizieren. Unter ihren Händen verlor das Fastnachtspiel seinen alten einfachen Charakter, und die Terenz nachahmende Schulkomödie trat an seine Stelle, um zu Fastnacht vor Rat und Bürgerschaft aufgeführt zu werden.

Das alte Fastnachtspiel war Gelegenheitsdichtung, das Spiel, was einmal aufgeführt war, gelangte nicht übers Jahr und kaum an einem anderen Orte wieder zur Auführung; nicht Ruhm, nur den Gelegenheitszweck erstrebten die niederdeutschen Dichter. So hatte man im allgemeinen keinen Grund, es zu bleibender Erhaltung aufzuzeichnen. Das wenige, was von der alten volkstümlichen Fastnachtsdichtung der Unternehmungslust der alten Drucker oder einem glücklichen Umstande seine Erhaltung verdankt, schließt dieses Heft in sich, mit Ausnahme des im Niederdeutschen Jahrbuche Veröffentlichten, nämlich des in Lübeck im 15. Jahrhundert gedruckten Henselin<sup>1</sup>, des von einem Braunschweiger verfaßten Bruchstückes eines Dramas, augenscheinlich eines Fastnachtspieles, dessen Stoff aus der Erzählung der Bibel von Simson genommen ist<sup>2</sup>, und schließlich der Titel einer Reihe von Fastnachtspielen, die in Lübeck aufgeführt worden sind<sup>3</sup>.

Die Literaturgeschichte der älteren niederdeutschen Fastnachtsdichtung ist bisher eigentlich nur durch Gödeke und Walther gefördert worden. Jener gibt in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung I, § 145, einige eigener Forschung entnommene Bemerkungen, dieser im Niederdeutschen Jahrbuche für 1880 eine ebenso ergiebige als anziehende Studie über die niederdeutschen

---

<sup>1</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 3 (Jahrgang 1877), 9 ff.

<sup>2</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 6, 137 ff. Vgl. Sprenger, Korr.Bl. 22, 75 ff.

<sup>3</sup> Ebenda, 6, 1 ff.

Fastnachtspiele im allgemeinen und die lübischen insbesondere.

Ein den meisten Stücken dieses Bandes gemeinsamer Zug ist, daß in ihnen gebrochene Reime, auch Stichreime genannt, durchgeführt sind, d. h. es reimt in ihnen, außer beim Auftritt oder Abgang einzelner Personen, stets der letzte Vers jeder Rede mit dem ersten der Antwort. Hieraus hat zuerst Rachel<sup>1</sup> (dem die gleiche Erscheinung in dem von Schönemann herausgegebenen mnd. 'Sündenfall' und in Waldis' 'Verlorenem Sohn' unbekannt war) mit dem Bemerkten hingewiesen, daß vor Hans Sachs die Reimbrechung nur bei Hans Folz und in einigen Fastnachtspielen unbekannter Verfasser zu finden sei<sup>2</sup>. In seiner ausführlichen Würdigung der mnd. Spiele urteilt er, daß die 'Bösen Frauen' wegen ihrer wirklich dramatischen Anlage weit über den hochdeutschen Fastnachtspielen stehen, und von der 'Burenbedregerie' gelte dasselbe in Bezug auf Ton und Sprache.

### Böse Frauen.

Das Fastnachtspiel 'Wie man böse Frauen fromm machen kann' hat, wie schon sein Titel zeigt, denselben Gegenstand zum Vorwurfe, wie Shakespeares Züchtung der Widerspenstigen. Hiervon abgesehen ist kaum eine Ähnlichkeit des Stoffes in beiden Dramen vorhanden, trotzdem sich nachweisen läßt, daß eine der Quellen Shakespeares der Gestaltung des Stoffes, die der niederdeutsche Dichter vorfand, nahe verwandt und sehr ähnlich war.

---

<sup>1</sup> Rachel, Reimbrechung und Dreireim. Einladungsschrift des Gymnasiums. Freiberg 1870. S. 13 ff., 20 f.

<sup>2</sup> Vgl. auch 'Max Herrmann, Stichreim und Dreireim' in den 'Hans Sachs-Forschungen. Festschrift, hrg. von A. L. Stiefel (1894)', S. 407 ff. (Minor im Euphorion 3, 692. 4, 210 ff., beschränkt sich auf H. Sachs.)

Der Schauplatz des Fastnachtspiels ist ein Landbau treibendes Städtchen, die Handlung folgende.

Henneke und Alheit sind junge Eheleute, die nicht begreifen können, wie ein ihnen befreundetes Ehepaar in ewigem Hader miteinander lebt, Henneke würde lieber tot sein, als in gleicher Weise sein Leben verbringen zu müssen, Alheit ist bestrebt, immer den Willen ihres guten Mannes zu erfüllen. Als Alheit ihre Mutter besucht, findet diese das Aussehen ihrer Tochter nicht gut, gewiß sei sie von ihrem Manne geschlagen worden. Die Tochter erwidert, sie habe keinen Grund, sich über ihren Mann zu beklagen und gebe diesem auch keinen Anlaß, unzufrieden zu sein, sie wasche, sie melke, sie gebe sich Mühe, alles ihrem Manne recht zu machen. Die Mutter ist entsetzt über die grobe Arbeit, welche ihre Tochter zu verrichten habe, das würde diese bei ihrem zarten Körper nicht lange aushalten können. Sie habe es ganz anders mit ihrem Manne angefangen, so lange habe sie mit ihm gezankt, bis er die ganze Arbeit in Haus und Hof selbst getan hätte. Während er Haus und Vieh besorgt habe, habe sie ihre Gevatternbesuche gemacht. Mit Sammet besetzte Kleider, rote Schuhe, goldene Ringe und anderen Zierrat solle ihre Tochter tragen; wenn ihr Mann falsch werde, solle sie noch zehnmal mehr zanken. Ihre Tochter läßt sich aufhetzen, sie macht ihrem Manne das Haus zur Hölle, und es gelingt diesem in keiner Weise, seine Frau nachgiebig zu stimmen. Er klagt sein Leid seinem Gevatter Alert, dieser weiß aus eigener Erfahrung Rat. Gewiß habe seine doch früher verständige Frau, wie das wohl vorkomme, einen Anfall von einer Art Tollheit, dem Schrull, bekommen; er kenne einen erfahrenen Arzt, der diese Krankheit zu heilen verstehe. Sie gehen beide zu dem Arzte, und in der Tat ersieht dieser aus dem Harn, der ihm gebracht wird, daß der Frau durch die Schuld eines bösen Weibes ein giftiger Wind eingeblasen sei; das

Gift habe sich bereits über den ganzen Körper verbreitet und sei nur zu entfernen, wenn die Frau tüchtig durchgebläut und mit Asche eingerieben in eine frische Pferdehaut eingewickelt werde, diese würde das Gift dann aus dem Körper an sich ziehen. Henneke und Alert wollen tun, was der Arzt vorgeschrieben hat, doch sie finden bei der Frau deren Mutter und Freundin, die sich bei einem Glase Bier gütlich tun, und müssen vor den vereinigten Frauen schmählich die Flucht ergreifen. Jammernd rufen sie den Arzt selbst herbei, mit seiner Hilfe gelingt es, die Frau zu bändigen und in die Pferdehaut zu bringen. Erst wütet, dann jammert und wehklagt sie, bald bittet sie um Befreiung von der Pferdehaut und verspricht ihrem Manne, der mit einigem Mitgefühl die harte Kur des Arztes ansieht und ihr gütlich zuspricht, Besserung. Da meint Gevatter Alert, daß die Krankheit sich gebrochen habe, die Frau wird aus der Haut herausgenommen und gelobt ihrem Manne, ihm immer gehorsam sein zu wollen.

Der niederdeutsche Dichter hat die Fabel seines Stückes vielleicht frei gestaltet, aber sicher nicht frei erfunden. Das zeigt die Vergleichung mit dem im Jahre 1582 in niederrheinischer Mundart verfaßten Schauspiel *'Das New Morgens Fell. Durch Martin Schmidder. Berlin 1585'*<sup>1</sup>. In diesem tritt gleichfalls die böse Schwiegermutter auf, welche ihre Tochter anleitet, den Gatten unter den Pantoffel zu bringen, gleichwie sie selbst es einst mit ihrem Vater gemacht habe. Ein guter Freund ihres Schwiegersohnes lehrt jedoch diesen die Kunst, seine böse Sieben zu zähmen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Bolte, Nd. Korrespondenzblatt 8, S. 43. *Morgensfell* bedeutet 'Mohrchens Fell'. Mohr war für schwarze Pferde ein gewohnter Name, vgl. Kalff, Nd. Jahrb. 11, 144.

Ich weiß gutt kunst zu dissen dingen  
Wie das du dein Fraw soldt beschwingen,  
An vielen ist die kunst bewehrt  
Welchen ich sey auch han gelehrt  
Dieselbigen wissen mirs grossen dank.

Er rät ihm, seiner Frau, sobald sie sich widerspänstig zeige, im Keller Hände und Füße zu binden, sie vollständig zu entkleiden und so lange mit Rutenstreichen zu züchtigen, bis ihr der rote Schweiß ausbricht, dann soll er sie mit Salz einreiben, in eine frische Pferdehaut einwickeln und liegen lassen, bis sie von ihrer Bosheit bekehrt ist. Der Mann führt dann diesen Rat mit gutem Erfolge aus.

Schmidder, der sein Spiel zu einer kunstgerechten Schulkomödie gestaltet und vieles gelehrte Beiwerk hineingearbeitet hat, gibt die im niederdeutschen Fastnachtspiel ausgeführte Fabel nur in einzelnen, wenn auch für die Entwicklung seiner Handlung wesentlichen Szenen. Wörtliche Anklänge bietet er vielleicht nur zufällig, z. B. wenn er die Schwiegermutter von ihrem Manne sagen läßt [E III]

Den zempt ich, was ein gutt Herman.  
Der thet was ich von jhm begert  
Die schussellen wusch, die däll außkehrt  
Er kicken nit gen meinen will  
Von groben werck span manche spill  
Er melck die Kuhe, die Hörner tasten  
Vnnd wandt mein garn auch in der fasten  
Er stocht das feuhr, scheidt auff die aschen  
Er mach den loug vnndt halff mir wessen  
Er hackt das möß, vnnd spreidt die Bett  
Kurtz ab, er thet wie ichs gern hett.

Schmidders Quelle war ein gedrucktes Gedicht, das Büchlein Morgens Fell, wie er selbst in seinem Vorwort angibt.

Ich bitt wilt mir zur schand nit keren  
Das han zum Ehestands Nutz vnnnd Ehren  
Das Büchlein Morgens Fell genannt  
In ein kürtzweilig Spill gewandt,  
Auch etlich verß da ausgelehn,  
Die mir zur sach hatt woll gediendt.

Schmidders Quelle, das Büchlein Morgens Fell, ist jedenfalls nicht ein Druck des von Hans Ramminger verfaßten Gedichtes *'vom Ritter mit der Rosshaut'*<sup>1</sup> gewesen, in welchem erzählt wird, wie eine hoffärtige Frau ihren nicht sehr reichen Mann ständig quält, daß er ihr Kleider, wie sie die Herzogin trägt, schenken solle. Als er ihr ein Gewand für hundert Pfund hat versprechen müssen, läßt er ein Pferd, das er um diesen Preis gekauft hatte, töten und zwingt seine Frau, mit der Haut desselben bekleidet ihren Kirchgang zu tun, sie so auf immer von ihrer Hoffahrt heilend. Diese Erzählung hat mit der Fabel der beiden Dramen gemeinsam, daß eine widerspänstige Frau von ihrem Manne mit Hilfe einer Roßhaut gebessert wird, in allem übrigen weicht sie ab. Entfernt verwandt sind beide Fassungen wohl ohne Zweifel, wahrscheinlich gehen beide auf eine ältere Fassung zurück, der Rammingers Erzählung ähnlicher sein mag, als die Fabel des Schmidderschen Dramas. Denn daß mit einer Roßhaut eine hoffärtige Frau bekleidet wird, liegt näher, als daß gerade eine Roßhaut für eine Widerspänstige als Straf- und Besserungsmittel verwendet wird.

Der Beweis, daß Schmidder seinen Stoff von einer Quelle übernommen hat, ohne einen wesentlichen Zug der Erzählung zu ändern, läßt sich führen, auch ohne daß das Büchlein Morgens Fell wieder aufgefunden wird. Eine englische, Mitte und Ende des 16. Jahrhunderts gedruckte, und Shakespeare, wie die Zähmung der Wider-

---

<sup>1</sup> Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 201 ff.

spänstigen zeigt, bekannte Ballade *'A Merry Jest of a Shrew and Curst Wife lapped in Morel's Skin for her good behaviour'*<sup>1</sup> bietet dieselbe Erzählung in einer der Schmidderschen so ähnlichen Gestaltung, daß die Möglichkeit, Schmidder habe den ihm überlieferten Stoff geändert, ausgeschlossen ist, und man annehmen muß, daß die englische Ballade und das deutsche Gedicht Morgens Fell in sehr naher Verwandtschaft zueinander stehen, vielleicht ist die Ballade die Übersetzung und Umarbeitung eines deutschen Gedichtes. Wenigstens scheint der Stoff in Deutschland früher als in England Verbreitung gefunden zu haben.

Auch in der englischen Ballade ist es die Schwiegermutter, deren Rat und Vorbild die Tochter zur Widerspänstigkeit leitet, doch schon, als diese noch junges Mädchen war. Verheiratet läßt sie Mann und Dienstboten ihr unwirsches Wesen hart empfinden, sie schmäht den Mann, daß er arm sei, sie verweigert ihm Trunk und Speise, sie verlangt, daß er ihren Weisungen sich füge. So treibt sie ihn zu einem außerordentlichen Mittel, sich Geltung zu verschaffen. Er läßt seinen alten Gaul Morel töten und dessen Haut einsalzen. Dann schleppt er seine Frau in den Keller, schließt diesen ab, entkleidet sie mit Gewalt, schlägt sie blutrünstig und wickelt sie in die eingesalzene Roßhaut. Vor Schmerz will sie vergehen, sie erkennt ihr Unrecht an und verspricht ihrem Manne von nun an Gehorsam.

---

<sup>1</sup> Abgedruckt nach einem jüngeren Druck in Uttersons *Early english poems* (1817); nach einem älteren Druck in *The old Taming of a Shrew* ed. by Th. Amyot. London 1844. 8°. S. 53—91. *Remains of the Early popular Poetry of England*, collected by W. C. Hazlitt. Vol. 4. London 1866. p. 177 ff. Vgl. auch Shakespeares Werke, Übersetzung, herausgegeben durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. 2. Aufl. Bd. 7, S. 9.

Ein niederländisches Tafelspiel 'Moorkensvel' geht gleichfalls auf das von Schmidder benutzte Büchlein 'Morgens Fell' zurück, wenn es nicht sogar mit diesem identisch ist. Wenn Moorkensvel auch nur in einem Druck von 1600 erhalten ist, wird man doch sein höheres Alter nicht bezweifeln. Ein Neudruck ist in die 'Niederdeutschen Schauspiele älterer Zeit, hrg. von Bolte und Seelmann' (Drucke IV) aufgenommen, und in der zugehörigen Einleitung ist sein Verhältnis zu den übrigen Bearbeitungen desselben Stoffes ausführlich erörtert.

Von der bei Schmidder und in der englischen Ballade sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel ähnlich wie das niederländische 'Moorkensvel' besonders in einem Zuge ab, während nämlich die Roßhaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motiviert sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewandtes Kurmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Nötig ist zur Erläuterung zu bemerken, daß der Rat des Arztes, durch eine frische Haut aus den Wunden, welche die Frau durch Rutenschläge erhalten hat, das Gift aus dem Körper heraussaugen zu lassen, nicht von vornherein als possenhaftes Auskunftsmittel und Unsinn erscheinen darf, sondern sich auf alte volkstümliche Anschauungen gründet. So begegnet man noch heute im Volke der Vorschrift, wenn jemand durch eine Schlange gebissen sei, oder wenn er dieses oder jenes böartige Geschwür habe, das Gift durch aufgelegte frisch geschlachtete Hühner ausziehen zu lassen, bei einem Saumgeschwüre soll schon ein frisches Ei genügen. Vielleicht ist ein Überbleibsel einer ähnlichen Volksmeinung, daß das Gift, welches durch einen Hundebiß in den Körper gelange, aus diesem herausgesogen werde, wenn man die Haare des Hundes auf die Wunde lege. Die Haare müssen aber frisch sein, man darf den Hund nicht längere Zeit vorher getötet haben.

Die Motivierung der Einkleidung in die Roßhaut durch eine ärztliche Vorschrift ist in mehr als einer Beziehung ein glücklicher Griff. Gehört sie dem Dichter, so beweist er durch ihre Einführung bemerkenswerte dramatische Begabung. Die Züchtigung bis aufs Blut und ihre Verschärfung durch die den Schmerz der Wunden aufs äußerste steigernde salzige Haut mußte auch nach mittelalterlichen Begriffen als roh und in ihrer Zweckmäßigkeit unsicher erscheinen, denn erlöst von ihrer Pein würde die gemäßhandelte Frau den Mann sicher gehaßt und auf Rache gebrütet haben. Als ärztliches Kurmittel verlor der Vorgang dagegen den Anstrich der brutalen Roheit, und der Humor des Dichters konnte sich in der Weise, wie ihn das niederdeutsche Spiel zeigt, entfalten. Ferner bedingt die Roßhaut als Züchtigungsmittel einen psychologischen Widerspruch in dem Auftreten des Ehemannes bei Schmitter. Dieser wird als gutmütig und muß als schwächlich in allen Stücken zurückweichend geschildert werden, damit die Herrschaft der Frau ins volle Licht treten kann. Wie steht aber mit dieser Gutmütigkeit in Einklang, daß er eine so brutale Züchtigung seiner Frau, ihren Tränen und Schmerzen Trotz bietend, gut heißt? Wie verträgt sich mit seiner nachgiebigen Schwäche die brutale Energie, mit der er die Strafe ausführt?

Bei dem niederdeutschen Dichter, der auch in den übrigen Szenen psychologischen Beobachtungssinn verrät, beharrt folgerichtig der Ehemann in seiner gutmütigen Schwäche, er beklagt seine Frau voll herzlichen Mitgeföhls, als sie in die Roßhaut gelegt wird, aber er hilft trotzdem sie hineinzwingen. Und das ist kein Widerspruch in seinem Auftreten. Denn eine bittere Arznei oder eine harte Kur, die der Arzt vorgeschrieben hat, wird auch ein schwächlicher und weichherziger Mensch seiner Frau oder seinem Kinde, sei es mit Güte, sei es mit Gewalt,

aufzwingen, so stark auch sein Mitgefühl in Anspruch genommen wird.

Das niederdeutsche Fastnachtspiel ist in folgenden zwei alten Drucken erhalten:

[A] Ein Schöne Spil, | wo men böse Frauwenß | främ maken kan. | [De] eyn böse wyff hadt, | De köpe my, dat is radt | He kan vth my leren | Wo se sich schal beferen. | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen rechten Hand, mit der Linken eine Hose fest haltend.] | Zwei Lagen, signiert A und B, zu je vier Blättern derselben Größe, wie in diesem Neudruck, zum Text ist eine Schwabacher (Petit) Letter verwendet. Ein mehrfach verletztes Exemplar in Tübingen. Als Ausfüllsel folgen dem Spiele mit der Überschrift Eyn oldt sprickwordt zwei Sprüche Eyn fram Frouwe und Wol dar hefft (Reimbüchlein v. 205 ff., 197 ff.).

[B] Ein körtwylich | Spill, Wo men böse jrouwenß fraem ma= | ken schal. | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen linken Hand] | De ein böß Wyff hat, | De köpe my dat hß radt. | He kan vth my lehren, | Wo se sich schal befehren. | Gedrückt, im Jahr 1641. | 2 Bogen fl. 8°. Exemplar in Rostock. Dem Fastnachtspiel folgen Bl. B v ff. Ein Recept, wo men böse Frouwenß fraem maken schal 58 V.; in Prosa Worümme ein Rörnemaker syne Frouwe schloech und Noch von einer kötelbeteschen Frouwen mit der Ruyfchere<sup>1</sup>.

Der jüngere Druck ist keine treue Wiedergabe des älteren, sondern weicht an vielen Stellen in Schreibung und Wortlaut ab. Seine Abweichungen, von denen einzelne bessere Lesarten bieten, als die des älteren Druckes, sind in den Anmerkungen verzeichnet. Der Holzschnitt auf seinem Titelblatt — er ist in dem vorliegenden Neudruck wiedergegeben — ist hergestellt, indem der Holzschneider den des älteren Druckes auf seinen Holzstock

---

<sup>1</sup> Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrg. 1884, S. 43 f.

zeichnete und nachschnitt. Das Ergebnis war, daß der jüngere Holzschnitt ein Spiegelbild des älteren ist; freilich kein ganz treues. Auf dem älteren trägt der Bauer Schuhe, auf dem jüngern Stiefel.

Nach jenem ersten Druck (A) ist das Fastnachtspiel von Keller, dem der zweite nicht bekannt geworden war, in geänderter Schreibung in seinen Fastnachtspielen aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Th. 2, S. 969—986, veröffentlicht worden.

Der in diesem Heft gegebene Abdruck desselben Exemplares gibt dasselbe bis auf die in den Anmerkungen verzeichneten Abweichungen buchstäblich treu wieder und bietet als Neudruck zum ersten Male einen lückenlosen Text, indem die verletzten Stellen des älteren Druckes aus dem jüngeren eingesetzt sind. Diesem sind der Holzschnitt des Titels — etwas verkleinert — und die durch kleinere Lettern kenntlich gemachten Buchstaben, Wörter und Verse im Titel und Texte (V. 1—25, 39 f., 61, 88 f., 95) entnommen.

Der älteren Ausgabe, die freilich in technischer Beziehung ihrem Drucker keine Ehre macht — *i* und *l*, *r* und *t* sind oft kaum zu unterscheiden — fehlt jede Angabe, wann und wo sie gedruckt ist. Die Vergleichung mit anderen in demselben Sammelbände, der sie enthält, befindlichen Drucken Ballhorns in Lübeck aus d. J. 1547 bis 1550 zeigt jedoch, daß sie aus derselben Offizin und derselben Zeit herrührt. Genauer die Zeit zu bestimmen, hilft vielleicht der Umstand, daß die Letter *ê* und überhaupt die größere Letter nicht zur Verwendung gekommen ist.

Die Sprachformen des Stückes bieten nur geringen Anhalt zur genaueren Bestimmung der Zeit, in welcher dasselbe entstanden ist. Die vollständige Durchführung des *a* für tonlanges *o*, die Reimverbindungen von *â* und *ô* sowie die mehrfache *e*-Apokope sprechen mehr für das

16. als für das Ende des 15. Jahrh. Daß, wenn nicht das ganze Stück, so doch mindestens die *Conclusio*, V. 452 ff., erst um die Mitte des 16. Jahrh. verfaßt ist, wird durch die Benutzung der Bibel von 1545 erwiesen, vgl. zu 472 f.

In der hier wiedergegebenen Fassung des ältesten erhaltenen Druckes bietet das Stück die schriftsprachlichen Wortformen seines Druckortes Lübeck, doch verraten seine Reime, daß die Heimat des Dichters wahrscheinlich auf dem linken Ufer des Niederrheins zwischen Geilenkirchen, München-Gladbach und Kempen zu suchen ist.

Es wird nötig sein, eine Zusammenstellung aller Reime zu geben, welche für die Lokalisierung des Gedichtes verwertbar oder überhaupt für seine Reimkunst lehrreich sind. Im Voraus ist zu bemerken, daß viele dieser Reime nur scheinbar, nicht in Wirklichkeit unrein sind. Die Orthographie der beiden, wie überhaupt der meisten Drucke des 16. Jahrh., lehnt sich noch vollständig an die alte mnd. Schreibung an, die der Aussprache des 16. Jahrh. vielfach nicht mehr entsprach. Die Dichter berücksichtigen diese allein, ohne Rücksicht auf die Schrift, welche die miteinander reimenden ähnlichen oder gleichen Laute oft sehr verschieden wiedergibt.

Tonlanges *o* ist stets zu *a*, das als Zwischenlaut zwischen *o* und *a* gesprochen wurde, geworden. *Palen* : *halen* 15; *baven* : *sagen* 45; *framen* : *râmen* 137; *kaken* : *staken* 275; *tagen* : *sagen* 370; *gebraken* : *raken* 434.

*gût* 'gut', dessen Vokal auch sonst in doppelter Aussprache, als  $\hat{o}^1$  und  $\hat{u}$ , nachweisbar ist (Nd. Jahrb. 18, S. 152, 154), reimt 1) : *rât* (dessen  $\hat{a}$  in der Aussprache einem  $\hat{o}$  gleich oder ähnlich geworden sein muß) 480. 2) : *dôt* 'Tod' 19; : *nôt* 35; : *anstôt* 254; : *môt* 'muß' 453. 3) : *hût* 'Haut' 266.

$\hat{o}^2$  reimt mit  $\hat{u}$  in  $\hat{u}t$  : *grôt* 31; : *vordrôt* 105.

$\hat{o}^1$  reimt mit  $\hat{a}$  in  $\hat{a}n$  : *gân* 85; : *hân* 308; : *wân* 316; : *stân* 364. 402. Vgl. auch bei *gût*.

$\hat{o}^1$  :  $o^2$  :  $\hat{o}^3$  reimen untereinander: 19. 50. 123. 161. 238. 248. 292. 350. 386.

*e* : *i* reimen in *hen* : *in* 384; : *spinnen* 159; *vordrêten* : *to rîten* 222. (Es wird ursprünglich *hin*, *hinnen* und *vordriten* geheißen haben.)

$\hat{o}$  und  $\hat{u}$  reimen mit *e* und *i* in *solen* : *spelen* 101; *yûw* : *mî* 297.

*m* und *n* reimen in *nam* : *an* 99; *sîn* : *Ysegrim* (mnl. *Jsegrijn*); *em* : *dôn* 103.

*v* und *g* reimen in *baven* : *sagen* 45; *slaven* : *vordragen* 87; *draven* : *behagen* 95.

Ferner finden sich die Reime *dôn* : *gesên* 336; *korn* : *varn* 191; *gewesen* : *ingeblâsen* 312; *besach* : *gaf* 264; *dach* : *af* 268; *hant* : *gank* 117; *suster* : *dochter* 334.

Der Übergang des tonlangen *o* zu *a* findet sich in Schriften des 15. und 16. Jahrh. sowohl auf niedersächsischem wie niederfränkischem Boden. Hier wie dort war wahrscheinlich damals schon die Aussprache mit ihm verbunden, welche die Mundarten heute meist für ihn bieten, nämlich ein Zwischenlaut zwischen *a* und *o* ohne oder mit nachschlagendem *a*. Sein niederfränkisches Gebiet war nicht sehr groß, es beschränkte sich auf den Niederrhein und einen Teil der Niederlande. Sehr weit war er aber über Niedersachsen verbreitet. Das Gebiet der aus ihm entwickelten Laute erstreckt sich über die deutschen Randländer der Nord- und Ostsee vom Norden Ostfrieslands bis Ostpreußen und schloß ehemals auch die baltischen deutschen Städte ein. Südlich reicht es von der Nordseeküste bis Quakenbrück, zum Dümmersee, Minden, der Nordgrenze des mik-Gebietes (dem Hannover, Celle, Öbisfelde, Neuhaldensleben zugehören). Rechts der Elbe erstreckt es sich bis zur niederdeutschen Sprachscheide.

Innerhalb dieses großen Gebietes ist keine Mundart nachweisbar, aus der sich die  $\hat{o}$ - und die anderen Reime

des Spieles erklären lassen. Ganz anders, wenn der Niederrhein als Heimat des Dichters angenommen wird. Das aus tonlosem *o* entstandene *oa* oder offene *o* wird im Sprachatlas (Karte gebrochen und kochen) hier angegeben. Daß hier in mnd. Zeit *a* geschrieben ist, wird von Franck, AfdAlt. 8, S. 317, vermerkt, vgl. auch Weinhold, Mhd. Gramm. § 67.

Nach dem Sprachatlas heißen hier ferner in einem Bezirke, der links des Rheines die Stadtgebiete von Straelen, Kempen, Dülken, Gladbach, Geilenkirchen, rechts Werden, Elberfeld, Remscheidt umfaßt, groß und Brot (mit  $\hat{o}^2$ ) *gruet*, *bruet*. Vgl. Anzeiger 19, 347. Das stimmt zu den Reimen  $\hat{o}^2 : \hat{u}$  V. 31 und 105.

Niederrheinische Reime *ch : f* belegt Weinhold § 238, *g : v* § 224, *m : n* § 218, *nk : nt* § 219. Sogar der Reim *süster : dochter* 334 wird verständlich, wenn man beachtet, daß in Geilenkirchen usw. die Schwester *Söster* heißt. Bezüglich des Reims *st : ch* vgl. Weinhold § 208, S. 203.

Eine Besonderheit sind die Reime  $\hat{o}^1 : \hat{a}$ . Die älteren mnd. Dichter, deren  $\hat{o}$ -Reime Nd. Jahrb. 18, 141 ff., untersucht sind, haben diese Reime gemieden, nicht ein einziges Beispiel findet sich bei ihnen. Bei Burkhard Waldis sind sie freilich häufig, sowohl im Verlor. Sohn wie in seinem hochdeutschen Esop, aber er war auch kein Niedersachse, sondern ein Hesse aus Allendorf, und in Hessen wie überhaupt im späteren Mitteldeutsch sind diese Reime gar nicht selten, vgl. Weinhold, § 90.

Die Abweichungen des hier gebotenen Neudruckes von der Ballhornschen Ausgabe beschränken sich auf die Verbesserung der in dieser sich findenden unzweifelhaften Druckfehler, auf die Regelung der Worttrennung in einigen Fällen und auf die Hinzufügung einer sinngemäßen Interpunktion.

Die Interpunktion des Originaldruckes bietet zweimal 170 *Wo nu wiff?* 358 *Wo hiffet wiff?* das Fragezeichen.

Außer diesem finden sich Punkte und Kommata, beide sind aber nicht sinngemäß gesetzt, sondern sie stehen am Ende der einzelnen Verse und wechseln miteinander ab, so daß einmal ein Komma, dann ein Punkt, dann wieder ein Komma den Vers schließt. Die Ausnahmen von dieser Regel ergeben sich deutlich als Druckversehen, oder wenn überhaupt zu Schluß des Verses ein Zeichen fehlt, infolge mangelnden Raumes bei sehr langen Zeilen.

In typographischer Beziehung ist noch zu bemerken, daß für den Buchstaben ũ einigemal ũ im Original erscheint. Die Verschiedenheit der nicht immer deutlich voneinander sich unterscheidenden Lettern beruht auf einem typotechnischen Grunde und ist ohne phonologische Bedeutung, wie sich daraus ergibt, daß in denselben Wörtern bald dieses, bald jenes Zeichen sich findet.

Im Neudrucke ist der Szenenwechsel durch leere Spatien hervorgehoben. Im Originaldruck ist derselbe durch nichts kenntlich gemacht.

### **Bauernbetrügerei.**

Das beliebteste Thema, welches die dramatischen Dichter des 16. und 17. Jahrh. in ihren niederdeutschen Zwischenspielen behandeln, ist der Gegensatz zwischen dem gesitteten Städter und dem rohen, tölpelhaften Bauern. Der Dichter des Spiels von der Bauernbetrügerei hält sich von den maßlosen Übertreibungen, welche die spätere Zeit liebte und die bereits im Röbeler Spiele sich geltend machen, ziemlich frei und führt sein Thema in eigentümlicher Weise aus. Er läßt zwei Bauern auftreten, die sich über die Städter lustig machen, weil sie so dumm seien, daß man sie mit Leichtigkeit betrügen könne.

Dem Stück fehlt eine fortschreitende Handlung vollständig, es ist ein einfacher Dialog, gerade wie das Spiel des Nicolaus Mercatoris.

Henneke Rane ist aus dem Dorfe in die Stadt gesandt, um hier das Bier zu proben und für das Fastnachtsgelage der Bauern einzukaufen. In der Stadt trifft er seinen Freund Hans Meyer, und beide beginnen ein Gespräch, in dem sie einander mitteilen, wie sie Bürger der Stadt betrogen haben, und ihre Ansichten über die Stadt- und Dorfmadchen sowie über die Vorboten des Frühlings, welche sich bereits zeigen, miteinander austauschen. Sie verlassen schließlich zusammen die Stadt, um nicht in ihr Dorf zurückzukehren, nachdem bereits das ganze Bier ausgetrunken sei.

Beziehungen zwischen diesem Spiele und irgend welcher älteren Dichtung, welche den Verfasser angeregt oder beeinflußt hätte, vermag ich nicht nachzuweisen, es müßte denn durch folgende Verse geschehen sein, die sich in der Reinke-Vos-Glosse v. J. 1539, dann daraus wiederholt Reimbüchlein V. 1551—68 finden und nach der eigenen Angabe des Glossators von diesem einem älteren (sicher hochdeutschen) Gedicht von 'Frouwen Untruwen denst' entnommen sind.

Ick bin vorwar eyn untruwe Meyer,  
Hebbe stinkende Botter vnd vule Eyer,  
Byppige Höner, francke Göße vnd Ende  
Vnd wat ick yn untruwe kan erdencken.  
Dat ick darmit de Bürger beschyde,  
Daran spare ick nenen shyde.  
Willen se myne waer van my bekamen,  
Ict bringe en schaden edder framen,  
Se moethent my alle dubbelt vorgelden.  
An my gewynnen se gar seldom,  
Dan ick bin aller untruwe voll.  
Nicht beters men en bringen schal,  
Se synt noch fro, dat se ydt men bekamen,  
Ict sy dan mit erem schaden edder framen.  
De Bürger synt vns Buren vhyndt,  
Wedderomme wy ene nicht truwe synt.  
Darümme wyl ick myn Ampt vorwaren,  
Myt untruwe stedes tho Marckede faren.

Herman Brandes hält es in seiner Ausgabe der 'Jüngerer Glosse zum Reinke de Vos' (Halle 1891), S. XXXI ff., für wahrscheinlich, daß das Spiel auf diesen Spruch zurückgeht, denn es fänden sich in beiden auffallende Berührungspunkte: der untreue Meyer, verdorbene Eier (v. 92 ff.), zum Genuß untaugliche Enten (v. 104 ff.), Hühner mit dem Pip (v. 109 ff.) usw. Unter der Voraussetzung, daß das Spiel erst nach dem Erscheinen der Glosse von 1539 verfaßt ist, läßt sich die Möglichkeit, daß der Spruch das Spiel angeregt oder in Einzelheiten beeinflußt hat, nicht leugnen. Beweisend sind die Übereinstimmungen aber nicht, sie beschränken sich auf Betrügereien, welche die Städter allenthalben, so z. T. noch in meiner Jugend, den Bauern vorwarfen.

Das Spiel von der Burenbedregerie ist nur in einem einzigen in Tübingen befindlichen alten Drucke erhalten, von dem es nicht zweifelhaft sein kann, daß er von Ballhorn in Lübeck und aus der Mitte des 16. Jahrh. herrührt. Er umfaßt 4 Oktavblätter; in derselben Schwabacher Korpus, wie die Bösen Frouwens, ist die Vorrede und letzte Seite, der übrige Text dagegen in Cicero gesetzt. Dieser Kegelgrad enthielt die Letter ê, der kleineren fehlte dieselbe. So erklärt sich, daß ê nicht in dem Spiel von den bösen Frauen und nicht innerhalb der Verse 1—26, 133—189 der Burenbedregerie erscheint.

Rachel (Reimbrechung etc., S. 14) urteilt, daß die Burenbedregerie in Bezug auf Ton und Sprache weit über den hochdeutschen Fastnachtspielen ihrer Zeit stehe. Diesen Reiz des kleinen, inhaltlich nicht bedeutenden Stückes hat man schon in dem Jahrhundert seiner Entstehung empfunden. Das wird dadurch bewiesen, daß es zwei Bearbeitungen erfahren hat. In dem Drama 'Miles Christianus, der Christliche Ritter, verfaßt durch Frid. Dedeckindum, augiret und agiret durch Joh. Bechmann (Braunschweig 1604)' bietet Actus I Scena VI ein Zwischenspiel

in braunschweigischer Mundart, in welchem Bauern auftreten, welche 'scholln dat Vastelawent Bäier halen' (vgl. Burenbedr., V. 28). Dieses Zwischenspiel ist eine teils freie, teils treue Wiedergabe der Burenbedregerie, aus der eine Anzahl Verse, nämlich V. 28—31, 49 f., 98—103 (vgl. Bolte, Nd. Korr.-bl. 10, S. 67 nota), 112—116, ziemlich wörtlich entnommen sind. Ferner ist die Burenbedregerie als 'Boeren Vastenavondsspel' in das Niederländische übersetzt worden. Diese Übersetzung findet sich, vielleicht als Abdruck einer älteren verschollenen Ausgabe, in demselben Antwerpener Druck von 1600, welcher auch das Moorkensvel (vgl. oben, S. 22) enthält und ist wie diese in die 'Niederdeutschen Schauspiele älterer Zeit' aufgenommen. Die Reime auf dem Titelblatt der Burenbedregerie, die Vorrede V. 1—26, und der Schluß V. 182—189, sind von dem niederländischen Übersetzer nicht mit übertragen worden.

Verfaßt oder vielleicht nur neu redigiert ist das Spiel zur Zeit, als die Reformation und die deutsche Bibel sich auszubreiten begannen, also frühestens in den 1520er Jahren. Das geht hervor aus der Vorrede v. 20, in der es heißt, daß Gott nun durch sein Wort die Augen geöffnet habe, vgl. auch v. 63. Die Vermutung, daß das Stück nicht ganz in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten und seine Vorrede Zutat eines Bearbeiters ist, gründet sich darauf, daß die Vorrede dem Stück eine moralische Tendenz zuschreibt, die es augenscheinlich gar nicht besitzt, also in keinem rechten Zusammenhang zu ihm steht. Die Vorrede verdankt ihre Entstehung und ihre Vorfügung vor das Stück ohne Zweifel der Vorliebe der Zeit für Prologe dieser Art und für Bezüge auf die seit Luthers Übersetzung gern als Beweis angeführten Bibelstellen. Auch kleine Widersprüche finden sich. V. 76 heißt Meyers Frau Talke, 123 Giszeldrudt. Henneke Rane ist ausgeschickt, für die Bauern Bier einzukaufen, und doch

fürchtet er, wenn er zu spät heim käme, würden die Bauern bereits das ganze Bier ausgetrunken haben, vgl. V. 28 mit V. 176. Nun könnte man freilich das *up-gedân* des letzten Verses als 'aufgeladen auf den zum Dorfe fahrenden Wagen des Brauers' deuten, aber dann bleibt wieder unaufgeklärt, wie der Brauer dazu kommt, das Bier laden zu lassen, da wir Henneke Rane dasselbe nicht fordern sehen.

Der Reimgebrauch des Dichters weicht von dem in den bösen Frauen ab, er reimt *ût : blôt* 'Blut' 101, : *gût* 178; *wulle : dullen* 71, *sterven : arve* (lies hier und 67 *erve*) 83, *bede : getreden* 103. V. 37, 40 sind (durch Textverderbnis) reimlos, Dreireim findet sich 35. 41. 115. 134. 137. 154. 163.

Tonlanges *o* ist, wie die Reime zeigen, nicht zu *a* geworden, das Spiel kann deshalb von keinem Lübecker und überhaupt keinem aus den Küstenländern verfaßt sein, vgl. oben, S. 27. Dasselbe beweist der Gebrauch zweier Wörter, welche nur dem binnenländischen Niederdeutsch westlich der Elbe eigen sind. Das V. 167 begegnende Wort *tie* findet sich als Bezeichnung eines Versammlungs-ortes der Dorf- oder Stadtbewohner, meist eines mit Linden bepflanzten, heute z. T. für die Schützenfeste benutzten Angers, im Magdeburgischen und weiter westlich bis in Westfalen hinein<sup>1</sup>. Wichtiger ist noch, daß V. 106 der Enterich *drake* genannt wird. Wie Mielck<sup>2</sup> zeigt, ist die Anwendung dieses Wortes westlich der Elbe auf das nordwestliche Gebiet des Binnenlandplatts beschränkt, also auf den westlich und nördlich vom Harze gelegenen Teil des *mik*-Gebietes. In einer nur geringen Landbau treibenden

---

<sup>1</sup> v. Maurer, Geschichte der deutschen Stadtverfassung, Bd. 2, S. 92 ff. Geisheim, Geschichtsblätter für Magdeburg 7, S. 383 ff.

<sup>2</sup> Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung 6 (1881), S. 52.

Stadt dieser Gegend ist also vermutlich das Spiel verfaßt worden.

Es ist bei Keller, Fastnachtspiele, Bd. II., S. 961 bis 968, veröffentlicht worden. In dem von mir gegebenen Neudrucke ist der Originaldruck bis auf die in den Anmerkungen verzeichneten Abweichungen buchstäblich treu wiederholt, doch sind statt der Abkürzungsstriche für n und m diese Buchstaben gesetzt worden. Übrigens findet sich diese Bezeichnung des m nur V. 51 in *einem*, 92 *dem*, 98 *minem*, 161 *vmm*. Ferner ist einigemal *vnd* für *vñ* wiedergegeben.

ü statt ũ findet sich in V. 8. 20 *düssen*, 30 *düssem*, 30 155 *düncet*, 50 *füluest*, 59 *vüste*, *schuldich*, 88 *fülüen*, 129 *wünderlifen*, 170 *würde*.

Für die Erklärung mancher Schreibungen wie V. 28. 51 *hurn* statt *huren*, 32 *Hencfe* statt *Hennecke*, 51 *fimpln* statt *fimpelen*, 109 *hõnr* statt *hõner*, 112 *einr* statt *einer* ist zu beachten, daß dieselben nur in sehr langen, die Zeile füllenden Versen auf den Seiten vorkommen, die mit Lettern größeren Kegels gesetzt sind. Der Grund für die Auslassung des e ist also nur ein typographischer, der Setzer kürzte eigenmächtig, um den Vers aussetzen zu können.

Von der Interpunktion dieses Stückes gilt dasselbe, was S. 29 von dem ersten gesagt worden ist. Zu bemerken ist, daß innerhalb des Verses das Komma sich an folgenden Stellen findet: 43 *Ho ho* / 64 *Truven* / 74 *Hõr hõr* / 85 *De lude seggen* /.

### Nicolaus Mercatoris Fastnachtspiel.

Der Inhalt dieses Fastnachtspieles, eines einfachen Dialoges, dem eigentliche Handlung fehlt, ist eigentümlich ernst. Zwei allegorische Figuren, der Tod und das Leben, treten auf, das letztere sträubt sich, dem Tode zu folgen und leugnet seine Macht. Der Tod beweist ihm

jedoch, daß weder Rang noch Reichtum, weder Stärke noch feste Mauern vor ihm schützen, und verweist das Leben auf die Barmherzigkeit Gottes.

Es sind vielmals ausgesprochene Gedanken, die das Fastnachtspiel bietet. Die im Mittelalter in unzähligen Bearbeitungen verbreitete *Visio Philiberti* spricht sie aus, sie finden sich in vielen geistlichen Gedichten und z. T. in den Totentänzen. Die Quelle des Fastnachtspieles war, wie wir sehen werden, der hinter ihm abgedruckte Dialog.

Das *Vastelavendesspiel des Mercatoris*, in Kellers Fastnachtspiele als nr 121 Bd. 2 S. 1065—1074, vgl. 3 S. 1475, aufgenommen, ist nur in einem einzigen in Wolfenbüttel befindlichen alten Drucke aus d. J. 1576 erhalten, wahrscheinlich einem Nachdrucke, denn seine Entstehungszeit muß, wie aus der ganzen Anlage des Stückes und seinen Ausführungen sich schließen läßt, in das Ende des fünfzehnten oder das erste Viertel des sechzehnten Jahrhunderts fallen. Auf vorreformatorische Zeit weist z. B. die Nennung der katholischen Würdenträger und Religiösen V. 37—49. Daß jener Druck von 1576 aus der Offizin Joh. Ballhorns in Lübeck hervorgegangen ist, beweist der Holzschnitt vor dem Texte. Dasselbe Bild eines Herolds kehrt in der Ausgabe von Strickers *Schlömer* (Neudruck von Bolte, S. 211) von 1584 wieder, die von Ballhorn gedruckt ist.

Die zweite Hälfte des Spiels bietet eine große Anzahl Bezüge auf die Bibel, die nach Buch und Kapitel zitiert zu werden pflegt. Bei der Voraussetzung, daß N. Mercatoris noch der vorreformatorischen Zeit angehört hat, legt dieser Umstand den Gedanken nahe, daß er Geistlicher gewesen ist.

Der Name Mercatoris scheint Latinisierung des vielverbreiteten niederdeutschen Eigennamens Kopmann zu sein, die Genetivform erklärt sich nach dem, was *Niederdeutsches Korrespondenzblatt* 8, S. 65 gesagt ist.

N. Mercatoris soll nach Gödeke Grundrisz 2<sup>2</sup>, § 145 n. 40 aus Holstein stammen. Worauf sich diese Annahme gründet, ist mir nicht bekannt.

Der Druck des Fastnachtspieles und des ihm angehängten Gedichtes ist treu ohne jede Änderung wiederholt, auch die alte Interpunktion ist gelassen, wie sie sich findet, da sie dem Sinne gemäß gesetzt ist und einzelne Inkorrektheiten nicht stören. Nur ist hinter V. 131 statt des Punktes ein Komma gesetzt und in den Spröken V. 16 **egen nutt** zusammengezogen.

Dem in einem Lübecker Druck von 1520 erhaltenen, aber aus viel älterer Zeit stammenden Dodendantz, welcher Nd. Jahrb. 21, 111ff. abgedruckt ist, sind einige Verse entlehnt, und zwar sind V. 29. 30 = Dod. 107 f.; 55. 56 = Dod. 25 f. und 63. 64 = Dod. 15. 16.

### **Zwiegespräch zwischen Leben und Tod.**

Dieselbe i. J. 1494 in der Nachbarschaft des Harzes geschriebene Wolfenbüttler Handschrift, aus welcher im Niederdeutschen Jahrbuche 9, 55 des Hennenbergers geistliche Rüstung mitgeteilt worden ist, bietet auf Bl. 189b—192a ein Gespräch zwischen Leben und Tod, das, wie die Schlußworte zeigen, Abschrift eines Lübecker Druckes des i. J. 1488 gestorbenen Bartholomeus Gothan ist. Dieser Druck ist bis auf ein Bruchstück eines Korrekturabzuges, welches Mantels Nd. Jahrb. 1, 54 und nochmals 2, 131, vgl. 3, 161, bekannt gemacht hat, verloren gegangen. Einige irrige Schlüsse, welche Mantels an das Bruchstück geknüpft hatte, erledigen sich durch die handschriftliche Überlieferung, diese beweist aber auch, daß Mantels mit seiner Annahme, Gothan sei der Drucker, recht hatte. Als Druckjahr nahm derselbe Gelehrte d. J. 1484 an.

Das Gedicht hat, wie bereits Mantels bemerkt hat, mehrere Zeilen mit den Totentanzdrucken gemeinsam,

wichtiger ist sein Verhältnis zu N. Mercatoris Vastelavendes Spil.

Eine Vergleichung beider zeigt, daß — im ganzen wörtlich — folgende Verse zusammenstimmen:

Zwiegespräch V.	1— 4	=	Mercatoris V.	20— 24
„	7— 8	=	„	29— 30
„	9—12	=	„	64— 67
„	13—16	=	„	69— 72
„	21—24	=	„	74— 77
„	25—28	=	„	79— 82
„	29—32	=	„	84— 87
„	33—36	=	„	89— 92
„	37—40	vgl.	„	35 ff.
„	41—42	=	„	111—112
„	43—44	=	„	115—116
„	49—52	=	„	97—100
„	53—56	=	„	102—105
„	57—58	=	„	107—108

Verse des Zwiegespräches finden sich also nur in der ersten Hälfte des Fastnachtspieles wieder. Daß sie in dieses nur hineingearbeitet seien, soll man nach Mantels, der freilich nur ein Bruchstück des Gedichtes kannte, deutlich an der Komposition sehen. Die genauere Vergleichung zeigt jedoch, daß vielmehr das Fastnachtspiel aus dem Zwiegespräche entstanden ist, N. Mercatoris hat die einzelnen Reden und Gegenreden ziemlich wörtlich und in derselben Reihenfolge beibehalten und ihnen nur durch paraphrastische Zusätze größere Ausdehnung gegeben. Eigenmächtige Änderung der Reihenfolge zeigen nur V. 35 ff., 111 ff., welche naheliegende Ausführungen von V. 35—44 des Zwiegespräches bieten.

Das Zwiegespräch mag ebenso wenig wie 'Jesus und die Seele' und andere erbauliche Dialoge zu dramatischen Zwecken verfaßt sein, aber es würde für die ältere Zeit vollständig als Fastnachtspiel genügt haben. Ebenso geringer äußerer Umfang, welcher überdies durch Prolog und Epilog vergrößert werden konnte, findet sich vereinzelt auch in anderen Spielen, vgl. Keller, Fastnachtspiele

N. 59. 69. 71. 72. 74 usw., sogar der regelmäßige Wechsel vierzeiliger Reden scheint in dem lübischen Fastnachtspiele älterer Zeit nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, denn im Henselin besteht jede Rede aus vier Versen oder einer Mehrheit von solchen.

Der späteren Zeit genügte das Zwiegespräch nicht als Fastnachtspiel, eine Umarbeitung wurde von N. Mercatoris vorgenommen, er hob die Eintönigkeit der regelmäßigen Wiederkehr vierzeiliger Reden af, indem diese bald längere, bald kürzere Zusätze erhielten, der äußere Umfang wurde durch die Hinzufügung einer erbaulichen Ausführung erweitert, eine Forderung der dramatischen Technik war ferner der Stichreim, es mußte der letzte Vers, welcher jede Rede schloß, mit dem ersten der Antwort reimen.

Die Stichreime (vgl. oben, S. 16) des Spieles sind in eigentümlicher Weise zustande gekommen. Mercatoris ließ die ursprünglicher Reime des Dialoges bestehen und fügte zu Schluß jeder Rede einen mit dem folgenden sich bindenden Vers hinzu, so daß überall Dreireim entstand, vgl. z. B. V. 17. 26. 63. 68. 78 usw.

Der Abdruck des Zwiegespräches, dem die Interpunktion hinzugefügt ist, folgt der Handschrift. Es ist dazu zu bemerken, daß in dieser mehrmals die ursprünglichen Formen in die Mundart des Nordharzes umgeschrieben sind, von einem Schreiber, der sehr wenig der traditionellen mnd. Rechtschreibung folgt, wenn er z. B. V. 1 *deger* für *dér*, 2 *pantheger* für *pantêr* bietet.

### Der Scheve Klot.

Als Johann IV. i. J. 1504 zum Bischof von Hildesheim ernannt worden war, befanden sich fast die sämtlichen Burgen und Güter des bischöflichen Stuhles seit fast einem Jahrhundert im erblichen Pfandbesitze einer Anzahl ritterlicher Familien. Sparsamer als seine Vor-

gänger war Johann IV. mit Erfolg bestrebt, die Vermögenslage des bischöflichen Stuhles zu heben; als er aber begann, seine Burgen einlösen zu wollen, erhob sich gegen ihn der Adel seines Bistums, dem jene Burgen verpfändet waren und welcher von den bereits von Groß- und Urgroßeltern innegehabten Sitzen und Besitzungen nicht weichen wollte, vereinigte sich i. J. 1518 untereinander und verbündete sich mit dem Herzog von Braunschweig.

Der Bischof, zu dem seine Stadt Hildesheim treu stand, erhielt Beistand von dem Herzog von Lüneburg und einigen auswärtigen Grafen. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, seine vereinigten Gegner am 28. Juni 1519 auf der Heide bei Soltau aufs Haupt zu schlagen.

Der glänzende Sieg ließ nicht ahnen, daß der die Stiftsfehde zum Abschluß bringende Friede von Quedlinburg, der am 14. Mai 1523 geschlossen wurde, dem Bischof zwei Drittel seines Fürstentums entreißen würde. Das gehobene Selbstbewußtsein der Stiftischen sprach sich in vielen Liedern aus, welche die Schlacht auf der Soltau-Heide feierten und über den Gegner spotteten<sup>1</sup>. Letztere Tendenz hatte auch ein Fastnachtspiel, dessen Verfasser der Bischof selbst gewesen sein soll, welches vor diesem i. J. 1520 von Hildesheimer Bürgersöhnen aufgeführt worden ist.

Eine Nachschrift hinter dem Texte der hier abgedruckten Handschrift besagt, daß der Bischof das Spiel auf die Wand eines Kreuzganges habe malen und den Inhalt habe darunter schreiben lassen. Später als der Bischof in die Verbannung habe gehen müssen, sei das Gemälde

---

<sup>1</sup> Zeitschrift des Museums zu Hildesheim. Abtheilung für Geschichte und Kunst. Bd. 1. Die Stiftsfehde, Erzählungen und Lieder. Herausg. von H. A. Lüntzel. Hildesheim 1846. 8°. v. Liliencron, Volkslieder 3, 266 ff. — Über die Fehde vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 2, S. 11 ff.

aber wieder vernichtet. Schwache schattenhafte Reste des Gemäldes sind in der Neuzeit an der südlichen Wand des oberen Geschosses des Kreuzganges, welcher den Domfriedhof mit dem uralten Rosenstock umschließt, unter der Tünche entdeckt worden. Eine Abbildung der Umriss von acht männlichen Figuren, von denen vier runde Bälle in den Händen halten, hat Wiecker seiner Mitteilung über diesen Fund beigefügt<sup>1</sup>. Außer ihnen ist u. a. ein Mann zu erkennen, welcher anscheinend aus einem Nachen gestoßen wird, und ein anderer hinter einer Art Barriere. Eine Stange oder ein Faden ist nirgend zu entdecken.

Die Tendenz des Stückes läßt voraussetzen, daß sich in demselben Anspielungen auf die Zeitgenossen und besonders auf die Gegner des Bischofs, die gegen ihn verbundenen Adligen, mehr oder weniger zahlreich und treffend, finden. Uns ist nicht mehr möglich, zu erkennen, was Anspielung ist, was nicht, und doch würde diese Kenntnis zu einer gerechten Würdigung des Stückes nötig sein. Ohne die Beleuchtung, welche ihm das Verständnis der historischen Bezüge gibt, muß es, was die Erfindung anlangt, dürftig, was den Dialog betrifft, unnötig breit erscheinen. Einen gewissen Reiz verleiht ihm für uns sein Reichtum an zum Teil jetzt vergessenen sprichwörtlichen Wendungen. Der Verfasser bedient sich ihrer fast im Übermaß, aber wahrscheinlich mit Bewußtsein und in der Absicht, möglichst volkstümlich zu sein.

Die Personen, welche auftreten, sind der Brillenmacher und zehn Buben. Mit diesen sind die Gegner des Bischofs, mit jenem ist der Bischof selbst gemeint. Fast möchte man vermuten, daß 'Brilmaker' eine spottende Bezeichnung des Bischofs gewesen ist, die gelegentlich aus irgend einem Anlaß von einem seiner Gegner gebraucht war und welche jener aufgriff, um in seiner Weise der

---

<sup>1</sup> Zeitschrift für christliche Kunst 1 (1888), 434 ff.

Gegner zu spotten — wenn er wirklich, wie eine alte Nachricht besagt, der Autor des Stückes gewesen ist.

Der Inhalt, den ich meist mit Walthers<sup>1</sup> Worten gebe, ist folgender: Ein Brillenmacher kommt in das Land, legt seinen Kram aus und gerät mit einem der zehn Buben in Streit. 'Während sonst Brillen Betrug bedeuten und einem Brillen verkaufen ihn betrügen heißt, wird hier die Brille als das wohltätige Instrument gedacht, welches richtiges und genaues Sehen ermöglicht. *Me kan to enkede dor den bril sein, Dat love ik nicht to minem huse*, sagt der eine der Boven. Die Buben können bei ihren bösen Zwecken die klärende Brille nicht brauchen, noch sie andern gönnen; sie hassen deshalb den Brillenmacher und verbünden sich gegen ihn.' Bei ihrer Beratung, wie sie den Brillenmacher verderben wollen, rühmt ein jeder in einer Sache Meister zu sein, der eine in der Hinterlist, die andere in der Intrigue, der dritte im Betrüge usw. Der erste Bube verkleidet sich als Apostel, der von Gott geschickt sei, den Brillenmacher zu den andern Aposteln zu führen. So lockt er ihn in ihre Mitte, und sie stechen ihm die Augen aus. Ein Wunder gibt sie ihm wieder und läßt jenen erblinden, worauf der Brillenmacher ihn ins Wasser stößt und seiner spottet.

Das Spiel ist nebst anderen auf die Hildesheimsche Stiftsfehde bezüglichen Dichtungen in vier Handschriften erhalten und zuerst von Lüntzel<sup>2</sup> nach der ältesten und besten derselben veröffentlicht worden, die von ihm A genannt wird.

Dieses ist die noch im 16. Jahrh. auf Papier in fol. geschriebene Wolfenbüttler Hs. Aug. 32, 14, welche das Drama

---

<sup>1</sup> Nd. Jahrbuch 6, 9.

<sup>2</sup> a. a. O. 220—230. Es scheint, als wenn Lüntzels auf die Lesarten der Handschriften bezügliche Notizen in Verwirrung geraten waren oder er manches aus dem Gedächtnis angemerkt hat. Vgl. Gödeke, Grundrisz 1, § 245 u. 28.

auf Bl. 146b bis Bl. 152a und außer niederdeutschen Stücken auch solche in hochdeutscher Sprache enthält. Die Gewöhnung des Schreibers an die letztere erklärt vielleicht, daß einigemale in seiner Abschrift *ich* und *sich* geschrieben ist. Der von mir S. 99—112 gegebene Abdruck gibt die Handschrift buchstäblich treu wieder.

Die Handschrift *B* befindet sich als Msc. Extravag. 44 Fol. gleichfalls in Wolfenbüttel. Sie ist im 17. Jahrh. geschrieben und enthält das Spiel auf Blatt 342—351. Vgl. Borchling, Reisebericht 3, S. 122.

*C*, nach einem früheren Besitzer öfter Schrammsche Handschrift genannt, heute als Mscr. n. 199 in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen in Hannover, ist aus dem Ende des 16. Jahrh. Vgl. Borchling 1, S. 226.

*D* ist eine jüngere Abschrift, die Lüntzel besaß. Aus den von ihm angemerktten Lesarten läßt sich ihre und der übrigen Handschriften Minderwertigkeit erkennen.

Das Fastnachtspiel ist in der Hs. A. ohne Titelüberschrift, während es auf dem Rücken des Pergamentumschlages als *Comedia De Brillenmaker* von alter Hand bezeichnet ist. Die Hs. B bietet die Überschrift *Ein Fastnacht Spiel der Schevecloth genandt*. C und D sind gleichfalls ohne Titelüberschrift. In einer alten handschriftlichen Notiz werden zwei Titel genannt, dieselbe lautet nach Lüntzel S. 230: *Episcopus Johannes post relatam in ducatu Luneburgensi victoriam ut civibus suis festivitatem et satrapis perfidis poenam pararet, drama ludicrum agi curavit, cujus titulus de Schevecloth sive de Brillenmaker sub quo quidem nomine ipse latere voluit. Cives personas et partes ipsi sustinuerunt magnaque cum assensione egerunt et nomina eorum sigillatim expressa leguntur. Episcopus Johannes deinde rem totam in pariete ambitus, qui adjacet ecclesiae, depingi curavit.*

Der Titel *De Brillenmaker* bedarf weder einer Erläuterung noch einer Bemerkung. Anders verhält es sich mit dem Titel *De scheveklot*.

Die Redensart *den scheven klot lopen laten* findet sich V. 25 und 164 des Hildesheimer Spiels, *den scheven klot driven* Claus Bur V. 430, *spelen mit dem scheven clote* bei Korner (mnd. Wtch. 2, 489), das synonyme *bosselklot umme driven*<sup>1</sup> und *den kusel driven* bei Lüntzel a. a. O. 213. 257, überall mit der Bedeutung, 'den eigenen Vorteil statt den des Herrn oder der Gemeinsamkeit fördern, eigennützig sein'.

Was bedeutet nun das Wort *De scheve klot* eigentlich? Lübben führt es im mnd. Wörterbuche an, erläutert es aber nicht, Lüntzel und Gödeke leiten *scheve* von nd. *schuven* ab und erklären es als 'Schieb- oder Wurfkugel'. Diese Deutung ist aus sprachlichen Gründen nicht zu rechtfertigen, weil der Dativ und Akkusativ des Wortes in der Form *den scheven klot* vorkommen, *scheve*, *scheven* muß also Adjectiv und gleich *schêf* 'schief, schräg' sein, Scheveklot bedeutet also schiefer, nicht runder Klot oder Ball. Da nun, wie die angeführten Stellen zeigen, in derselben Bedeutung auch *kusel* 'Küsel, Kreisel' gebraucht ist, liegt es nahe, anzunehmen, daß der *scheve klot* ein Küsel gewesen ist, und zwar derselben Art, wenn auch vielleicht größer, als die Brummküsel, mit denen die Knaben spielen. S. 11 heißt es nämlich in der handschriftlichen Nachschrift ausdrücklich, daß der Scheveklot auf einer Stange geworfen wurde und ein Faden daran war<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Wie das Verbum 'herumtreiben' zeigt, kann *bosselklot* hier nicht die Bedeutung Kegelkugel haben, da diese einfach geworfen wird. Vielleicht ist es ein Kreisel, der durch seine Bewegungen kleine Kegel umwirft. Dergleichen Kreisel haben die Kinder noch heute.

<sup>2</sup> Das Klotschießen, welches man heute noch in Ostfriesland und Holstein übt (vgl. Schütze, *Idiotikon* I, 132; II, 202; Mensing, *Schlesw.-Holst. Wörterb.* I, 436 ff.; Handelsmann,

Daß der Scheveklot als ergötzliche Spielerei und, wie es nach der Notiz auf S. 111 scheint, auch als anzügliche Hänselei eines Zuschauers gebraucht werden konnte, erklärt sich, wie Walther<sup>1</sup> meint, eben daraus, daß das Spiel ein Fastnachtspiel war. Daß das Drama aber nach seiner Zutat genannt wurde, läßt sich nur verstehen, wenn dem Scheveklottreiben, seiner anzüglichen Nebenbedeutung wegen, die Rolle beigelegt war, die Reden sämtlicher Buben an geeigneten Stellen zu begleiten, um bei allen ihren Eigennutz hervorzuheben. Aus den Textworten läßt sich nur erkennen, daß er beim vierten und neunten Buben in Bewegung war.

### Röbeler Spiel.

Dem im Archiv der mecklenburgischen Stadt Röbel aufbewahrten i. J. 1520 begonnenen Gildebuch des dor-

---

Volks- und Kinderspiele der Herzogtümer Schleswig-Holstein, 2. Aufl., S. 15; J. ter Gouw, De Volksvermaken, Haarlem 1871, S. 322—25), ist mit dem Scheveklot treiben des Hildesheimer Spiels nicht identisch, denn es kommt bei jenem weder eine Stange noch ein Faden zur Verwendung, auch schießt oder wirft man den Klot, man treibt ihn aber nicht. Der Ausdruck *scheve klot* ist noch heute in Friesland üblich, wie die Nd. Jahrb. 6, 8 nota angeführten zwei ndl. Sprichwörter zeigen. Herr Diedr. Soltau, an den ich mich um Auskunft gewendet hatte, schrieb mir, daß *hy werpter mit een scheve cloot in den Sinn hat, 'er wirft die Sache durcheinander'* und *hy can wel mit een scheve cloot schieten 'er ist ein gewandter, tüchtiger Mensch, der seinen Kram versteht'*. Derselbe schreibt mir ferner, daß der *scheve klot*, der länglich rund ist, so genannt werde im Gegensatz zu einer zirkelrunden Kugel. Das Modell eines Scheveklots, das ich Herrn D. Dröge in Norden verdanke, zeigt eine starke Abschrägung nach der einen spitzer zulaufenden Seite, so daß man es als schief bezeichnen kann. Derselbe erinnert sich, in Westfalen gesehen zu haben, daß hier mit Hölzern derselben Gestalt ein Spiel getrieben wird, das Ähnlichkeit mit dem ostfriesischen Klotschießen besitzt.

<sup>1</sup> a. a. O. 6, 9.

tigen Wollenweberamtes sind zwei Blätter angeheftet, auf welchen eine Hand aus dem ersten Drittel des 16. Jahrh. einen Teil eines Fastnachtspieles niedergeschrieben hat. Den ersten Abdruck des von L. Hänselmann aufgefundenen Bruchstückes hat Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte, Jahrg. 27 (1862), S. 283—286, gegeben, treuer ist der hier S. 113 bis 117 gebotene, in welchem alle unsicheren Lesungen, sei es daß die Buchstaben weggeschnitten, vermodert oder undeutlich geworden sind, in Schwabacher gesetzt sind.

Die zwei offenbar erst nachträglich eingehafteten Blätter hängen so lose an ihren Heftfäden, daß es möglich ist, daß ein vorhergehendes und ein nachfolgendes Blatt herausgerissen sind und jetzt fehlen.

Das Format dieser Blätter muß ursprünglich länger als das des Gildebuchs gewesen sein, denn unten sind eine Anzahl Zeilen weggeschnitten.

In dem Schreiber des Bruchstückes will Lisch einen der ältesten Schreiber am Gildebuche erkennen, auch vermutet derselbe, daß das Spiel von den Röbeler Wollmachersgesellen aufgeführt sei, eine Bestätigung dieser Annahme glaubt er darin zu finden, daß das Gildebuch als Wollenweber einen Achim Sten nennt, während im Fastnachtspiel ein Curd Sten auftritt.

In der Tat haben die Schriftzüge die größte Ähnlichkeit mit einer Eintragung v. J. 1527, und daß man das Drama dem Gildebuche vorgeheftet hat, scheint dafür zu sprechen, daß das Wollenweberamt das Spiel aufgeführt hat.

Der Inhalt des Spieles, soweit er sich erkennen läßt, ist folgender:

Zwei verschiedene Gruppen halten im Freien, durch ein Heck geschieden, ihren Fastnachtstrunk, die einen (Ludeke, Bertolt, Sabertzien, Bystervelt, Vagelscutte usw.) sind Bauern, die anderen (Storm, Sten, Kotale) sind

Städter. Auf beiden Seiten wird abwechselnd gesungen und getrunken, während die Städter aber vorzügliches Bier haben, welches Magen und Kopfe wohl bekommt, hat der Dorfschulze für die Bauern ein Bier besorgt, welches die Trinker bald unwohl macht, und dessen Wirkung nach unten und oben die Bauern zwingt, an und in das Heck zu treten, um sich zu erleichtern. Die Städter sind darüber entrüstet und stürzen vor das Heck auf die Bauern los, um sie wegzujagen. Diese fallen teilweise betrunken nieder, andere, die sich im Heck befanden, sieht Storm herankommen und ruft gegen sie Curt Sten zu Hilfe. Einer der Bauern läuft indes zum Kirchturm und läutet Sturm. Der Schulze des Dorfes kommt darauf mit anderen Bauern herbei.

### Das Glücksrad.

Die Seite 118 f. abgedruckte Dichtung findet sich auf der Rückseite eines von derselben Hand geschriebenen Revaler Briefentwurfs vom 13. Mai 1430, der im Stadtarchiv zu Reval in einem Kasten, der die Bezeichnung 1415—28 trägt, aufbewahrt wird. Da meine Bemühung, das Original einzusehen, vergeblich war, ist das Gedicht hier nach K. Koppmanns Abdruck in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte N. F. II (1873), S. 450, wiederholt worden<sup>1</sup>. Derselbe bemerkt, daß zu dem Gedichte eine rohe Zeichnung gehört, welche eine Scheibe darstelle: 'zwei, einen Reif darstellende Kreislinien bilden ein Centrum, die übrige Fläche ist in neun Felder geteilt, die von einander durch je zwei geschweifte Linien getrennt werden. Das Centrum hat man sich durch die Gestalt einer Frau, der eventure, ausgefüllt zu denken; es stehen darin die Worte *De vrowe secht*, offenbar auf Strophe 1

---

<sup>1</sup> Geändert habe ich jedoch 2, 4, *loven* in *leven* und mit Koppmann 2, 3, *flude* in *mißlude*.

hinzielend. Über diesen Worten finden sich auf einem der neun Felder die Buchstaben *an*, die wohl als *anvang* aufzulösende Abkürzung verstanden werden müssen. Wird demgemäß dieses Feld als I gerechnet, so steht Strophe 1 auf den Feldern III bis V und Strophe 4 über Feld I. Doch scheint die gegebene Reihenfolge die allein mögliche zu sein.<sup>4</sup>

Es liegt dem Gedicht und der Zeichnung offenbar die im späteren Mittelalter sehr beliebte Allegorie vom Glücksrade<sup>1</sup> zu Grunde. Ein vom Schicksal bewegtes Rad, an das die Menschen sich klammern, führt diese durch seine Drehung in die verschiedensten Glückszustände, aus der Tiefe des Unglücks bis zur Höhe des Glückes, und mit weiterer Drehung zum Unglück zurück.

In der vorliegenden Dichtung kommen, wie gewöhnlich bei dieser Allegorie, vier Glücksphasen<sup>2</sup> zum Ausdruck: das zunehmende Glück, der höchsterreichbare Besitz von Macht und Reichtum, die Abnahme des Glückes, Schande und Armut, jede durch zwei Strophen, von denen je die erste dem in Glück und Unglück gebrachten in den Mund gelegt ist, die andern ihn warnen und ermahnen.

Die Allegorie und ihre Deutung kann zu keinem Zweifel Anlaß geben, zu erklären ist aber die Form, die auf den ersten Blick als Dialog erscheint. Den Hinweis auf das richtige gibt die mit dem Gedicht in der Handschrift verbundene Zeichnung. Sie ist offenbar nicht als Illustration zu dem Gedichte aufzufassen, sondern sie oder vielmehr die Originalzeichnung, die sie andeutet, wird durch die Sprüche erläutert, d. h. wir haben Bildersprüche vor uns, die ursprünglich zu einem großen mittelalterlichen

<sup>1</sup> Vgl. besonders W. Wackernagel, Zs. f. d. Altert. 6, 134 bis 149 = Kl. Schriften 1, 241 ff.; K. Weinhold, Glücksrad u. Lebensrad (Abh. d. Berliner Akad., phil.-hist. Kl. 1892, S. 1—27.

<sup>2</sup> Vgl. MS 2, 362, Gelückes rat daz treit vier man, der eine stîget ûf, der ander stîget abe, der dritte ist obe, der vierd der ist under.

Wand- oder Deckenbilde, welches das Glücksrad darstellte, gehört haben<sup>1</sup>. In der Mitte des Rades, an seiner Achse, war die Glücksgöttin gemalt, wie sie in die Speichen des Rades greift, um es zu drehen, neben ihr stand Spruch 1. Auf der einen Seite des Rades war ein Mann, Kopf und Blick nach oben gerichtet, als Spruch neben ihm Strophe 2. 3, ihm gegenüber ein Mann in umgekehrter Körperichtung, neben ihm Strophe 6. 7. Unter dem Rade liegt, schlecht gekleidet, ein Armer, sein Unglück erläutern Strophe 8. 9. Oben auf dem Rade befindet sich, prachtvoll gekleidet, der Glückliche, dessen Selbstbewußtsein Strophe 4 zum Ausdruck kommt. Daneben, über dem herabsinkenden Manne las man Strophe 5, wie ganz zweifellos aus den Worten *hir under* im zweiten Verse der Strophe hervorgeht.

Daß in diesen Bilderbeischriften die Form der Anrede gebraucht wird, kann nicht befremden, da dasselbe in unzähligen anderen Bildersprüchen und den Dichtungsarten der Fall ist, welche sich wie die Totentänze, die Vögelparlamente und eine bestimmte Art der Reimchroniken aus der Bilderspruchdichtung entwickelt haben. In derartigen Gedichten können die redend eingeführten Figuren sogar den eigenen Tod berichten, wie z. B. folgende Verse Nigels zeigen:

Van sommigen nam ick ok ere gut  
Summige let ick tohouwen mit der spoet  
Darumme en genck id my nicht beter tohant  
Se nemen van mi beyde liff unde lant.

Anders hat Scherer<sup>2</sup> die Dichtung aufgefaßt. Derselbe hat nämlich, zugleich einige Textänderungen Koppmanns berichtend, die Ansicht aufgestellt, daß dieselbe ein Re-

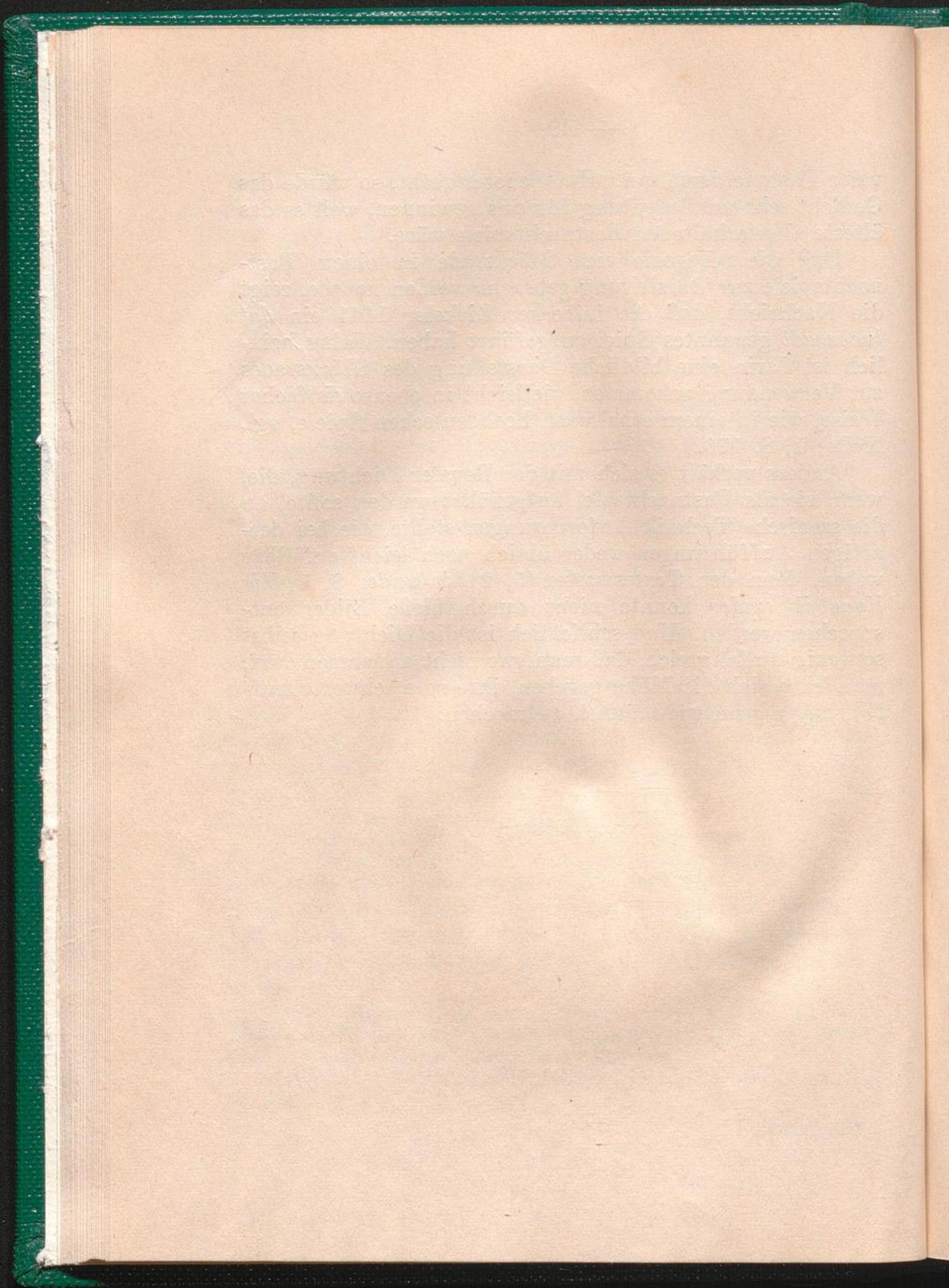
<sup>1</sup> Vgl. Meisterlieder der Kolmarer, hrg. von K. Bartsch (1862), S. 92. Ich sach gemalt an einer want Die allerschoensten frouwen Gelücket rat an irer hant etc.

<sup>2</sup> Wagners Archiv 1, 494. Gesch. d. d. Litteratur, 3. Aufl., S. 741.

valer Fastnachtspiel sei. Hat Scherer recht, so würde das Gedicht sehr an Bedeutung für uns gewinnen, weil es das älteste aller erhaltenen Fastnachtspiele wäre.

Daß die Allegorie vom Glücksrade in einem Fastnachtspiele zur Darstellung gebracht werden konnte, zeigt die Nachricht, daß die Lübecker Zirkeler 1441 ein *dat luckeradt* genanntes Spiel aufgeführt haben. Wahrscheinlich ist darin eine bildliche Darstellung des Glücksrades zur Verwendung gekommen, vielleicht in ebenso einfacher Weise, wie in einem erhaltenen hochdeutschen Spiele, vgl. Keller 1, S. 176.

Anders verhält es sich mit der Revaler Dichtung, die, wenn sie als Fastnachtspiel aufgeführt werden sollte, an die szenische Technik Anforderungen stellte, die bei derartigen Aufführungen weder üblich noch leicht erfüllbar waren, denn den Textesworten 5, 2 *hir under* 8, 1 *Hir ligge ik under* konnte nicht durch bloße Bilder entsprechen werden. Und schließlich ist die Dichtung selbst so wenig umfangreich, daß man gar nicht annehmen darf, man habe sich die Mühe gegeben, ihre so erschwerte Aufführung irgend wie möglich zu machen.

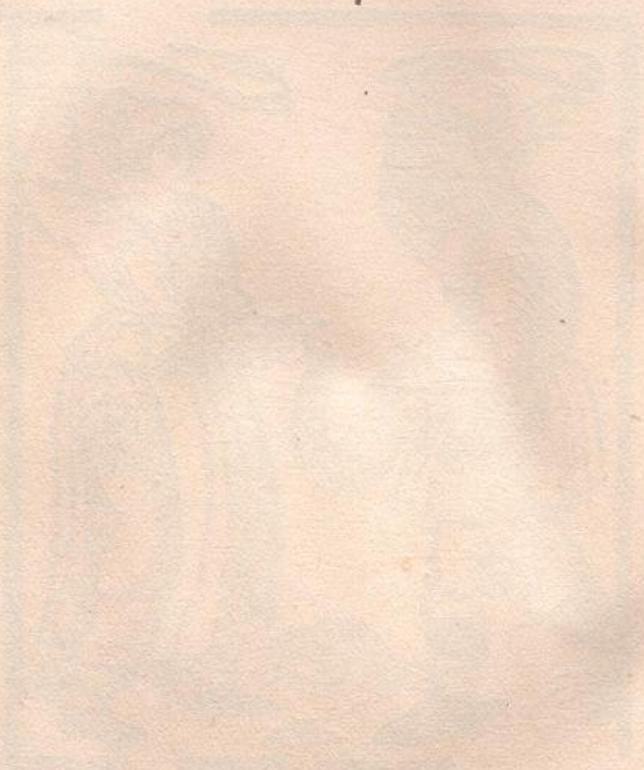


# Ein Schöne Spil, wo men böse Frouwens frâm maken kan.

De eyn böse wyff hadt/  
De kôpe my / dat is radt.  
He kan vth my leren/  
Wo se sich schal bekeren.



Die Stadt Paderborn  
im Jahre 1794



## De Personen düßes spels.

Prolocutor.  
Henneke.  
Alheit.

Doctor.  
Mert.  
Drüdeke.

Moder.

### Prolocutor.

**G**odt gröte huy all, myne leuen Heren!  
Düsse rey h̄s huy geschen thon Ehren.  
Ick bidde, willet ydt vor gudt entfahn,  
Vth böser meninge yßset nicht gedahn.  
Wy wolden gern, dat gh willen frölic syn.  
Hyrümme synt wy gekamen tho huy yn  
Vnd hebben huy geschencket düßsen rey.  
Noch wyl ick yuw seggen einerley.  
Dar steydt eyn Doctor, de h̄s wyßs,  
10 He hefft gewesen tho Paris  
Vnd gestuderet in der Arstedye,  
Is Doctor in der Phantastie  
Vnd ys der Künste also vul.  
Gelik alse vnse gröteste Buerbull.  
15 Wüste ydt de Koninck in Balen,  
He lethe en vp einem Kalewagen halen.  
He kan meisterlyck Thenen vthbrefen,  
Ock so kan he Ogen vthsteken,  
He kan wundtdrencke geuen gudt,  
20 Anderhalue gahn dar van vp den dodt,  
Vnd ander Künste ane tall.  
Van eyner Kunst ick huy noch seggen schall.  
De Frouwens, de dar frigen den schrull  
Vnd willen eere Mans maken dull,

- 25 Den kan he meisterlick helpen wol  
Alz eyn Meister don scholl,  
Dat se wedder kamen tho eren synnen.  
De kunst wil he hvr begynnen  
Mit Hennekens Frouwen Alheyt,  
30 De hvr harde by my stehdt.  
Se valt yn eyne sūke, de hz groth, [Bl. 2  
Duerst dūsse Doctor helpet er schön daruth.  
Wolde gy nu swigen, leuen heren,  
De kunst wōrde gy bald sūluest leren  
35 Vnd brufen se yn huwer nodt.  
Mennich geue dar wol umme syn halue gudt,  
Dat he sūlcken Meister möchte han.  
Hvr by wyl ick myne rede laten stan.

Henneke.

- 30 Dr, Alheydt, wat ick dy seggen wyl,  
Ick hör van vnsem Baddern eyn selsam spyl  
Vnd van Wōbbeken, synem wyue,  
Se leuen stedes yn grottem kyue .  
Dat maket, se hz wreuellich vnd stolt,  
Darumme hz vnse Badder er nimmer holt.  
45 Ere nabers behde nedden vnd bauen,  
De don my groth wunder sagen,  
Wo se sīck hartagen vnde slan.  
Wen ick mit dy so scholde vmmegan,  
So wolde ick leuer wesen dodt.

Alheyt.

- 50 Och nen, leue Man, dat deht nen nodt.  
Worumme schold ick huw thoweddern syn?  
Gy synt ho de leueste Man myn,  
Gy hebben all huwe dage, dat ick weth,  
My nicht gedan hennich ledt.

55 Schold ick huy den nicht vnderdanich syn,  
Dat weer warlick ho nicht syn.  
Nu wold ick huy bydden, myn leue Man,  
Wer ick nicht mach hen tho myner Moder gan.  
Ick wolde doch seen, wo ydt eer geht.

Henneke.

60 Myn leue wyff, dat were my leydt,  
Dat ick dy dat nicht scholde staden.  
Ga hen, ydt kan my nicht schaden.

Alheydt thor Moder.

Godt gröte huy, leue Moder myn!  
Moder.

Wilkamen möstu, leue Dochter, syn!

65 Dochter, myn herteleue poppe,  
Wat frigstu all rumpeln vor dynem koppe?  
Dochter, segge my, ick wil dy fragen,  
My dünckt, dyn Man hefft dy geslagen.  
Twar dat weer my van herten leydt.

70 Leue Dochter, segge my beschedenheydt,  
Wo steydt huwer beyde sake?

Alheydt.

Leue Möme, darna ick ydt make.

Süslange byn ick noch nicht geslagen,  
Dat ick auer mynen leuen Man schold klagen.

75 Ick do ym huse, wat he my deyt heten,  
Vnd lathe my nenes arbeides vordreten .  
Ick wascke, plascke vnd Melcke de köye  
Vnd drege yn mynem herten grote Möye,  
Dat ick alle dinc mach maken recht,

80 Als ydt my myn Man heth vnd secht.  
Alsüs bringe ick de wesen thom ende.

Moder.

- Ach Jamer auer dat grote elende,  
Dat ick van dy, O leue Dochter, hör sagen!  
Dat mach men dem harden stene klagen,  
85 Dat du so swar arbejdt schalt don.  
O Leue kynt, so mach ydt nicht thogan.  
Dat du so ym huse scholdest slauen,  
Dat worde dyn yunge lyff nicht lange vordragen.  
Is dyth nicht yamer groth auer all,  
90 Dat ick dyth van dy hören schal?  
Leue Dochter, heffstu nene pantüffeln vnd rode scho,  
Bunte söcke vnde witte hasen darto?  
O leue Dochter, synt dyne scho myt salen?

Alheydt.

- Ja, leue Moder, also plege ick her tho pralen,  
95 Hirmede kan ick dorch den dreck drauen.  
Dat deyt mynem Manne behagen.  
Darmede byn ick tho freden.

Moder

- Hör, myn leue kyndt, dat wil ick dy anders reden.  
Do ick dynen Bader nam,  
100 Do hoff he ydt myt my ock so an, [Bl. 3  
Dat ick ym huse hümmen schold sölen.  
Men ick begünd ydt anders tho spelen.  
Ick kibbelde vnd teff so lange mit em,  
Dat he dat arbeitd allene möste don.  
105 He sach wol wat ouel vth,  
Byppet leste em myn kibbelnt vordroth,  
He leth my alle mynen willen,  
He möste my halen beyde wocken vnd spillen.  
Den weruel sochte he my vnder der hand,  
110 Hadde denn lickwol van my nenen dand.  
He Messede den stal, He Malck de kö,  
He vegede my den rönsteyn aldar tho.  
He möste de vate wascken, de dele vegen,

- Ja, do hadde ic mynen rechten degen.  
115 Ic flep so lange, als ydt my behagede,  
Ja swyne, schape vnd kôy he vth ygede.  
Also frech hct hm huse de ouerhandt.  
Wo vaken nam ic mynen vadderngand  
Eyne stunde edder viue,  
120 Ja, eyn Stoueken wyns hadde ic vaken tho liue,  
Ger ic wedder quam tho hus!  
Ja, he moeste vor my duken als eyn mus.  
He hadde de Mûzen, ic de broeck.  
Also do em, myn leue Dochter, ock!  
125 Wo scholdestu dyn hunge lyff so vorderuen,  
Lath en süluest de kost vorweruen!  
Drech rode Luffelen vnd fluwelsche fragen,  
So kanstu den Lûden behagen.  
Dyner Rock lath besetten myt sammit,  
130 Mûzen, fragen vnd schörteldock lath wesen wyt.  
Gûlden ryng mit eddelen sten  
Lath auer dyne vynger then,  
Vnd allent wes du frygen kanst van hirat.  
Wert Henneke auerst vp dy quadt,  
135 So flöte em Teyn mael mehr!  
Leue Dochter, nym van my düsse lehr,  
Ydt schal dy don groten framen.  
Alheyt.  
Ja, leue Môme, ic wil des besten ramen.  
Ic wyl nu hen na huswert gaen,  
140 Ic see mynen dudendop vor der dör stan.

Henneke.

Wes wylkamen, mynes herten leue trudt!  
Wor heffstu so lange gewesen vth,  
Heffstu hûslange by dyner Moder gewesen?

Alheyt.

Truwen, schal ick ydt huyt vop eyn reghster lesen?  
145 Wat frage gh darna,  
Wor ick sumtydes hennega?  
Suy kan ick ydt nicht altomale vörreken.

Henneke.

Leue wyff, ick wyl wor anders van spreken.  
Hörstu myn alder leueste leff,  
150 Myn mage h̄s so rechte scheff.  
Make my eynen warmen bry gerade!

Alheyt.

Ja twar, dat deyt se drade!  
Ick hadde wol vop eyn ander geraden,  
Ick mende, du heddest my eyn hon gebraden,  
155 Men als ick see, so h̄ffet noch vern dar van.

Henneke.

Leue wyff, sū, wo dar de vülen vate stan,  
Make se reyn vnd sette se vop dat kannenbordt!

Alheyt.

Ja truwen, dat deyt se also vordt!  
Wasche du se vnd sette se hen,  
160 Lange my den wocken, ick wyl spynnen,  
Söke my den weruel vnd de spulle aldar tho!

Henneke.

Men, wyff, nicht also!  
Lath dat spynnent noch wat anstan,  
Du möst ersten melken gan,  
165 Izt h̄s auer hoch middach.

Alheydt.

I wat men doch hören mach!  
Möge gh ydt süluest nicht don, leue Man?  
Wille gh melken, dar steyth dat span,  
Ick moth waschen myne müzen vnd fragen. [Bl. 4

Senneke.

- 170 Wo nun wyff? wo begünstu also to sagen?  
Bistu duen effte vul  
Edder heffstu gekregen den schrul?  
Heffstu dy hüslange gehalten als eyn syn Wyff,  
Wultu nu anheuen ehnen kyff?  
175 Schal ick nu melden vnd kaken  
Vnd dy de spillen vnder der hand vthstaken,  
Dat düncket my twar selsen syn!

Alheydt.

- Trüwen, leue her hsegrim,  
Düncket dy dat wesen to nha,  
180 Sü, wo ick yn düssen klederen gha!  
Ander Mans holden ere Frouwens yn groter Ehr,  
Ick gha, effte ick van nenen liden weer.  
Darumme segge ick dy hzt gudt rundt,  
Du schalt my geuen tho düsser stundt  
185 Eynen rock van nyem wande,  
Lüffelen, scho vnd müzen mennger hande,  
Dartho ehnen fragen van fluwel,  
He sy rodt, blaw effte gel,  
Vnd allent wes ick hüß wil han,  
190 Wultu anders mit freden ym huse ghan.  
Dat hz so kordt als ein korn!

Senneke.

- Alheydt, du möst sachte varen.  
Alse du hdt heuest an,  
So möste ick wesen Frouw, vnd du de Man.  
195 So dehd vns Sünste Pawel nicht leren,  
Alse ick vth syner schrift wil bewerren.  
Sünste Peter hefft ock also geschreuen,  
De Frouw schal vnder des Mans horsam leuen.  
Also siede vnse Pape am Söndage.

Alhejdt.

200 Eynen dreck ick na vnsem Papen frage.  
Ick wil doen, wat ick will.

Henneke.

Iwar dar van make ick eyn ander spil!  
De broeck hōrdt ho tho dragen dem Man,  
Ict gha anders wo ydt kan!  
205 Dat segge ick dy, wyff, al sunder wan.

Alhejdt.

Wo, henneke, sūstu my ock nicht stan  
Alse eynen mynschen alse dick?  
Ick wil myt regeren, des lōue mick,  
Dat gha darna, wo ydt kan!

Henneke.

210 Leue Alhejt, thū vorth dūsse broeck an,  
So mach ick de Mūzen dragen!

Alhejt.

Ja, dat darff ick wol wagen.  
Do her de broeck vnd lath se ghan!

Henneke.

Dar willen wy vns ersten vmmē slan.

Alhejt.

215 Dat wil ick wagen, dewile ick kan stan.  
Dat gelde slach vmmē slach!

Henneke.

D we, D we, D wach,  
Wo sleystu, hōse pute, my so seer,  
Noch byn ick auer dūsser broeck eyn Herr.  
220 Bth myner handt schaltu se nicht ryten.

Alhejt.

Dar wil ick my bedt vmmē biten.  
Scholdestu se beholden, dat schold my vordreten.  
Lath se gan, edder ick wil dy myt tenen toriten! —  
Segge nu, dy hefft bestreden eyn wyff!

Henneke.

- 225 Ach, wo we deyt my myn lyff!  
Wo erlosen hefft myn Frouwe my geslagen!  
Dat wil ic alle mynen frunden klagen.  
Van sorgen kan ic hir nicht lenger syn,  
Ic moth gan tho dem Baddern myn.

Alheit.

- 230 Myn Moder hefft my gelert aldörge recht.  
Nu byn ic heer, myn Man is knecht.  
Nu ic en ersten hebb vnderkregen,  
Nu wil ic my des besten plegen. [Bl. 5]

- Gy leuen Frouwens, latet huy van my leren  
235 Vnd willet huywe Mans ock reformeren!  
De broeck is myn geworden,  
Nu wil ic gaen yn des Mans orden.  
Gy andern Frouwen doth ock also,  
So möge gy synge, springen vnd wesen fro.

Henneke.

- 240 Och Badder, wat ic huy doch schal klagen,  
Wat my weddervaren is yn düssen dagen!  
Van sorgen ic nicht spreken kan.

Alerdt.

Och Badder, wene so nicht, gude man!  
Wat is dy weddervaren?

Henneke.

- 245 Leue Badder, dat wyl ic dy apenbaren.  
Du west, wo Alheit, myn Wyff,  
My so leff hadde alse er egen lyff,  
Vnd ic er wedderimm ock also,  
Duerst nu geht hdt vel anders tho.

250 Wo ick dy de warheyt seggen mach,  
In düssen yar hebbe ick nicht eynen dach  
Vor er tho freden mögen sijn.

Merdt.

Wene nicht, leue Vadder myn!  
De Frouwens frigen wol eynen anstodt.  
255 Idt kan noch altomael werden gudt.  
Mijn wyff Wobbefe krech ock eyns den schrul,  
Se was schir worden halff dul.  
Duerst ick nam war, do se eyns sath vnd dreth,  
Mit orlaue, alse se er water leth,  
260 Mit lyst ick dat yn eyn Rohorn entfinck.  
Wo balde ick na vnsem Doctorn ghynck,  
Dat he dat wolde beseen,  
Wat myner Frouwen weer gescheen.  
Alse he nu dat Water besach,  
265 Balde he my guden trost gaff.  
He smerde se myt saluen, de was gudt,  
Vnd beneygede se yn eyne vrysche Bagenhudt.  
Darynn lach se beth vp den drüdden dach,  
Dat toech er all den fennin aff.  
270 Se warth darna so rechte sijn,  
Dat se noch ys de leueste Wobbefe myn .  
Eynen gülden gaff ick em dar vör,  
Iwar ick dy dat seggen dör,  
Ick wold nicht nemen Twintich pundt,  
275 Dat se nicht weer wedder gesunth.  
Wultu nu don na mynem rade,  
So se darna tauende spade,  
Wor se hegen den auendt geht hufen.  
Krich er water yn eyne kruken  
280 Vnd kum wedder tho my,  
Ick wil küluen gan mit dy  
Vnd spreken den Doctor an.

Henneke.

O Vadder, hebbe danck, gude Man!  
Ick wil so lange by der wandt stan,  
285 Dat ick see, wor se wyl hufen ghan. —

Leue Vadder, hÿr kame ick wedder gaen,  
Ick vandt myne Alheydt by dem tune staen,  
Vnd alse se vordanwerdt ghynck,  
Wo halde ick ehr water entfynck!  
290 In dat horn hebb ick ydt vordardt.  
Wen gy nu wolden mit vÿp de vardt,  
Vnuorsümet schal wesen huwe lohn.

Merdt.

Ja, Vadder, dat wil ick gern doen.  
Ick wil wesen de Man  
295 Vnd wil vor huw en sprekē an.

Thom Doctor.

Herr Doctor, Herr, Godt grôte huw!

Doctor.

Danck hebbet! Willkamen synt gy my.  
Wat hÿs huwe begeer?

Mert.

Dat wyl ick huw seggen, werdige Herr.  
300 Myn vadder, de hÿr by my steht,  
De hefft yn synem huse groth hertelehdt. [Bl. 6  
Syn Wyff hefft gekregen den schrul,  
Gelic efft se hÿs halff dull,  
Welck em hÿs eyn sware pÿn.  
305 Seeth, hÿr hefft he ehr water yn.  
Seeth doch tho, wat er mach schaden!

Könne gh ehr thor Sundtheit raden,  
He schal huto geuen, wes gh wullen han.

Doctor.

- Ja, Fründes, ick wyl myn beste doen.  
310 Dyt water h̄s seer vnflaer,  
Der Frouwen frandtheit h̄s seer swar.  
Se hefft vp eyner bösen stede gewesen,  
Dar h̄s er eyn böse wynt yngeblasen,  
Vnd ydt hefft gedaen eyn böse Wyff.  
315 De fennyn h̄s er getagen auert ganze lyff.  
Jodoch ick wyl ehr helpen sūnder waen,  
Men gh möten na mynem rade doen.  
Hrmit möte gh er de hudt dörchhouwen  
Vnd de wunden mit aschen wol bestrouwen  
320 Vnd leggen se yn eyne vrysche Bagenhudt,  
So thūt ehr de fennyn Meysterlick vth.  
Daryn moth se lyggen dre nacht vnd dre dage.  
Vorwar ick huto dat sage,  
Düsse kunst h̄s beweerd̄t,  
325 Ick hebbe se vp velen bösen Frouwen Probeerd̄t.  
Ock do ick huto vörder eyn bericht.  
De framen Frouwen bedaruen se nicht,  
Sūnder de bösen Mans, de myt eren Wyuen  
Stedes hartagen vnde kuen,  
330 De plege ick ock hr mede Cureren  
Vnd plege ydt den Frouwens to leren.  
Gaeth hen vnd doth, als ick huto hebb gelerdt!  
Düsse Kunst h̄s geldes gewerd̄t.

Moder.

- Guden dach, Drüdeke, leue Suster,  
335 Gath doch mede hen tho myner Dochter!  
Ick hebbe se yn dren dagen nicht geseen.

Drüdeke.

Ja, Nabersche, dat wil ick gern doen,  
Ick hebb ock tho er eyn groth warff.  
Seeth, hvr vynde ick noch dre scharff,  
340 De wyl ick vns tovören geuen.  
Kamet, latet vns yn Fröwden leuen!

Moder.

Guden dach, leue Dochter myn!

Alheyt.

Wilkommen möte gh all beyde syn!  
Leue Nabersche, drincket doch van düssem beer!

Drüdeke.

345 Drincket her! — dat hwtv Godt ehr!  
Leue Nabersche, wor vs doch huwe Man?

Alheyt.

Dar weeth ick Teyn Duuel van,  
He leep vth vnd was böse vp my.

Moder.

350 Myn leue Dochter, Godt behöde dy,  
Dat he dy ho neen gwadt en do.

Drüdeke.

Süster, seeth doch all beyde tho,  
Dar kumpt Henneke myt synem Baddern ghan.

Moder.

Drüdeke, wultu ock harde by vns stan,  
Wo se willen beyde vnnütte wesen?

Drüdeke.

355 Twar nabersche, wo wold ick en de haer verlesen,  
Wo se wes vnnüttes heuen an,  
Alse ick vaken gedaen hebb mynem Man.

Henneke.

Wo hffet Wiff? heffstu ock noch den fchrul?

Drudeke.

Wo nu, Henneke, bystu worden dul?

360 Wat deystu mit der roden pagenhudt?

Merdt.

Gy beyden thöten möten thor dören vth!

Alheyt, gy möten eyn weynig famen her.

Drudeke.

Alheyt, settet huyw thor wehr!

Wy willen vaste by huyw staen,

365 Düsse Kerls schölen huyw nichtetes doen.

Hebbe gy ock hende, könne gy ock then.

[Bl. 7

Henneke.

O Leue Badder, latet vns fleen!

Düsse Whyer vorwörge vns alle beyde.

Merdt.

Wo fchr hadd ick my bedaen van grottem leyde!

370 I wo hebben se my de har getagen!

Kamet, wy willen hdt dem Doctor sagen.

Moder.

Leue Dochter, dar weer wy dy eyn gudt staff,

De beyden Kerls wiseden wy Meysterlic aff,

Wy geuen en slege mit macht.

375 Nu, leue Dochter, wy willen dy geuen gude nacht.

Wehr dy men also vordan,

So bliffstu hm Huse wol de auerman.

Merdt.

Her Doctor, wy willen huyw doch gebeden han,

Dat gy mede wolden tho der Vrouwen ghan

380 Vnd wolden er de Arstedye süluen geuen,

Wy weten nicht, wo wy hdt schöllen anheuen.  
Gy schölent nicht vorgeues don.

Doctor.

Vor dat arbejdt neme ick lohn  
Vnd gha myt huy darhen.

385 Leue Frouwe, synt gy ock yn?  
Laeth seen, sleyth huy de Puls ock?

Alheydt.

Ich fla dy drade mit duffer broeck,  
Dat du schalt liggen vnder der Banck.  
Menstu, dat ick hyn franc?

390 Ich wil dy raden, dat du woldest ghan.

Doctor.

Fründes, de süke wyl ehr bestan!  
Tastet se an vnd holdet se fast  
Vnd spljhtet ehr aff dat bast!  
Ich wyl ehr de Aldern slaen.

395 Dat böse blodt schal dar heruth gaen.

Alheydt.

O tho yodute, O we, O wach!  
Dat was twar eyn swar slach,  
Dat wyl ick alle mynen Fründen klagen!

Alert.

O leue Vadder, gy möten dyt düldyck dragen!  
400 Dat Göte wyl dat Sure nicht vordryuen.

Doctor.

Doth her de aschen! ick moth ehr de hudt bewryuen,  
Ich weeth, hdt wert ehr sachte doen.

Alheydt.

Och, ick kan nicht lenger auer ende staen.  
Is dar nemant, de my helpen wyl?

Henneke.

405 Leue Wyff, swig doch sthl!  
Wo röpstu so rechte ludt?  
Du möst noch ersten yn de Bagenhudt.  
Ist geschüth all dy thom besten.

Doctor.

Legget se nedder, se schal eyn weynich resten!  
410 Slath fyn vmmehet de Bagenhudt,  
Se schal ehr then allen fennin vth,  
Vnd latet se lyggen eyenen dach effte dre.

Alheit.

O myn leue Man, my hs so rechte wee,  
Ick sterue, eer gy ydt löuen.

Henneke.

415 Leue Wyff, ick mag my wol bedrouen,  
Dat du schryest so hamerlick,  
Todoch wold ick my vrouwen sündelick,  
Wen dy düsse Arstodie helpen wolde.  
Wen ick dar ock Twyntich Gilden vor geuen scholde,  
420 Des wold ick achten nicht eyn myeth.

Doctor.

Henneke, du möst affwachten de tydt.  
Ist wert so drade nicht gudt, als ydt awadt.  
Dre dage moth se so lyggen, dat hs myn radt,  
Vnder des wert se awydt eren fennin.

Alheit.

425 Nu höret, alderleueste Man myn,  
Latet my doch eyn wenig vth düsser Bagenhudt,  
So wyl ick huy seggen auerludt,  
Wo ick my hegen huy so gestellet han. [Bl. 8  
Leue Alert Badder, wyllet vor my doch börger stan!

430 Wo ick nuw de Warheit nicht werde seggen,  
So schöle gh my wedder yn de hudt leggen.

Alerdit.

Hör, Henneke, leue Vadder,

Ich wyl dyne Alheit nemen vth dem ladder  
Vnd wyl ehr de aschen vth den wunden raken,

435 Ich holde, de Kranckheit hefft sich gebraken.  
Stat vp, Vadder, vnd segget ydt nuwem man,  
Wo nuw de Kranckheit hefft bestan.

Alheit.

Mijn leue Man, ick bydde nuw so seer  
Vnme aller Junckfrouwen eer,

440 Vorgeuet my myne oueldadt,  
Darto my mijn Moder geraden hat.

Ich wyl hyrna mit allem flyth  
Juw gehorsam wesen alle tydt.

De Vagenhudt hefft my gelerdt,

445 Wo ick mynen Man ynd Werdt  
Schal holden yn groten eren.

Gh leuen Frouwens, wyllt van my leren  
Vnd holdet juwe Mans vor gudt,

Vp dat gh nicht kamen yn de Vagenhudt,

450 Alse my hs wedder geuaren.  
Godt môte vns alle bewaren!

### Conclusio.

Herr Doctor, twar ick dat seggen moth,

Juwe kunst hs wyffe vnd gudt.

Dat hebb gh bewysset an düsser Frouwen.

455 Ich segge dat by myner truwen.

Wennich Man môchte ydt weten,

De myt eynem bösen Wyue hs beseten,

He lete nuw halen auer See vnd sant,

Wen he ock wanede yn Engelandt,

- 460 Vnd geue huy Gilden ane tal.  
Jodoch ick de Warheit seggen schal,  
So werde gy hhr noch genoech to dōnde frigen.  
Van düssen framen Frouwens wyl ick swygen,  
De hebben van düsser Kranckheit nene nodt.
- 465 Eyne fredesam Frouwe h̄s alles laues groth.  
Nicht levers h̄s vp erden  
Alse Frouwenleue, weme de kan tho dese werden.  
Eyn dōgetsam Frouwe wert geprysset,  
Alse de Hillge Schrifft vaken bewysset.
- 470 Salomon, de wyse Man,  
Im xxxi. Capitel syner sprōke secht ock daruan:  
Dem eyn dōgetsam Frouwe h̄s beschert,  
De h̄s hauen eddeln Perlen werdt,  
Gres Mans herte darff sich vp se vorlaten,
- 475 Im huse deyt se em stedes baten.  
De Frouwens, de dar frūchten Godt den HERN,  
De schal men holden yn groten ehren.  
Leue Here Doctor, ick do huy eyn bericht,  
Düsse Frouwens fragen na huywer kunst nicht.
- 480 Schencken se huy ehns, dat nemet vor gudt.  
Duerst dht weer wol myn radt,  
Dat gy wolden gaen tho dem anderen Man,  
De huy Gystren leth seggen an,  
Vnd wolden em helpen, als gy hhr hebben gedaen.
- 485 Hymit wyl ick laten mynen Sermon anstaen  
Vnd gaen wat auer den ordt,  
So fricht eyn ander ock dat wordt.
-

# Ein gantz schöne Vastelauendes gedicht / ri-

mes wise vthgelecht / worinne etliker Buren  
bedregerie / yeegen de Bōrgers

klarlick vorstendiget wert.

Ick heete Hans Mei-  
er / vnd bringe minem  
Werde eyn schock  
Eyer.

Ick heete Hennecke Ra-  
ne / vnd bringe ein par  
hanen / Vp dat ydt  
wille sy.



Mundus est miserabile pondus.

Tot sy ons leff effte leydt.  
De werlt wyf staen alff se strept.

Ein ganz neues  
Verfahren



Verfahren zur Herstellung

Düßes speels personen synt düsse.  
Hans Meyer. Hennecke Kane.

### Vörrede.

- G**odt gröte hww, Heren allentsamen.  
Bastelauendes wise wy tho hww kamen.  
Nemant wilt vns duel affnemen,  
Wente ydt mach sich nu yn düßer tydt wol temen.  
De Römers vnd Greken hebbent gedan,  
Men wyht vns ock nicht duel vorstan.  
Heren vnd Försten könnent dällden vnd lyden,  
Dat men Historien duet yn düßsen tyden.  
Hyr weer nu, wol hyr weer,
- 10 Düsse Histori schal em nicht gaen yn syn lympe edder ehr.  
Balen ys den sympele Lüden also gescheen,  
Alß men in düßer Hystorien mach apenbar seen.  
Godt plecht Sünde dorch Sünde tho plagen,  
Dat hefft he gedan auer langen dagen.
- 15 Esaias am lxiiij. secht dat apenbar,  
Thon Römern am Ersten steht ydt ock klar.  
Wo Godt de Mynschen yn Sünden hefft auergeuen,  
Dat sulue vyndt men dar apenbar geschreuen.  
So hefft Godt den Mynschen de ogen togebunden,
- 20 Nu duerst gedpent dorch syn Wordt tho düßsen stunden,  
Dat de arme sympele Bur kan mercken vnd vorstan,  
Wo men leyder myt em hefft vmmegaen  
Myt valschem Banne vnd Citeren.  
Nemandt wyht sich nu hyr an keren.
- 25 Duerst men wyht swigen vnd rechte hören,  
Wo men de symple Bärger kan vorudren!

Hennecke Kane.

Godt gêue hy einen guden dach altomalen!  
Ick schold vnser burn dat vastelauendes Beer halen,  
Könde ick dat frigen na minem behage.

30 So düncket my alhir in düßsem lage,  
Dat gy ganz gudt Beer Drincken.

Hans Meyer.

[Bl. 2

Truwen, Hencke, geistu hir vnd fleist de klinken?  
Du scholdest nu vp dem Marckede gan,  
Alse ick hzt alrede hebbe gedan.

35 Dc̄ hebb ick gedruncken alle sath.  
Hennecke, wat bröchtestu doch thor Stadt?

Hennecke Kane.

Hans Meyer, wultu dat wêten,  
Ick had ein vöder holts vp minen wagen geflêgen,  
Twe menne hedden dat wol wech gedrêgen.

40 Noch krech ick dar Teyn schillinge vör.  
Ick darff hdt ock wol mit der warheit sagen,  
Dar weren nene twölff stücke vp dem wagen.

Hans Meyer.

So ho, wo heffstu en bedragen!  
Ja, wo heffstu em de hihasen angetagen!

45 Wat was hdt doch vor eyn Man?

Hennecke Kane.

He hadde eynen langen Rock ann  
Vnd ein dinc̄ vppe mit veer oren.

Hans Meyer.

Wanne, wanne, de rechten kraden Doren!  
Se menen, se willen vns Buren öuen

50 Vnd können sic̄ süluest nicht pröuen.  
Ein schalck̄ stekt ock wol in einem simpln burn,  
Wowol wy vns vaken laten luren.  
Hennecke, wor letestu dinen Wagen?

Hennecke Rane.

- Den leth ic na dem Dore hagen.  
55 Ic fruchte de my vor den Kumpen,  
De dar mit den bunten rücken vp der strate gån,  
Dat se weren tho mate gefamen  
Vnd hedden my ein par Bërde genamen,  
Went ic bin vüste schuldich vp allen straten.

Hans Meyer.

- 60 Ja, hennecke, wen de vns wolden betemen laten,  
So wolden wy fryken vpborgen  
Vnd laten den deffhenger vor de betaling sorgen.  
Den Ban wolde wy nicht mer achten.

Hennecke Rane.

- Truwen, wor willen se hen, se möten wol wachten.  
65 Alse ic dy nu recht vorsta,  
So synt vns de Bõrgers vël tho na.  
Se stan stedes na vnsem vorderue,  
Dat se bringen einen fründt yn vnse arue.  
Se willen dat êr Ro schal vaken kaluen.  
70 Darto doen se vns de schape tho haluen.  
Ja, se nemen de lammer vnd ock de wulle  
Vnd laten vns fryken Doren vnd dullen.  
Darto setten se vns eyn par oren an.

Hans Meyer.

- Hör hör, wat ic eer hebbe gedån!  
75 De wulle plach ic siluest tho netten  
Vnd mit miner talken mennich vet lam getten,  
Vnd hede, de Wulff hedde my dat genamen.

Hennecke Rane.

- Ja, se spēlen alle tidt ock nenen framen!  
Ic bin nu by eynen Man gerafet  
80 Vnd weeth nicht, wo he dat maket.  
He hefft dat gwick yn myn Erue gedån,  
Vp sine behendicheit kan ic mi nicht vorstån.

Sines gwēkes kan by my nicht steruen, [Bl. 3  
De wile ic̄ dat hebbe yn minem arue.  
85 De lūde seggen, ydt sy ein groth wōkener.

Hans Meyer.

Ja, hōr my ock eyn weinich hēr!  
Wen my dat so weer gelēgen,  
Ic̄ wold ēn mit der sūluen mate wedder yntwēgen,  
Dar scholde he neyn vōrdel an spēlen,  
90 Wente ein klene schande kan vns nicht schēlen.  
Wat heffstu den thor Stadt gebrocht?

Hennecke Kane.

Myn wyff had mi ein schock eyer vth dem neste gesocht.  
Dat du dat nu vorsteist recht,  
In anderhaluem iar weren se ein deil nicht gelecht.  
95 Dar quam ic̄ mēde vpt marcket gān  
Vnd hadde dar nicht eyne halue stunde stan,  
In einem nu weren se entwēge.

Hans Meyer.

Ic̄ vant nu einen doden hasen bi minem stēge,  
De hadde wol achte dage dodt gewēsen,  
100 Noch schade ydt em nicht einen vēsen.  
Ic̄ nam em dat yngeweide vth  
Vnd bestreck dat myt honerblodt  
Vnd verkōffte ēn noch tho frūnde bēde.

Hennecke Kane.

Min Bērdt had my eine Ant dodt getrēden.  
105 Dar quam ic̄ mēde bi dat Marcket geraken  
Vnd verkōffte se noch vor einen Andtdraken  
Vnd gaff ēn vor achtēn penninck.

Hans Meyer.

Dat h̄s vorwar eyn ringe dinck.  
Ic̄ had ij. hōnr, hadden den fagen vnd pip darto,  
110 Dar quam ic̄ mēde bi dat Marcket fro  
Vnd verkōffte se yn einem nu.

Hennecke Kane.

- Ja, ick had ij. siden specks van einr vinnigen su,  
Dar krech ick twe gude tunnen beers vör.  
Vorwar ick dat ock wol seggen dör:  
115 Wen de Börgers vaken wüsten, wat se eten,  
De spise scholde en wol vordreten.

Hans Meyer.

Truwen, men moth se mit èrem egen vette begeten,  
Wente de Börgers luren vns buren ganz seer.

Hennecke Kane.

- Ja, Hans, hör my ock ein weynich hër,  
120 Ich hebb eine Stadtmaget to echte genamen,  
Ich fruchte, dat bringet my nenen framen.  
Dat segge ick dy all auer ludt!

Hans Meyer.

- Hör to! wat dar hs myn Gifeldrudt,  
Se is lange ehne Hauemaget gewësen  
125 Vnd kan ock wol beide schriuen vnd lësen,  
Ich wolde, dat se ydt künde altes nicht.

Hennecke Kane.

- Truwen, myn Talcke is ock nicht alto dicht.  
Datsülue vngelücke kan se ock,  
Ich vornëme menngen wunderliken smoeck.  
130 Se schryfft vnsem Barner vaken èren syn.  
Ich fruchte, dat bringt mi nicht vël gudes in.  
Nu late ick se fryken vorgadderren,  
Ich hadt vnser Kerckhern latst to Baddern. [Bl. 4  
Nu late ick se fryken to hope gân.

Hans Meyer.

- 135 Och leue Hennecke, myn gude Rumpfan,  
Dat schaltu nenem dorn gesecht han.  
Is de Badderschop so ganz groth,  
Vorwar so hefft ydt alk nene nodt.

Hennecke Kane.

Des makede my ein oldt Man froth.  
140 Dat segge ic̄ dy all apenbar.

Hans Meher.

Truwen, eer sic̄ dar endiget dith Jar,  
Wil ic̄ dar wesen tho vordacht  
Vnd syn darna mit groter macht,  
Dat ic̄ de wise oc̄ mach binden  
145 Vnd minen Jundern van der krubben binden,  
Wente he geit my oc̄ vell tho na.

Hennecke Kane.

Ja, Hans, als ic̄ dy nu recht vorsta,  
So synt se vns yn allen enden,  
Wor wy vns hen feren vnd wenden.  
150 De StadtMēgede seeth tho malen gluw.

Hans Meher.

Ja, de DörpMēgede synt oc̄ nicht schuw!  
Se hōden de Pēde mit den Knechten.

Hennecke Kane.

Ja, se laten sic̄ fryken flechten.  
Ic̄ hape, dat hefft nene vār.

Hans Meher.

155 Wo dūncket dy vmmē dit tokamende Jar?  
Ic̄t h̄s noch so balde nicht klar.  
Dat h̄s noch neyn Sommer, hebb ic̄ louen.

Hennecke Kane.

Ja, wen de Ryngeldiuuen drouen  
Vnd sytten Rudup, rudup, vp vnser Rarcken.

Hans Meher.

160 Dat kan ic̄ vth andern dyngen wol marcken.  
Wen de frehen flegen vmm vnser kloctorn  
Vnd de Sperlinge sylden yn mynem tundorn,  
So h̄ffet nicht ganz w̄heth  
Der lustygen Sommerthdt.

Hennecke Rane.

- 165 Ja, ick hape, wy synt des Wynters qwyth.  
Ick wyl dy seggen vor eyn nye,  
Gestern was ick vnder vnser Vynden vp dem Thye,  
Dar begunde sich dat wormte tho rogen.

Hans Meyer.

- Och wen de anger wolde drogen  
170 Vnd dat ydt droge wurde by der erden,  
So mochte ydt eyn gudt Kornhar werden.  
Myn Leue Hennecke, dat sy dy gesecht.

Hennecke Rane.

- Ja, wy wyllen nu beyden wente echt.  
Konde wy nu tho huß kamen,  
175 Dat scholde vns doen groten framen,  
Wente dat Bastelauendesbeer ys vpgedan.

Hans Meyer.

Truwen, Hennecke, so lath vns gaen,  
Dat wert so rechte gudt  
Edder se supen de brüden altomale vth.

Hennecke Rane.

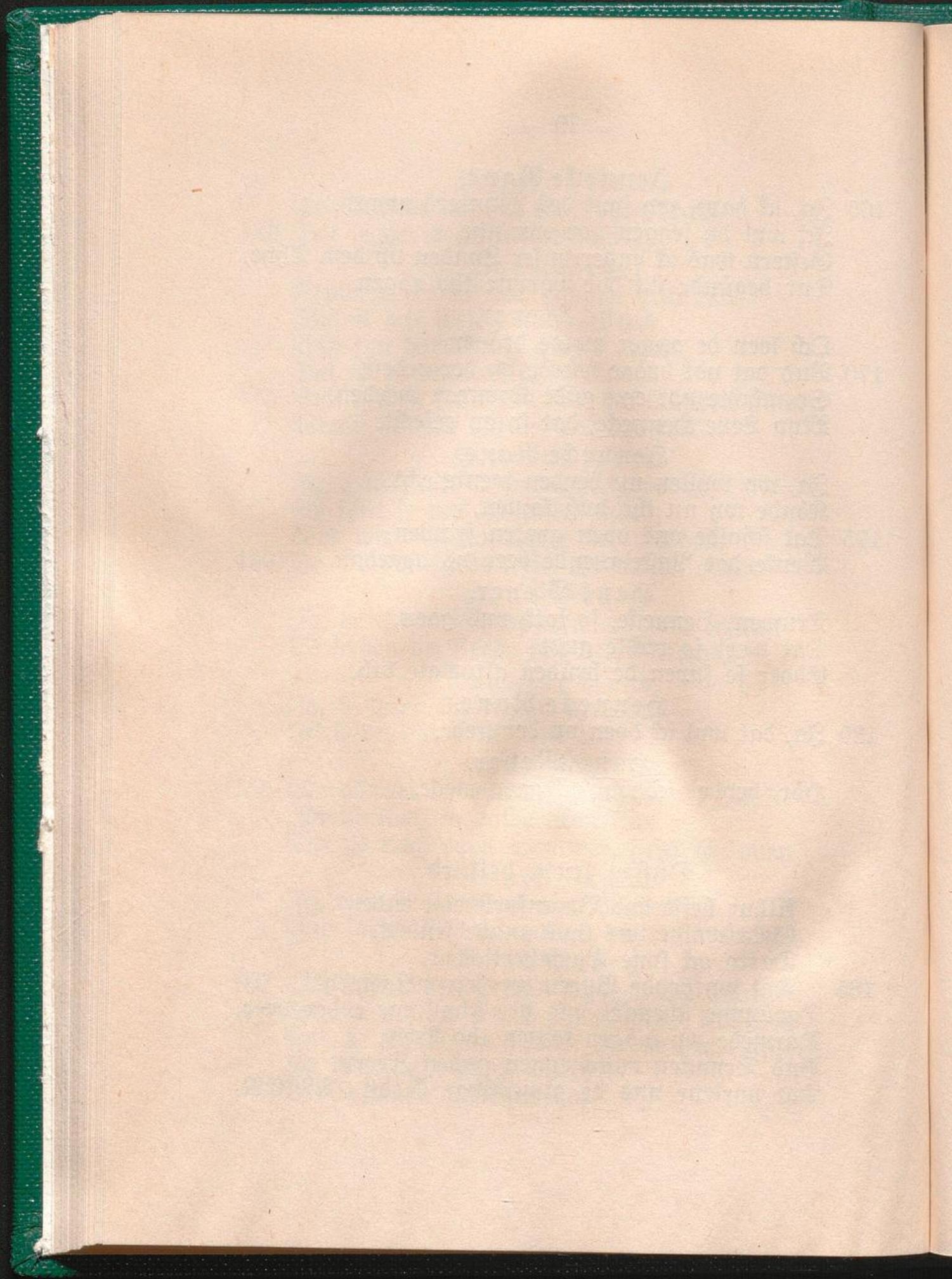
- 180 Ja, dat wyl ick doen vp der stede.

Hans Meyer.

Hör, beyde! ick wyl ock gaen mede.

Düßes spels besluch.

- Alhr hefft dyt Burenspell eyn ende.  
Godt wolde vns syne gnade senden,  
Darto ock syne Barmherticheyt,  
185 Dat wy beyde Buren werden wolgemeyt!  
Darümme schencket vns dre schyllinge edder veer,  
Darmede wy mögen kamen tho Beer,  
Vnd Dryncken malck eynen guden Kroep,  
Dat vorlene vns de almechthige Godt. AMEN.



# Ein Fastelaunen= des Spil / van dem Dode

vnde van dem Lēuende /  
Gedichtet dōrch  
Nicolaum Mercatoris.

Minsche sū an mich /  
Dat du bist dat was ick.



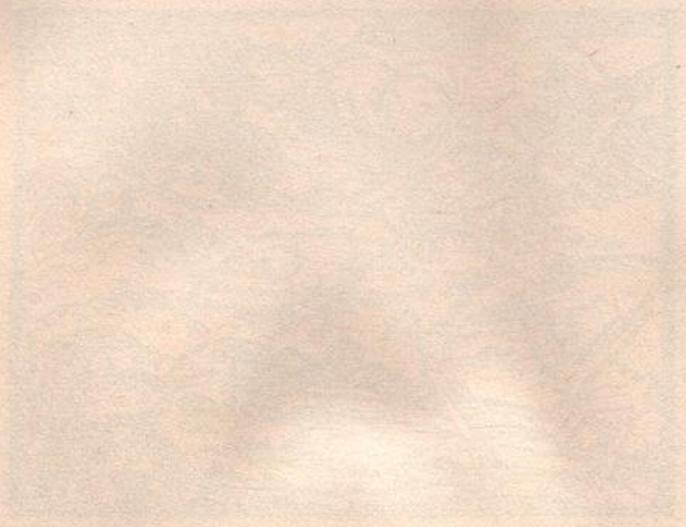
De Dodt sprickt.

Hyr h̄s gelonet na rechte /  
Dem Heren alse dem Knechte.  
Gy Minschen ghat alle hyr by /  
Vnd sehet welcker de beste sy.

Ad. Drucke. I.

6

Ein Ballekammer  
des Kaisers / von dem  
Herrn



PROLOCVTOR



**G**odt grôte juw myne Heren: Godt ge-  
 ue juw guden Dach,  
 Also gh hvr sitten alle yn dat Lach.  
 Wenn gh wolden schwygen vnd geuen gehör,  
 So wolden wy juw wat holden vör.  
 Den grüwsamen Dodt möge gh hvr sehen,  
 Vnd hören wo em dat Lēuendt wil entflehen.  
 Datsilue hvr ock yegenwardich steith,  
 Mit Siluer vnd Golde wol bekledt.  
 Dat wold ydt dem Dode gerne geuen,  
 10 Mōchte ydt ewich vor em lēuen. [Bl. 2  
 Vnd wolde grote Beste huiwen,  
 Dat ydt sich vor em nicht dōriffte schuuen.  
 Querst de Dodt ys van sölcker ardt,  
 Wenn he kümpt all mit der vardt,  
 15 Wene he vindt den deith he dar nedder schlan,  
 Dat rede ick juw all sunder wān,  
 He sy Junck, Arm edder Ryck.

Dat Lēuend t.

- Wo bistu Dodt also schrecklick,  
Nüwerle sach ick dñ gelhck.  
20 Du bist ein seer grüwlick Deer,  
Vnd kumpst her alse ein Pantheer.  
Du bist vull Wörme vnd Slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?  
Dar entsettet sich all myn Natur,  
25 Vor dñner grüwlifen Figur,  
Dat bringt myn Herte yn grote nodt.

De Dodt.

- Ich bin geheten de bitter Dodt,  
Ich spare noch klein effte groth.  
Alle de hñ dat Lēuend t gewan,  
30 Den do ick dar nedder schlan.  
Vnd alle de hñ yn differ Werldt lēuen,  
Wedder my kan nemandt streuen.  
Se sy noch Hoch edder Ryck gebaren.  
Wedder my tho stryden hñ all vorlaren.  
35 Wente Kawest, Keyser vnd Heren,  
De möthen alle gelhck steruen leren.  
Der Cardinale vnd Bisschöppe standt,  
Werden van my Dodt angerandt.  
Dartho der groten Försten pracht,  
40 Synt nicht mit all hegen myne macht,  
Mit sampt des Adels auermot,  
Dörch my kamen se yn grote nodt.  
Prelaten, Doemheren vnd Suffragan,  
Dck wo se süs alle Namen han.  
45 Van Mönnicken, Papen vnd ordens Lüden,  
Alle do ick se vthrüden.  
Dat syn noch Nunnen edder Begiñ,  
Des Dodes geliken möten se syn.  
Woldtbröders, Einsedelers vñ willige Armodt

- 50 Synt går nicht velich vor my Dodt.  
Neen Schatt noch Rykedom differ Welldt,  
Helpt vor den Dodt, dartho neen Geldt.  
Frouwen tucht vnd ehrbarkeit,  
Schonet går nicht myne gruwfsamheit.  
55 Noch veel geringer dat vnküsche wesen.  
Mach vor myner gewalddt nicht genesen,  
Ock de dar stedes freten vnd supen,  
Können myner gewalddt ock nicht entlophen.  
Neen doerheit dartho nen vnuorstandt  
60 Mach my entlophen vth myner Handt.  
Dartho dat nye gebaren Kindt, [Bl. 3  
De dar doch alle myne Gefangen synt,  
Alle tydt na mynem behagen.

Dat Lëuend t.

- Wultu my mit dynen wörden vorhagen,  
65 Ick hebb my ock mit mengem geschlagen.  
Kum her mit dynem krummen geuerde,  
Ick wil dy möten mit mynem Swerde,  
Al werestu ock starcker als ein Reje.

De Dodt.

- Bör my kanstu ho nicht genesen.  
70 Sü de börhen syn, synt ock Lude gewesen.  
Zegen my kanstu nicht stryden,  
Alle Lude möthen my lyden,  
In der Werldt hnt gelyke,  
Darümme kām ick vth einem Köninckryke,  
75 Dar mehede ick all hntgelike.  
Ick bin de Dodt vnd kan vorderuen  
Alle dinc, dat ydt moth hümmer steruen,  
Vnd töue vaken nicht beth morgen.

Dat Lëuend t.

- Bistu ein Meher so mehe dyn Korn,  
80 Vnd keer van my dynen grimmigen thorn.  
Du heffst hyr nicht tho schaffen,

Dā schaltu my nicht straffen,  
Ic wolde ydt anders an dy wrefen.

De Dodt.

Hör ic wil dy anders anspreken,  
85 Ic wil dy dyn junge Herte thobrefen.  
Und halde tho der Erden schlan,  
Dat hebb ic mengem Minschen gedā,  
De noch dachten groth Gudt tho vorweruen.

Dat Lēuendt.

Dch schall ic denn hūmmer steruen,  
90 Vnd so gār yn der Erden vorderuen.  
Wor lathe ic denn myn grote Gudt,  
Dartho mynen stolten modt.  
Darūmme gha wech vp ein ander stede,  
Wente my beuen all myne Lēde.  
95 Du bist seer greslick vnd swart,  
Dyne wōrde synt my alltho hart.  
Wol hefft dy gegeuen sōlcke macht,  
Dat du kūmpst lopen all mit der nacht.  
All wat du sūst dat wultu dōden,  
100 Help my Godt vth dissen nōden,  
Mach my nicht helpen myn grote Gehordt.

De Dodt.

Dy baten nicht dyne velen wordt,  
Spode dy men drade vort.  
Ic wil dy vp de Erde strecken,  
105 Vnd dy einen Voeth lenger recken,  
Daranne keer ic all mynen flyth.

Dat Lēuendt.

[Bl. 4

Dch schone my doch ein klene tydt,  
Vnd fere van my dynen nydt.  
Mach ic nicht dyner gewaldt entlopen,  
110 Noch mit nenem Gelde dat Lēuendt kopen.  
Effe mach ic nicht mit Erdeschen dingen,

Dy wedderstân noch entspringen.  
Einen groten Schatt wold ic̄ dy besorgen,  
Vnd wolde mit dy nicht borgen.

- 115 Ic̄ wolde dy so vele geuen,  
Möchte ic̄ ewichlic̄ vor dy lēuen,  
Süluer, geschmücke vnd rodt Goldt,  
Dat du my woldest wesen holdt.

De Dodt.

- Van dem Ryken neme ic̄ nenen soldt,  
120 Ic̄ achte noch v̄p Süluer effte Goldt.  
Noch v̄p geschmücke der schönen gaue,  
De du my büst tho laue.  
Ic̄ achte noch v̄p Barlen edder Eddelstene,  
De Ryken möthen steruen mit den andern hnt gemene.  
125 Dc̄ noch so ryke was neen Man,  
De my mit syner rykedage entquam,  
He möste all tho der Kulen.

Dat Lēuendt.

- Et mach men denn nergen vor dy schulen,  
V̄p hogen Bergen effte yn depen Kulen.  
130 Dc̄ grote Beste noch hoge Mūren,  
Dar men vor dy möchte dūren.  
Ic̄ wold buwen so vaste vnd so hoch,  
Alse dar hūwerle ein Bagel floch.  
Ic̄ wold maken eine Borch so stark vñ groth,  
135 Möchte ic̄ velich syn vor dy Dodt,  
Als ic̄ vorsta, synt wy h̄r men tho gaste.

De Dodt.

- Dar h̄s nene Borch noch so hoch efft so vaste,  
Ic̄ hebb se gewonnen mit myner machte.  
Ic̄ hebb vorschlagen wene ic̄ wolde,  
140 Ic̄ weth nemandt de my wedderstân scholde.  
Adam vnde oc̄ Sampson,  
Abraham, Loth, Dāuid vnd Salomon,

Dat weren de geweldigen Wyfen vnd stercken,  
Vor my kōndē se nicht blyue machstu mercken,  
145 Sunder se mōsten alle blyuen tho pande.

Dat Lēuendt.

Is denn nene Stadt yn all dissen Landen,  
Dar men velich mōchte syn van dyne handen.  
Vnd wy dyn drōuwent nicht achten noch dyne plage  
Vn mōchten lēuen so na vnsem behage.  
150 Dusent myle wold ic̄ na dersūluē Stadt tehen  
Mōcht ic̄ dy gruwfame Dodt entflehen,  
Vnd sūs kamen vth aller nodt.

De Dodt.

Vp dem Erdtryke is nene Stadt so groth,  
Dar men velich is vor den Dodt. [Bl. 5  
155 Hierusalem was mit herlikem Gebuwte erhauē  
Dat de Aposteln am Olheberge deden lauē.  
Matthæi am xxiiij. dar men dat vindt,  
Dar wōrgede ic̄ oc̄ menger Moder Kindt.  
Vn brōcht de Stadt yn groth arbeit vñ nodt,  
160 Wente Christus syn Blodt dar vorgoth.  
Darūmm ere Inwaners groth vnd klein,  
Mōsten steruen all hnt gemein,  
Eyn māl hundred dusent was der vorwār,  
De dar mōsten yn myne schār,  
165 Wente ic̄ bin scharper als ein Speth.

Dat Lēuendt.

Als ic̄ hör, du bist tho malen wredt,  
Wy mōthen dy volgen all yffet vns ledt.  
Vnd mōgen dy oc̄ nicht wedderstān,  
Oc̄ noch mit nener floeckheit entghan.  
170 Oc̄ können wy so veel nicht leren,  
Dat wy dy entghan mit vnsem disputeren.

De Dodt.

- Dar was neen Doctor so groth mit argueren,  
De my kōnde entghan mit synem Appelleren.  
Sōlcke Kunst ick gār nicht achte,  
175 Ick vorschla all dar ick hegen fechte,  
Des gelōue du even mick.

Dat Lēuendt.

- Du bist so seer wredt vnd vngnedich,  
Do wy gudt, edder misdedich.  
Du wult nemande sparen,  
180 He sy hundt effte oldt van Jaren.  
Du werst ock nemande vōrbij ghan,  
Ict syn Heren, Vicarien, edder Cappellan,  
Noch Schwegerschop edder Frūnde.

De Dodt.

- De Gnade des Hēre mach vorlengē ere stūnde,  
185 Bp dat se betern ere quaden Sūnde.  
Vnd so mach Godt er Lēuendt vorlengen,  
Bp dat se er Herte an Christo hengen.  
Geluck wo de Ezechias hefft gedān,  
Godt send tho em den Propheten Esaiam sun-  
der wān.  
190 Dat he syne sād vorordende, he schold steruen dodt,  
Dat em Godt sūluest tho entbodt.  
He kerde syn Hōuet tho der Wandt vnd wene-  
de seer,  
Vnd badt Godt mit hamerlikem gebeer.  
Darūmme vorlengede em Godt syne Jār,  
195 Der weren vōfftein vorwār.  
Als wy vinden yn dem Propheten Esaiā stān,  
Am xxxviii. Capittel sūnder wān.  
Darūmme dat he tho Godt schryede seer,  
Wes bereidt du west nicht wenneer,  
200 Dat dar steruet eines ydern Persone. [Bl. 6

Hyr werpet dat Leeuendt dat Swerdt  
van sîck, vnde sprickt.

Dat Lēuendt.

O Godt van dem hōgēsten Throne,  
Wes gnedich my Sündige Persone.  
Dat ic̄ myn Lēuendt bringe thom guden ende,  
Vnd myn Seele sîck tho Godt wende,  
205 Vnd de ewigen frōutwde so mōge entsān.

De Dōdt.

Bereide dy bald hyr h̄s neen wedderstān,  
Vnrecht hebb ic̄ nemande gedān.  
Sunder ic̄ hebb vaken hastigen gedōdt,  
De dar quadt deden, vnd heten gudt,  
210 Densūluen sta ic̄ meist na erem Vhue,  
Mehr denn der andern v̄hue,  
So lange ic̄ se bring yn mynen stād̄t.

Dat Lēuendt.

My dūnck̄t du warpst dar nedder gudt vnd quād̄t,  
De Ryken vnd Armen all gemeine,  
215 Groth, middelmetich vnd kleine.  
De Werdigen vnd de groten,  
De nakeden vnd de bloten.  
De Olden vnd de Grysen,  
De dummen vnd de W̄hsen.  
220 Vnd alle de sū̄s dat Lēuendt han,  
De deistu (alse ic̄ hōr) dar nedder schlan,  
Vnd kamen van dy yn grote nodt.

De Dōdt.

Ja all de yennen de hyr hebben hogen modt,  
Dartho wofern eins ydern schweet vnd blodt.  
225 Wente sōlck̄e sîck des andern nicht schemen,  
Dat se einen Gūlden vor den andern ym Saer  
tho wofern nemen.

- Vnd nimmer v̄p differ Erden werden satt,  
Darümm krygen se des Düuels hadt.  
Desüluen dwinge ick mit gewalt,  
230 Vnd yn der Helle h̄s er v̄yn mennichfalt,  
Mit Lucifer yn den v̄ürigen Reden.

Dat Lēuendt.

- Alse ick vorsta v̄th dynen reden,  
So mach nemandt dynem termino entreden.  
Wente de dage de ein yder schal lēuen,  
235 De synt em van Godt gegeuen.  
So uns de hillige Job antūth,  
In der Schrifft dar men dat apenbar sūth.  
Dat Godt den Menschen einen terminum hefft  
v̄thgesteken,  
Dar nemandt kan auertredē, mach ick spreken.  
240 Wente wy synt als dat Gras v̄p dem Velde steith, [Bl. 7  
Vnd h̄s mit Blomen wol bekleidt.  
Steith hūden wasset vnd h̄s fro,  
Morgen mehet men dat aff, wert dōrr vnd warpt  
dat yn den Auen ho.  
So h̄ffet ock mit vns armen Creaturen,  
245 Wente ewich können wy h̄yr nicht dūren.  
Darümm de beste Medicin hegen dy,  
Is tho wesende van Sünden fr̄h,  
Als men alderbesten kan.

De Dodt.

- Du sprickst nu als ein fr̄am Man,  
250 De sic̄ vor Sūnde wachten kan,  
De darff ho vor my nicht beuen,  
De framen kamen thom ewigen Lēuen.  
Den odtmōdigen bin ick guder teren,  
De reinen van Herten schōlen ym Hemmel regeren.  
255 Wo ock Christus siluest hefft gelert,  
Matthæi am v. dar men dat bewērt.

Den quaden houerdigen bin ick wredt,  
Vnd den bösen vnküschē h̄s dat ewige V̄ir bereidt  
Van dem Diuel vnd synen Engeln gār,  
260 Van anbeginne der Werltdt vorwār.  
So Matthæus ock antūth,  
Am xxv. dar men dat sūth.  
Darūmm schicke du dyn Lēuendt also daran,  
Dat du vor Gades Gericht mögest bestān,  
265 Vnd syn ewige Lēuendt eruen.

Hyr voldet dat Lēuendt de Hende tho-  
samende na den Hemmel.

Dat Lēuendt.

Och nu wil ick so gerne steruen,  
Möchte ick Gades hülde vorweruen.  
Hedd ick nu noch ein klene thdt,  
Dat ick kōnd werden myner Sūnde quhd,  
270 Vnd ick se van Hertē möchte beschryen,  
Wo gern wold ick dissē bedroueden Werltdt vorthyē.  
Vnd trachten na dem leuen Hemmelryke,  
Dat vorlene juw vnd my Godt all gelhyke.  
Alse wy hyr synt thosamen,  
275 In Gades namen, Amen.

CONCLUSIO.

**E**nsame günstige leuen Heren,  
Dith Spil h̄s gescheen tho juwen ehren.  
Vnd h̄s nu thom ende gebracht,  
Ein hder sh darto vordacht,  
280 Dat he sīck van den Sūnden bekeer,  
Wente ein hder weth nicht wenneer,  
Noch stunde edder dach,  
Vorwār ick dat wol sprekē mach.

[Bl. 8

- Darumm schal ein yder vpschen,  
285 Wente dem Dode kan nemandt entflehen.  
Des synt wy seker vnd gewiss,  
Des Dodes ghan wy nicht miß.  
Als gy ock gehört hebben yn dessem Spele,  
Ick juw alle Godt beuele.  
290 Wente vp dat ander Jår,  
So bringen wy juw noch ein vortwår.  
So dith juw anders hefft geuallen,  
Ick dancke juw van vns allen.

**Spröke de dar entdecken vn-**  
de apenbaren de gebrecklicheit  
der Werldt stende.

- A**lle Stende der Werldt hebben sich vorkert,  
Darumme se mit plagen groth vormehrt.  
Desiluen Stende synt mennichfalt,  
Wo de hynna werden vortalt.  
5 Præcepta de werden vorschmecht,  
Membra Dei mit flöken vorunrecht.  
Virtus wert ikundt nicht mehr geacht,  
De redelicheit nu hefft weinich macht.  
De Leue hz ganz gestoruen,  
10 De Warheit yn allen örden vordoruen.  
De Frede licht yn Kranckheit sehr,  
Rechtferdicheit vindet men seldom mehr.  
Dat Gesette hz auerall blindt,  
Ehre mit allen Graden vorschwindt.  
15 Guder meninge synt arm alle Stende,  
Nademmal egennutt de Minschen blende.  
De Geistliken hebben neen Geistlick leuen,  
Weinich willen sich tho der Reformation geuen.

- Bele holden sich tho Stelen vnd Rouen,  
20 Horen vnd Bouen holden nenen glouen.  
Pastores menen de Wulle vnd nicht de Schape,  
Dues keren sich weinich v̄p ere straffe.  
Clerici böse byspele geuen,  
Dat Vold̄ deith oc̄ darna leeuē.  
25 Etlike Richters richten vaken na gunst,  
Schalckheit heth men h̄kundes Kunst.  
Bröders achten der Regulen nicht groth,  
Der Minschen synt vele sölder genodt.  
Bouerhe schold nicht vngestrafet bl̄huen,  
30 Potentes dondt am meisten drihuen.  
De Gemene h̄s gar seldom ein̄s,  
Respublica vormehret sich gar kleins.  
Canonici brassen Dach vnd Nacht,  
Simoniam hebben se yn groter acht.  
35 De Kercke wert ganz̄ ouel vorsorget ,  
Bösheit wert h̄kundes geborget.  
Ehebrock̄ h̄s nicht mehr schande,  
Woker wasset yn allem Lande.  
Mit der houart h̄s h̄derman wol,  
40 De Buren synt aller bedrechlichkeit vol.  
Vnkusheit h̄s nu nene schande,  
Fraz̄ regeret yn allem Lande.  
Truwheit de h̄s worden klein,  
Valsheit allenthaluen gemein.  
45 Dartho synt gekamen de valschen Ypocriten,  
Wökners v̄p groten Berden jcz̄t ryden.  
Derhaluen de Allmechtige Godt senden moth,  
Den Minschen plage, frych, dodt, nodt tho einer Both.  
De ganze Werldt wert also dörch getagen,  
50 In conscientia mea, dith h̄s nicht gelagen.

(Aus der Wolfenbüttler Hs. Helmst. 1233.)

Bl. 189<sup>b</sup>—192<sup>a</sup>.

Dat leuent.

We bistu gruwelike deger?  
Du bramnest recht so eyn panthegeer,  
Du bist vul worme vnde slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?

De dod.

5 Ik bin, de nicht ensuchtet  
Vnde nergen vore endrochtet.  
Allent dat jw leuent gewan,  
Dat kan ik dar nedder slan.

Dat leuent.

Wultu my myt worden vorjagen?  
10 Ik hebbe so mannigen strid geslagen.  
Iku kum an mit dinem krummen geverde,  
Ik wyl dy moten myt mynem swerde.

De dod.

Vor my en kanstu nicht genesen,  
De hir ligge[n], hebben of lude wesen.  
15 Tigen my kanstu nicht striden,  
Alle mynschen de moten my liden.

Dat leuent.

Wur kummestu doch here  
Vnd wat is din beghere?  
Wat is dat krumme tauwe,  
20 Dat du slepest in deme dauwe?

De dod.

Ik kome van eynem konningrike,  
Dar hebbe ik se meget alle gelike.  
Ik bin de dod, ik kan vorderuen  
Alle dingt, dat id mot steruen.

Dat leuent.

25 Bistu eyn meger, so mege din korne  
Vnde lat van my dinen torne.  
Du en hefft hir nicht to schaffen,  
Dar vmmen en schaltu my nicht straffen.

De dod.

30 Meyn, ik wyl dy noch anders spreken,  
Ik wyl dy dyn herte tobreken.  
Des loue my al sunder wan,  
So hebbe ik mennighem mynschen gedan.

Dat leuent.

Ach, schal ik jummer moten steruen  
Vnde in der erden so ghar vorderuen,  
35 Wat fromet my nu myn grote gud  
Vnde dar to myn dole moht?

De dod.

Barweß, keyser, cardinale  
Mege ik dar nedder altomale,  
Ridder, fruwen vnde papen  
40 Vnde allent, dat ju wart geschapen.

Dat leuent.

Moge wy mit vnser erdeschen dingen  
Dy nicht entwiken este entspringen?

Wy wolden vele gudes geuen,  
Mochte wy beholden dat leuen.

De dod.

45 Ihesus Cristus, Marien sone,  
Dede dar is hillich vnde schone,  
He wolde lyden den bitteren dod,  
Noch en dedes ome neyn nod.

Dat leuent.

We gaff dy de grote macht,  
50 Dat du alsus kummet myt der iacht?  
Wat du sust, dat wultu doden.  
Help, leue god, vte dussen noden!

De dod.

Dy enbaten nicht vele worth,  
Men snelle dy vuste wort.  
55 Ik wil dy uppe de erden strecken  
Vnde eynnen vot lengher recken.

Dat leuent.

Ach, spare my eyne kleyne tijd  
Vnde kere van my dinen nyd!  
Ik bin noch nicht berede,  
60 Dat ik so drade van hir schede.

De dod.

God sprack myt synem hilligen munde:  
Waket vnde bedet to aller stunde,  
De dod sendet iw neynnen breff,  
Men he kummet sliken alse eyn deff.

Dat leuent.

65 Ach god, ik bin in groten sorgen.  
O dod, spare my wente to morgen,  
Dat ik myn dingk moge slichten.  
Vnde moge doch ersten bichten.

De dod.

Dar sint vele midde bedrogen,  
70 Wan se lange voretogen  
Vnde seden alle cras cras,  
Wen ek alrede by one was.

Dat leuent.

Ach, wu is mek nu gescheyn?  
Dar mach eyn jowelf bet to seyn,  
75 Dat he trachte uppe den dod,  
So kummet he nicht in dusse not.

Bartholomeus Gothan impressit in lubeck.

## Der Scheveflot.

(Aus der Wolfenbüttler Hs. Aug. 32, 14 fol.)

Diz nachfolgende gedicht gehet vff die vorbuntnuß  
vnd allerlei vordrieß so der adel dem bischoff zu-  
fugete.

- Midt orloue kome wi hir thor stede.  
Godt spare vns alle in sinem frede  
Vnd geue vns alle geluckes vel!  
Wi bringet ein nie vastelauendes spel,  
5 So bidde wi iw ersamen hern,  
Dat gi vns dat thom besten keren.  
Dc bidde wi iw alle gelick,  
Oidt, iunck, arm vnd rick,  
Horet tho vnd weset stil  
10 Vnd horet, wat ich iw seggen wil,  
So moge gi marken vnd vorstaen,  
Wo idt dem brilmaker is gegaen  
Midt tein bouen tho einer stundt.  
De hebbet vp on maket ein vorbundt  
15 Vnd hebben sich des vordragen,  
Se wolden on vht dem lande iagen.  
Nu schal ein islick vorstaen,

- Wo duſe houen weren gedaen:  
De erſte konde dor de finger ſehen,  
20 Alſe vaken iſ geſchehen.  
De ander holten federen konde.  
De dridde beiden parten gonde,  
Den touer vp beiden ſchulderen droch.  
De verde prouede ſin gevoch  
25 Vnd leit dar lopen den ſcheuen flodt.  
Den beſten des ock nich vordrott,  
Dat he malcken vp der tungen lopen leit.  
De feſte wuſte gudt beſcheidt,  
Wo he ſcholde vnder dem hode ſpelen.  
30 Dem ſeueden dat ock nich en ſchelde,  
Dat he recht konde maken krum.  
De achte waß ock nich dum,  
He konde ſunder water ſlipen,  
Dartho vp enem ſtocke pipen.  
35 De negede dor den thun ſtotte. [Bl. 147  
De teinde kofede twe koel in enem potte.  
Wo duſe dinge ſint geſchehen,  
Werde gi alle midt ogen ſehen.  
De rede wil ich nich mehr vorlengen,  
40 Wi wilt hirna vnſe ſpel betengen.

#### De brilmaker.

- Help godt! ſchalme ſeggen.  
Ick modt min raſchop tho rechte leggen,  
Mi duncket, dat ſi wol arbeitens tidt.  
Ick hebbe gedan ſo groten vliedt,  
45 Brilmaken ſo meifterliken lert  
Vnd hebbe mi dar lange van genert,  
Ock menningen gulden darmede vorworven,  
Sunder nu iſ min handtwerck ſcher geſtoruen.  
Dat kumpt van dingen, de nu ſchein,

50 Dat me so wol kan dor de finger sehen.  
Dar wert min handtwerck mede voracht.  
Wol hebbe ich minen kraem hir mede bracht,  
Ob ick hir konde drancgelt waruen.

De erste boue.

Wo leuestu, kerl? wultu staruen?  
55 Du klagest din handtwerck wil di nich neren?  
Ick wil di wol wat anders leren,  
Wente der tein bouen bin ick ein,  
Ick kan wol dorch de vinger sehen.

De brilmaker.

Ja, wat kan dat vor bate bringen?  
60 Schullen de geistlichen lesen vnd singen,  
So kan me der brille nich entberen.

De erste.

Truwen, der brille ick nich begere,  
De bruken de francken vnd olden  
Vnd moten de nese dar harde bi holden,  
65 Schollen se wat kennen dor den brill.

De brilmaker.

Nu hore, wat ick di seggen wil:  
Monneke, papen, nunnen vnd gelerden  
Holden den bril in groten werden.  
Ick hebbe dat dick vnde vaken sehen,  
70 Wen se on van der Nese tehen,  
Se sehen gar euen, wor se on leggen.  
Wat kanstu dar entiegen seggen?

De erste.

Ja, dat is altomalen war,  
De bril blift ock nich like klar.  
75 Sunder de dor de vinger suet,  
Wat ouer ses eder seuen milen schuet,  
Dat wil ich louen alder meist.

De brilmaker.

Thu mygen, dar du steift  
Vnd lop dar de duuel is !  
80 Du bist ein tuscher, dat is wiß,  
Er ick wil di vp den nacken slan.

De erste.

Nu wil ick tho minen stalbrodern gaen.  
Du schast sehen, dat schal di ruwen.  
Ick wil di helpen ein beer brutwen,  
85 Dat schaltu allene drincken.

De brilmaker.

Van drawende sut men nemande hincen,  
Ick achte dat alse ein hauercaff.  
Barne mi io den vischdick nich af!

De erste.

Nu horet her, horet her, leuen gesellen,  
90 Ick wil iw hir wat nies vortellen  
Van dem brilmaker, dat schole gi vorstan.  
He drawede mi seher, he wolde mi slan,  
Dat moeste ick iw openbaren,  
Wo ick dar scholde vorder bi varen.

De ander boue.

95 Dat mote wi alle ouerleggen,  
Ein ider schal sine mening seggen,  
Dar neme wi vht den besten raht.

De derde boue.

Dat scholde wol nich werden quadt.  
Wi moten enen raht tho hope maken,  
100 Dar wi mede an on rafen.

De erste.

Dat modt io eher io leuer schehen.  
Ick kan wol dorch de finger sehen,

[Bl. 148

Ich late gan, varen ynnde riden,  
Wol modt ick schaden mede liden.

- 105 Noch vorlore ick ein oge tho duffer tidt,  
Vp dat he finer beide worde quidt.

De ander.

Des schal mi ock nich vordreten!  
Ich vedder de holten, ein ander mach scheten.  
He mach drepen, ist he kan,

- 110 Ich wil nergen weten van  
Vnd late mi anders nich affragen.

De derde.

Ich kan den touer vp beiden schuldern dragen  
Vnd twen hern tholike denen,  
Drex nenen midt truwen meinen.

- 115 Ich mene, ick wil so vel bedriuen,  
He schall vor vns nich konen bliuen,  
Dat si den schaden eder schande,  
Wi wilt on kabbeseren vht dem lande.  
So name schal he sich nicht waren.

De verde boue.

- 120 He schal drade van hir varen,  
Wente ick bin also starcken man,  
Dre eder veer ick vp miner tungen dragen kan  
Hir vnd dar, breit, wijs vnd verne.  
Dar mede dene ick vorsten vnd hern.

- 125 Ich wil wol so vele klaffen vnd seggen,  
He schal sinen kraem tho hope leggen.

De vefte boue.

Ja truwen, dat modt schehen!  
Me kan tho enckede dor den bril sehen.  
Dat loue ick nich tho minem huse,

- 130 Wente ick so gern blindt ruse  
Vnd bin desulue man,  
De vnder dem hode dobbelen kan.

De fefte boue.

- Ja, dat sint de rechten ftucke!  
Ick weit ock derfuluen nucke,  
135 De wil ick ock hir mancket reken.  
Ick kan wol dor den thuen steken  
Vnd hebbe sus mennigen stott,  
De fick vor mich nich hadde gehot  
Vnd wuste nich, wor dat herkam,  
140 Vnd frech dardorch mannigen gram  
Beide van fromden vnd van frunden.

De feuede boue.

- Help, we kan duke ftucke grunden,  
De hir nu werden vorhandelt.  
Mi duncket, de werlt fich vorwandelt.  
145 Darum hebbe ich ene kunft gelert  
Vnd mi dar lange van genert,  
Dat ick recht kan maken frum.  
Mennich minfche is fo dum,  
De duke ftucke nich vorsteit,  
150 Wat om vaken misliken geit,  
Vnd modt des entgelden in allen enden.

De achte boue.

- Hoer, ick kan flipen vnd wenden  
Midt beiden henden like tal;  
Suluen ick dat seggen fchal.  
155 Ock kan ick smeicheln vnd lipen  
Vnd kan ock funder water flipen  
Vnd komen enen fo fliperen an,  
Dat he vor mi nich bargen kan,  
He modt mi seggen al befcheidt.  
160 Wen ick den fin harte weit,  
So is idt bi mi befloten,  
Alfe water in ein feue goten.

De negede boue.

- Heich nu wol vp vnd an! [Bl. 149]  
Den scheuen klotz ick laten lopen kan  
165 Vnd brufe des ock midt aller macht,  
Dat si denne dach eder nacht.  
Sich vnd dort vnd ilder wegen  
Hebbe ick des also vele geplegen  
Lange tidt vnd ock dut ganze iar.  
170 Mi duchte, idt wolde dregen vaer.  
Do bedachte ick enen raht so swinde  
Vnd schickede den heiken na dem winde  
Vnd makede mine sake also slicht.  
Kant mi vallen, ick holde des nich,  
175 Alse ick wol eher hebbe gedan.

De teinde boue.

- Ja, nu schal vnse handt bouen stan.  
Mengen, plengen vnd tho stoken,  
Twe kole in enem potte koken  
Sunder solt vnd sunder speck,  
180 Vnd bore den wagen in den dreck  
Vnd make mi den daruan.  
Dar vare weder vht, we de kan!

De ander.

- Nu dußer stücke is genoch,  
Ein ider proue sin geboch.  
185 Wi wilt duße sake ouerleggen,  
Wat wi dem brilmaker willen seggen,  
Dat wi vns mochten an om wreken.

De erste.

- Hort, latet mi ock ein weinich spreken!  
Ick hebbe enen raht vor mi genomen,  
190 Darmede wil ick an on komen.  
Were vorrederie ein orden,  
So were ick lange ein abbet worden.

Ick wil gan vp der steden  
Vnd mi vor enen apostel kleden  
195 Vnd wil hen tho om gan  
Vnd wil om maken enen guden wahn  
Vnd wil om don bekant,  
Wo ick van godde si tho om sant,  
Dat he schulle tho himmel varen.

De ander.

200 De duuel schal one bewaren!  
Wan wi on frigen in vnse macht,  
He schal nu leders hebben gedacht.

De dridde.

De raht mi ser wol beuel.  
Wen dat worde so bestelt,  
205 So wolde wi vns an om wrefen  
Vnd ome beide ogen vhtsteken,  
He scholde dat brilmakent vorgetten.

De erste.

Ick wil nich lenger letten  
Vnd wil hen tho om springen  
210 Vnd wil on noch dallij mede bringen.

Tho dem brilmaker.

Gott grote di, du gude man,  
De wol brillen maken kan,  
Dardorch miße vnd tide werden gelesen.  
Des wil gott din beloner wesen,  
215 Vnd schalt midt mi tho himmel varen,  
Ick wil di an allen enden bewaren.

De brilmaker.

Gott hebbe loff, danck vnd ehre!  
Wat bringestu mi gude mere!  
Nu bidde ick van ganssem harten di,  
220 Berichte mi, wo din name si.

De erste.

Sunte Peter bin ick genant.  
Gott heft mi suluen tho di sant,  
Darum snelle di vnd ga mede,  
Ick wil di bringen vp ene stede  
225 Manck de apostel, des loue mi,  
De hebben so grodt vorlangk na di.

De brilmaker.

Ick vorlate min gudt althomale,  
Vp dat ick come vht dußem iamerdale. [Bl. 150  
Min handwerck doch vordoruen is.

De erste.

230 De himmel is hirbouen, dat is wiß.

De verde.

Wanne, wat mi ser vorlanget!  
Ick mene, se sint wor beide gehanget,  
Darumb modt ick eins ouersehen.  
Help, wo schal he midt om hertein,  
235 Alse de bodel midt enem iungen deue.

De veste.

Wen ick se sege, so worde mi leue,  
De tidt wart mi tho male land,  
Ick hebbe darbi enen quaden wand,  
Dat he midt om so lange is.

De verde.

240 He bringt one mede, dat is wiß.

De erste.

Nu komet her, gi apostel klar,  
Hir bringe ick enen in vnse schâr.

De feste.

Ja, dat do wi gern also draden.

De brilmaker.

Och, nu bin ick arme man vorraden!  
245 Wehre ick nu dott, dat were mi leff.

De seuede.

Wat sechstu, rechte lege deff?  
Du schast staruen van minen henden!  
Dat schal nemant weder wenden.

De achte.

Dat wil om nich anders horen,  
250 He heft sich vaken laten horen  
Vnd grote sproken van sinen brillen.  
Dat nu sehen, wat se om helpen willen!  
Du sedest, me konde wer singen eder lesen,  
De brille mosten darmede wesen,  
255 So konde me alle dinc wol besehen.

De negede.

Om is warlich recht geschehen!  
Al wat du sechst, dat mostu legen.  
Vest du di nich so slimlikem bedregen,  
Dat sunte Peter wolde tho di komen?  
260 Do schostu heffen enen bril genomen  
Vnd heddest on vp de nesen set,  
Dartho enen groten burenschet,  
So heddestu beide roken vnd sehen.

De erste.

Om schal draden lede schehen!  
265 Ick mach on nich mehr horen spreken,  
Ick wil om de ogen vht dem koppe steken.

De brilmaker.

To iodute, to iodute oueral!  
Dat ick dußen homodt liden schal  
Vnd hebbe midt alle nene schuldt!  
270 Wol modt ick darmede hebben dult,  
Ick hope, dat wille gode vordreten.

De teinde.

- Wanne, des wultu wol geneten!  
Thu hen vnd segge, du hebbest hir wesen!  
Du machst nu im dusteren lesen.  
275 Settestu brille hinden vnd vor,  
Du segest dar nich ein vesen dor.  
Dat kumpt van stucken, de wi vorhandelt,  
Dat sich de dinge sus vorwandelt,  
Dat de sehende werden blint,  
280 Scholde des ock entgelden Kindes kindt.

De brilmaker.

Och gott, mi is so lede schehen,  
Ich kan nich dages licht mer sehen  
Vnd lide dartho so grothe smerte,  
O gott, troste min bedrouede herte! [Bl. 151]

hir schal he vp de knie sitten gan vnd volden de hende.

- 285 Gott heffe lof vnd danc iummere!  
Wat bistu ein harmhertich here.  
Dat du dorch de gæde din  
Mi weder giffst dat gesichte min!

De erste schal weder vhtgan.

- Help, wat schal ich hir aff seggen?  
290 Do ich mi wolde tho bedde leggen,  
Do frech min houet so schware pijn,  
Vnd vorloß dartho de ogen min.  
Wat schal ich nu annegan?  
Hebbe ich iw weme tho lede dan,  
295 Dat mot ich nu leider al betalen.  
We wil mi doch enen iungen halen,  
De mi bringe von dußer stede?

De brilmaker.

Gude frundt, weßt tho frede!  
Ick wil di bringen, wor du wult,  
300 Hirumme hebbe gude dult!  
Nu wil ick mi nich melden,  
Ick wil om dat weder vorgelden  
Alle quadt dat he mi heft gedan,  
Ick wil midt om na dem molenkolcke gan.  
Hir stott he one in dat water.

De erste.

305 Helpet, helpet mi armen blinden,  
Dat ick weder tho oever finde.

De brilmaker.

Kanstu nich ihm dusteren ramen?  
Bade vht in aller engel namen!  
De brilmaker heft di tho bade bracht,  
310 Ick hebbe mines leides wederdacht.  
Kondestu nich dor de vinger sehen,  
Dat di dut nich wehre beschehen?  
Du magst vriken, placken vnd palen,  
Segen morgen wil ick di hulpe halen.

Conclusio.

315 Nu hebbe gi alle wol vorstan,  
Wo idt dußen bouen is gegan.  
Dr mengent, plengent vnd falsche nucke  
Ick komen tho orem vngelucke .  
Nu is de brilmaker noch ein man,  
230 Des der bouen nein beteren kan.  
Vnd is vaken also geschehen,  
Dat dar wart dor de vinger sehen

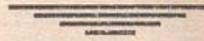
- Enem anderm schaden tho vogen  
Vnd mostet midt sinem egen erse vhtdrogen.
- 325 Dorch hadt vnd homodt dut alle schutt,  
Alse me alle dage midt ogen sutt.  
Vnder dußen tein bouen me dat beuint,  
Wente idt selzam planeten sint.  
In der astronomie wert van on nich gelesen,
- 330 Wol hebbet se dut iar de ouersten planeten wesen.  
Ick wil vorthgen dußer rede,  
Wi moten vp ene ander stede  
Vnd dar vorder openbaren,  
Wo de brilmaker is gevaren.
- 335 Darna mote vns gott alle geuen,  
Dat wi midt ome ewich leuen.  
Des helpe vns Maria, die iungfraw zart,  
De vor vns goddes moder wart!

Anno 1520 De actores  
sijn gewesen

Luleff Barchmeir,	Hans Oluen,	Hans Berndt,
Hinrich Hartwich,	Hans Olshorch,	Cordt Illiges
Hinrich Kauen,	Marten Swartekop,	Cordt Borchers
Hermann Koppesen	vnd Mauris Oluen.	

[Bl. 152] Diß vorgeschriebene spil ist anno 1520 im vafel-  
abende vff des bischofs hofe in des bischofs (den man meinet  
der author selber geweest) vnd auch eplicher die hir midt ge-  
meinet vnd angegriffen waren, iegenwart gespilet worden. Sie  
hatten den scheuen Klodt bei sich, den warff man vber ein stan-  
gen, vnd hatten einen jaden daran. Dar konten sie es midt  
regieren, daß er zulieff dem er solte. Diesen scheuen klodt  
brachten sie einem van Steinberg der harthorich war zwischen  
die beine, vnd ob er wol nich horen konte waß der neundte  
boue in deme es geschach sagete, so wart er doch zornich, merckte  
wol waß es bedeutete, wolt van ledder vnd sich mit den actori-  
bus reuffen, daß sie genoch zu stillende hatten. Der bischoff lies

hernach diß spil vñ den creuzgang an die wandt malen vñ den inhalt darunter schreiben. Aber wie sich hernach daß spil wandte daß der brilmacher (daß ist der bischof) zum land auß mußte, vñ diese zehen genante bouen midt den ihren den platz vñ oberhandt behielten, do wolte diß gemelte vñ schrift zu scharff sein, wart dertwegen wider ausgelescht, daß man van der schrift nichts, von dem gemelte aber weinich mehr erkennen fan.



(Aus einer Handschrift in Köbel.)

Grote Ludcke.

Tzohle, Jancke bone, hohle,  
Wy villen drincken na dessen spalc.  
Jancke bone, du schalth schenken  
Vnde my jo ersthen bedencken  
5 Vnde brinck my her de schale,  
Szo wil wy dri[n]ken altomale.

[Bl. 1a

Filius

ad ipsum veniens cum cerevisia in aliquo vase grosso et dicit

Ja, wader, dath schal dy wol behagen,  
Hyr bringe ick dy guth her dragen.  
Drinck vnde gyf EkenPeter Talem!  
10 Ick wil vns noch mer hal[en].

Et sic bibunt ordinarie, postmodum Sterum chorussant utrumque.

Symon Stormen.

Horstu vol, Korth Stenen,  
Wo de bure beginnen to . . .  
Se pyphen vnde liren,  
Se danken vnde hofferen  
15 Myth Wolbeken vnde Lysken,  
Myth Thaleken vnde Kristyneten.  
Wy hebben gebriwet gudth her.

Nd. Drucke. I.

8

Dath drincken se . . .  
Dath water uth den beken  
20 De wat heyth . . .

Hans Kotale.

Se drincken dath her in eren koph  
Vnde richten ere sterte hoch uph  
Vnd byssen alke de fo doth,  
Wen er de bromse doth grote noth.  
25 Se lopen auer stoek vnde auer stehn  
Vnde thobrefen arm vnde ben.

Simon.

Groth morth hydr affh schege,  
Dath he sych beth wat sege  
Don he deffen rath vanth do  
30 Do scholde me ene vor dath heck hebben gekant!  
Men voldesthu dy hebben mansicken,  
Szo wolde wy vor dath hecke stricken!  
Szo wil wy vor dath . . .

Gurdth Stenen.

Vnde wydden g . . en. . . willen lopen.

Et . . . mon Stor . .

Henneke Bertolth.

[Bl. 16

35 Ick hete Henneke Berthen,  
My h̄s also wellich ynne herten  
Vnde in mynem buche also we!  
Ick volde, dath ick hadde gedruncken van deme sne,  
Don ick deth bose her drand,  
40 Szo ver ick nicht so frand.  
Wente ick segge dath uph myne trwe,  
Deth her h̄s nicht recht gebrwen.

Szaberzien.

Ick hethe Szaberzien,  
Ick mach wol auer dat ber scrigen.  
45 Dath is my an deme koppe gesteken,  
Dat ick schyr de spyse moth breken  
Vnd modth beghynnen to gholken,  
Alse de koge volken .

Olde Hans Bysterwelth.

Ghy heren, summe myner moder kele,  
50 Dath maket de schulde eyn dell,  
He heffth vns gekoffth dath boke ber,  
Dat wy aff kphen so ser.  
Ick olde Hans Bysterwelth  
Ick noch nen werle vor myn gelth  
55 Also boke ber gedruncken.  
Dath heffth my vth dem halse stunken  
Also brandich, alse eyn hunt.  
Dath ber is rechte vnsunth.

Saberzien.

Ick hethe Saberzien,  
60 Deth ber vil my uth deme hemde syen  
My hs an m . . .

---

Ick hethe Sakel Wagelscutte.  
Gha, vo rechte vnnutte  
Worthere wy vnse gelth!  
65 So sy ick nicht eyn fram helth,  
Is my nicht so we yn myneme liue,  
Dath ick nicht veth vor yck scal bliuen.  
Dath my uth deme halse schaten.  
By heven vnß al bedoren laten.  
et facit ut alii.

[Bl. 2a

8\*

Hennecke Jacob Truden.

70 Ic̄ hete Henneke Jacob Truden,  
Ic̄ volde, dath ic̄ vere vth den luden.  
Ic̄ uolde sp̄hen vth myneme grande,  
Dath men dath myt neneme sande  
Ro[n]de behuden edder bestrowen.

75 De vlate begunnet my tho nowen.

et sic facit vomitum

Ic̄ o[ck] moth sp̄hen, summe goth,  
Ber id ock schon eyn heren vorbooth!

Kundige Gerolth.

Ic̄ hete Kundige Gerolth.

Deth ber is truen altho solth,

80 Dath vns de schulde heffth laten hale[n],

Dath mothe vy allyke dur betalen.

He refent dath vor eyn punth.

Noch h̄s dath lycke ungesvnt̄h:

Dath yck nu an eynne fude velle,

85 Szo vere ic̄ nicht eyn gudth geselle,

Ic̄ volde en de vorscho bedropen,

He scolde uns wol mer gudth h̄r kopen.

et facit . . .

Furgen Driuentolle.

Ic̄ hethe Furgen Driuentolle.

Ic̄ sta h̄r alke eyn stadthbulle,

90 Also eyn badet ganzekuken,

. . tho male we . . vnse . . ken.

---

Ghy hebben dath starcke ber gekapen,  
Vnde stan edder ghy uolden slapen.  
Nu moth men h̄w jagen unde herczen,

[Bl. 26]

95 Wype dath ghy nicht en bersthen.  
Bisset var ic wil iw jagen,  
De leste werth trwen geslagen!

Et omnes currunt per postem et Symon Storm et Kurth  
Stenen stant ante postem et manent ibi cum Taleken et quasi  
ex potu ad terram cadentes ipsi adhuc non permanendo dicit

Symo Storm clamando

Tho joduthe, tho judute, auer herzeleyth!  
Curdth Stenen, nu bewiſz dine manheyth  
100 Vnde grip an deth hec menliken!  
Sze wo de bure her sliken!

Et sic adiuvat Curdth Stenen.

Teczel.

dicit ad Taleken consolendo et cum ea ibi perseuerans

Gya Taleke, eyn schone mageth,  
Wo rechte auel vs my deth vorhaget!  
Settet iw hir nedder uph desse band,  
105 Ic vil lopen vnde sumen nicht lanck,  
Vnde vil th den buren luden,  
Effe ic se anders konde beduden.

et pulsat clucario

Prefectus.

Bol uph, ghy here, vnde syth boreth!  
Horeth vo vnse flocke geyth!  
110 Se brummet alſe de flocke van Lunden.  
.. hefft eyn nigen rath gefunden  
... dat nu tho den buren ludeth  
... villen horen, vath dath bedudet  
... ghy wyser sin ven ic  
.....

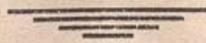
---

---

(Aus einer Kevaler Handschrift nach Koppmann.)

1. It bin dat blinde wilde eventure,  
Na deme suten geve it dat sure.  
Nemant sii to blide umme myne ghffte,  
Wente men vorlust it harde dichte.
2. Dat eventur hebbe dank unde loff,  
It rise jo mer hoven in den hoff.  
De my myslude edder mysdade,  
Mochte it leven, id solde em schaden.
3. To mer eren, to beteren dingen  
Mach di dat eventure bringen.  
Men wat er di schut,  
Gode jo dank unde lof but.
4. It bin also rike en man,  
Dat my nicht en breken kan.  
De my myslude edder misdede,  
He nemes war up der sulven stede.
5. Merket unde seet hiir wonder,  
Wat it eventur werket hir under:  
De nu weldich is unde rih  
It mach em vallen wonderlik.

6. Hus, lant unde erbe  
Vorlese if unde bederbe  
Unde mot in mynen olden dagen  
Grote armode leren dragen.
7. It was dy gelent Unde nicht gegeben;  
Hedde it din gewest, It hadde din gebleven.  
De dem eventure to vele betruwet,  
Me zut dicke, dat it em ruwet.
8. Hiir ligge if arman under  
To spotte unde to wunder,  
Vor all der werlt vorsmaet,  
Dat it lucherat nicht wedder ummegat.
9. Al bistu d[ar o]f under gevallen,  
Du bist de sekerste van en allen.  
Wes duldich in dime armode,  
It is de wech to dem ewigen Gode.



## Anmerkungen

### Böse Frauen.

In Bezug auf den Holzschnitt des Titelblattes und die in kleiner Letter gesetzten Stellen vgl. die Einleitung, S. 24. — Verbesserte Druckfehler: 133 rirat — 252 mögen — 219 Hert — 330 Den — 471 Capitel. — Abweichende Worttrennungen: 36 wolümme — 51 tho weddern — 65 herte leue — 94 thopralen — 118 vaddern gancf — 152 Satwar — 170 tofagen — 462 todönde — 467 Frouwen leue.

Die Verse 17 f, 70, 360, 393 sind von Sprenger, Nd. Jahrb. 21, 133 f., erörtert.

2 *rei* bezeichnet nicht die Fastnachtsdichtung, sondern den reigenartigen Zug, in welchem die verummten Spieler, in langer Reihe einer hinter dem andern, in den Saal vor die Zuschauer treten.

12 *phantasie* bedeutet hier 'Narrheit', wie Phantast im 16. Jahrh. ganz gewöhnlich in der Bedeutung Narr gebraucht wird. Vgl. R. Köhler zu Kunst über alle Künste (1864), S. 216.

16 *kalewagen* 'Kohlenwagen' Krause, Nd. Jahrb. 2, 44.

18 *ogen* 'Hühneraugen'.

23 *schrull* bedeutet einen plötzlichen Anfall unverständigen, grillenhaften und unwirschen Wesens. V. 31 wird der Schrull geradezu als Krankheit bezeichnet. Lehrreich für die Bedeutung des Wortes ist die Stelle Lüntzel, Stiftsfehde, S. 183: *Do kregen de Hertogen echter einen Schrul, Se worden rasend, doricht und dull, Den id*

*brochte on groten Toren, Dat se oren Krigesrad hadden verloren.*

26 Der Titel 'Meister' wird gern den Gelehrten und besonders den natur- und arzneikundigen beigelegt.

70 *bescheidenheit* 'Bescheid' in dieser Bedeutung sonst nicht belegt, weshalb Sprenger die ansprechende Besserung *bescheidt* befürwortet.

72 *Mome*, eigentlich 'Muhme', wird oft statt *moder* gesagt, mnd. *Wtch.* 3, 116.

87 *slaven officia servilia facere*, Kilian; *slawen* Woeste.

101 *solen* 'schmutzige Arbeit verrichten', vgl. Woeste s. v. *sülen*.

114 *dege* 'Gedeihen'.

178 *Isegrim* in der Tiersprache der Name des Wolfes, erhält in späterer Zeit durch Volksetymologie die Bedeutung 'grimmig, unwirsch', so daß im heutigen Niederdeutsch *ên ollen Isegrim* dasselbe wie *ên ollen grîsgrâm* bezeichnet, vgl. auch Schambach s. v. *ilsegrimsch*.

179 Das *h* in *nha* ist ungewöhnlich und wohl ein Druckfehler.

182 *van nenen luden* von Leuten, die nichts gelten, kein Ansehen haben.

197 Vgl. 1. Petri 3, 1.

224 Die Frau hat offenbar den Sieg bei dem Streite mit ihrem Manne errungen.

234 *gi leven frouwens* Anrede an die dem Fastnachtspiele zuschauenden Frauen.

248 *er* acc. sing. 'eam', Nерger § 145. Behaghel, *Germania* 24, 41.

259 *mit orlave*, neund. *mit verlæv* wird, wie die nhd. Redensarten 'mit Erlaubnis zu sagen', 'mit Respekt zu vermelden' eingeschoben, wenn ein unfeiner Ausdruck offen herausgesagt wird.

262 Die Urinbesichtigung war bekanntlich für die Diagnose der alten Ärzte eine Hauptsache.

318 *hyrmit* Der Arzt übergibt eine Rute.

360 *roden* 'rot, blutig' kann Druckfehler statt *roen* 'roh, ungegerbt' (vgl. 320) sein, was der jüngere Druck bietet, vielleicht hat aber Sprenger recht, der unter Bezug auf V. 318 mit der *roden* (Rute) und *pagenhudt* bessert.

393 *bast* 'die Haut', welche an einigen Stellen durch Schläge abgeschunden werden muß, damit die Roßhaut das Gift aus dem Körper saugen kann.

403 *aver ende* 'aufrecht' s. Mnd. Wtb.

466 f. 472 f. Der Wortlaut ist entnommen der nnd. 'Biblia. Gedrückt dorch Hans Lufft tho Wittemb. 1541' oder der 'Biblia. Magdeborch dorch Hans Walther 1545', in jener heißt es Spröke Salomonis Cap. 31 B: *Weme ein Döghetsame* (1545 *dögentsame*) *Frouwe beschert ys De ys vele Eddeler alse de köstlikesten* (1545 *köstliken*) *Perlen* und daneben in einer Randglosse *Nicht leuers ys vp Erden, alse Frouwen leue, wenn de kan tho deel* (1545 *dele*) werden. Vgl. Latendorf, Korr.-bl. 17, 14.

Aus dem jüngeren Drucke bringe ich zur Vergleichung die Rede des Prolocutor zum Abdruck, im übrigen teile ich nur die Varianten mit; sie lehren, daß zwischen dem Druckjahre des ältern Druckes, also ungefähr 1550, und d. J. 1640 in Mecklenburg der Abfall des tonlosen End-e Fortschritte gemacht hatte und statt des Hilfsverbuns *hebben* in passiven Fügungen *wesen* durchgeführt ist, also *heft gewesen* ungebräuchlich geworden war. Die Durchführung der Verbindungen *schw, schl* für *sl, sw* fällt, wie die heutige Mundart zeigt, dem Setzer zur Last.

De Prolocutor spricht.

**G**odt gröte hwt all myne leuen Heren,  
Disse Rey hz hwt geschehen thon Ehren,  
Ick bidde willet vdr gudt entfahn,  
Vth böser Mening yffet nicht gedahn,  
Wy wolden gerne, dat gy frölick syn,  
Darümm synt wy gelamen hvr herin,  
Vnde hebben hwt geschendet dissen Rey,

Noch wil ick seggen einerley,  
Hyr steyth ein Doctor de h̄s w̄ß,  
He h̄s gewesen tho Paradyß,  
Vnd gestuderet in der Arstedye,  
Iß Doctor in der Fantasye,  
Vnde h̄s der Künste also vull,  
Glyck alse vnse grōtste Buerbull,  
W̄ste h̄dt de Köninck in Palen  
He lethe en v̄p einem Kalewagen halen,  
He kan meisterlyck Ehenen uthbreken,  
Ock so kan he Dgen v̄thsteken,  
He kan Wundtdrencke geuen gudt,  
Vnderhalue gahn darvan v̄p den Dodt,  
Vnd ander Künste ahne tall,  
Van einer Kunst ick huw noch seggen schal,  
De Frouwens de dar krygen den schrull,  
Vnde willen eere Mans maken dull,  
Denn kan he meisterlic helpen wol,  
Alse kein Meister nicht dohn schal,  
Dat se kamen wedder tho eren Sinnen,  
De Kunst wil he hyr beginnen.  
Mit Hennekens Frouwen Alheit,  
De nu hyr harde by my steith.  
Se falt in Kranckheit de h̄s groth,  
Disse Docter helpet er daruth.  
Wold gy nu schwygen leeuē Heren,  
De Kunst w̄rde gy bald s̄lueste lehren.  
Vnde brufen se in huwer Rodt,  
Wennich geue wol dr̄umm syn halue godt.  
Dat he solck einen Meister m̄cht han,  
Hyrby wil ick myn red laten stan.

39 Hör 40 seltzam 41 Webbefen 42 Wo se leuen  
steds 43 wreuelick 44 h̄s er ock — er nimmer] nicht  
47 schlahn 50 nen fehlt nen] nicht 51 Worümm  
52 Synt gy doch de 53 huw Dag 54 nichtes gedan  
noch — Leydt 56 were 57 wolde — myn fehlt 58 Dat  
ick doch mach na myner Moder gahn 59 sehen 61 dy  
fehlt 62 nicht groth schaden: Alheit k̄mpt tho er  
moder vnde secht: 64 mostu 66 alle Künzeln 67 wil]  
moth 68 geschlagen 69 were my hertlyck 70 bescheidt  
71 h̄dt v̄mme huwer beyder saken 72 Leue Moder als

ick doh maken 73 Süßlang — geschlagen 74 mynem  
76 Vnde — neen Arbeit 77 wasche, Flasche vnde  
melcke 78 Vnde dreg im Hertzen 79 all 81 Also brin-  
gend 82 Jammer — Glendt 83 D fehlt 85 so  
fehlt schwar 87 schlauen 88 worde] kan — dragen  
89 Jammer — groth fehlt 91 Lüffeln vnde rodt 92  
vnd nye Hasen 93 J] Ja 94 so pleg 95 Hyrmit  
96 recht mynem Mann 97 Darmit — wol thofreden  
98 myn fehlt 99 leeuere Vader 100 hoeff 101 scholde  
102 begündet 103 vnde keef 104 möst allene 105 jo wol  
106 Bpt leste en — fibbelnt 108 möst — hehd — vnde  
109 socht — my fehlt 111 He] vnd 112 He] Vnde —  
Könsteen dartho 113 wasschen 114 Ja fehlt, hadd 115  
schleep — behaget 116 Schwyne — vnde Röhe he my  
uth yaget 119 veer edder 120 tho] im 121 quam wed-  
der in myn huß 122 most 123 Müze vnd ick 124 do  
du myne 125 also 126 süluen — erweruen 127 flu-  
welsche] Sammitte 128 wol behagen 130 Schörteldöke  
131 Steenen 132 tehen 133 wat — Zyrat 134 Wert  
auerst Henneke vp dy werden quadt 135 ehm noch  
136 de Lehr 140 sehe — Dören 142 bistu so lang  
143 Bistu süß — lange 144 ickt huy — lesen] schriuen  
145 gh doch veel darna 146 sumthdes] vnderwylen —  
hengah 147 ickt nicht 148 wor] wol — sprecken 149  
allerleueeste 150 Mag hß my 152 se so 153 eyn anders  
gedacht 154 Vnde meinde du heddest ein Brade ge-  
bracht 155 Auerst alse ick sehe — ferne 157 vnde 160  
Lang — Wucken 161 Spillen dartho 162 Steen Wyff  
make ydt nicht also 163 Spinnen 164 most doch 165  
Denn ydt 166 J] Ja 167 ydt nicht süluest 168 de  
Spann 169 myn Müze vnd Kragn 170 nun] nu  
171 Bist duen edder bistu dull 172 süß lang — alse  
175 vnde 176 Vnde de 177 my gar feltzam 178 Ja  
trutwen leue Isengrim 180 diffen Kledern 181 Fro-  
wens 183 Darimm segg — ybunt 184 differ 186

menniger hande 187 von Frowel 188 edder ock geel  
189 Vnde — wat 192 must ho 193 ydt nu 194 möst —  
de Frouw 195 S. Paulus 196 Schrifften 198 gehor-  
sam 199 Pape] Kerckhere — Sondage 200 vnsem] den  
201 doch dohn — men wil 203 ho fehlt 204 Ydt mach  
gahn 205 al fehlt 206 ock fehlt 207 Alse] Glyck 208  
mede — gloue 209 wo] alse 210 tehe doch de Broeckan  
211 denn de Müze 212 ick ock 213 Do] Ghyff — vnde  
214 Dar fehlt — erst darumme schlahn 215 dewyl  
216 Ydt gelt Schlach vumme schlach 218 Butte 219  
düffer] de 221 ick mit dy beth vummsplitten 222 scholde  
223 Tänen 224 Segg 226 ehrloß — geschlagen 227  
alle fehlt 230 all dögen 231 here 232 erst hebbe 233  
Nu fehlt 235 hz ho 241 dyssen 242 ickt nicht seggen  
243 weenet nicht gud 244 dy doch 245 dy] huw 246  
Gy weten 248 er fehlt 249 Auerst 250 dy] huw 251  
dissen — hebb 253 nicht 254 Frouwen 255 allthomale  
256 Webbefe 257 was worden schyr 258 Auerst 259  
orloff als 261 bald — Doctor 262 he doch — besehen  
263 were geschehen 266 schmerde — Salue 267 Vnde  
— vorsche 268 vp] an 269 allen Fenin 271 Webbefe  
273 Twar Badder 274 wolde 276 Radt 277 sehe — vp  
den Auendt Spadt 278 Wor se denn (mit orloff) geht  
hufen 279 ein 280 kum den ho 281 wil fort 282 denn  
den 283 hebbet 284 by der Wandt so lange 285 Beth  
dat 286 gaen] schon 287 vandt] sach — staen] wat  
dohn 288 Vnd do se ein weinich fort gind 289 bald ick  
fluckß entfind 290 ickt 291 nu mit my wolden 292  
huw 293 gerne 294 de süue 295 Vnde — Thom Doc-  
tor fehlt 296 Docter 298 huw meening vnde bekehr  
299 werdige] leue 303 Deith geluck als were se 304  
Welcker — eine schware 305. 306 Sehet 307 Röne —  
Gesundheit 308 He ghyfft huw wol ein billick lohn 310  
hz ho 311 hz schwar 312 hefft] hz — einer Vnste  
314 Vnde — böse] oldt 315 auer dat 317 Men] Auerst

— möten ock 318 Sehet hyrmit — hude 319 mit vn-  
 gebrender Aschen bestrouwen 320 Vnde — varsche  
 323 Vorwar] Mit Warheit 324 Disse Kunst h̄s gudt  
 vnd bewert 325 v̄p] an 326 Ock so 330 De pleg —  
 hyrmet curern 331 Vnde dho — to fehlt 333 Disse —  
 h̄s gut vnde — werth 335 mit 336 hebb — drey 337  
 gerne 338 Werff 339 Sehet — Scherff 340 thom  
 besten 344 Nabersche — dissem 345 Nu drincket 346  
 h̄uw 347 Duuel] Frantzosen 348 vnde 350 ho nichtes  
 quades tho 351 Sehet — alle beyde do 352 kumpt  
 353 faste 355 Nabersche 356 se dat vnnutte 357 Als —  
 hebbe gedahn 358 noch fehlt 360 rohen 361 thor Th̄or  
 henuth 362 moten — wenich 365 Disse — nichts 366  
 Hebb — k̄one — tehen 367 flehen 368 Disse — er-  
 w̄orgen — allebeyd 369 Leid 372 Leue Dochter wo  
 weren dy ein gudt 373 wy recht aff 374 Vnde geuen  
 en Schläge 376 Wehre 377 hm Huse wol] recht 379  
 mit willen 380 s̄iluen fehlt — ingeuen 381 schölen 383  
 dat] solcke 384 Vnde gabe — s̄iluest darhen 386 sehen  
 schleit 387 schlah — drad — differ 389 Meenestu — id̄  
 nu 390 dat fehlt 392 vnde 393 Vnde — er ho 394 er ock  
 de Alder schlahn 395 her fehlt 397 Dat was thomahl ein  
 schware schlach 398 all 399 Bader — möhtent d̄uldich  
 401 Docter. Langet her de ungebrende Asche vnde  
 Beugelkrudt Darmit wil Ick er wryuen de Hudt 402  
 wert] schal 403 D — länger 405 schwyhch ein weinich  
 still 407 most — erst 408 dy alles 409 rasten 410  
 Schlat 411 tehen 412 Vnde — edder 413 wehe 414  
 gelöben 416 hammerlick 417 wolde — s̄underlick 418  
 disse — wold 419 Wen] Vnd — ock fehlt — schold  
 420 Myth 421 most 422 drade] bald — alse quadt  
 425 hört allerleueest 426 differ 429 Badder fehlt 433  
 Ledder 434 de aschen] dat Puluer 435 hebbe 436  
 Baders 438 so fehlt 439 Vmme] Van wegen 441  
 myne 445 Fußwert 448 Vnde 450 wedderfahren 451

möte] wolde 452 *Conclusio*, edder Beschluth — twar  
fehlt 453 gewisse vnde 454 hebbe — diser 455 fehlt  
456 möcht 459 All wahnde he oc in Engeland 460  
Vnde 462 dohnde 463 dissen — schwygen 464 differ —  
Süke neen 465 Frouw 466 vp differ 467 Als Frouwen=  
huld dem se mach werden 468 dögetsam 469 Als de  
hillige 470 Vnde Salomon 471 Capittel — oc fehlt  
472 dögetsame 473 De süue — edlen 476 fürchten  
478 Leue fehlt 479 Disse — gar nicht 481 Auerst —  
were wol ein gudt radt 482 thom andern 483 gistern  
484 Vnde 485 ic myn Red lahten stahn. Ende des Böfe=  
schen van den bösen Wyuern. 486. 487 fehlen. Darauf folgt

Ein Recept, wo men böse Frouwens fraem  
maken schal, sampt erkläringe der negen Hüde, die eyn yder  
böse Frouwe an sich hefft.

- Gy leuen Menner Junck vnd Oldt,  
De gy allsampt synt vngeteelt,  
Tredet alle herby vnd mercket in still,  
Ich huy ein Recept vnderwyfen will,  
5 Wo men böse Frouwens maket fram,  
Bornehmet my recht in korter Summ.  
Denn my bericht ein framer Mann,  
Wo dat ein ydtlic böse Froum schal han  
Negen Hüde ganz fast tho hope gesezt,  
10 Als hedde se ein Schofter thosamen geplezt,  
Darup se sich denn ganz vorlathen,  
Vnde geuen den Männern auermaten  
De ergesten vnd schändlikesten Wordt,  
Welcere tho vortellen vnerhört.  
15 Welcer nu dem vorkamen wil,  
De mercke vp, vnde drepe dat teel  
Vnde sehe gar flytich vpt Mannrecht,  
Dat he nicht werdt der Frouwen Knecht.  
Derhaluen ic dith Recept erdacht,  
20 Sap nit dat sy vorgeuens gemacht.  
Ein Frouwe de nicht will gehorsam syn  
Wert fraem, folgestu der Lehre myn.  
Erstlic hefft se ein Stockfisch Hudt,  
De moth gar wol werden thoblutwt.  
25 Thom andern werstu ein Barnhudt finden,  
Schla darup vnd lath neen sterck darhinden.

- Thom drüdden vp de Gensehudt s[~~l~~]eist  
Dat er möcht vthgan Seel vnd Geist,  
Damit se schwygt vnd leth er schnadern,  
30 Er schwaken klappern vnd er tadern.  
Thom veerden wenn se dy will effen  
So mußt du se vp de Hundshudt treffen.  
Thom vöfsten ho den Hasenbalck  
Mit Böthen ho redelic walck.  
35 Thom sösten die Roßhudt mit Sparen  
Khd̄t se ganz mit ernst, so deyt hdt er thorn.  
Thom söuenden de Hudt der Katzen  
Schaltu mit Dornen wol bekragen.  
Thom achten vp de Sögenhudt schla,  
40 Frölic darup dar niemand frag.  
Thom negenden vp de Minschenhudt,  
Dann biddet se vmmē Gnade gar ludt.  
Vnde spricht, hert allerleueest Mann,  
Vorgeuet hdt my, ick wilt nicht mehr dohn.  
45 Ick wil allthdt mit fakē vnde kehren  
Flhth dohn hwt förder tho ernnehren  
Vnd hwt hwrmit gehorsam syn,  
Des laue ick hwt de Truwe myn.  
Also merck nu ein hdtlic Mann,  
50 De syne Frouwe nicht dwingen kan,  
Wil se nicht dohn na synem Willen,  
Bruck dith Recept, so mach he se stillen.  
Werth en ock holden leef vnd Werth,  
Dohn alles wat syn Hert begert,  
55 Dith auerst sy allein gedicht,  
Den bösen, und den framen nicht.  
Dat solckes sy wahr vnde nicht erlagen,  
Hesst einer probeert thom Steen Ellbagen.

### Burenbedregerie.

Verbesserter Druckfehler: 37 wēten dat] dat  
wēten — Abweichende Worttrennungen: 24 an  
keren — 164 Sommer thdt — 171 Korn yar — 176  
Bastelauendes heer — Die ē und das ñ im Titel, Z. 6,  
sind mit ee und nn wiedergegeben.

Zu V. 20 70 72 75 153 158 173 sind von Sprenger  
Nd. Jahrb. 21, 134 f. Erläuterungen gegeben. — In  
Stammlers Mnd. Lesebuch als Nr. 75 aufgenommen.

Auf dem Titelblatte sind die Worte *Vp dat ydt wille sy* ohne Sinn und ohne Zusammenhang mit den beiden Versen, welchen sie angehängt sind. Vielleicht liegt in *wille* ein Fehler für *stille* vor, und die Worte sind eine Spielanweisung: Hans Meyer und Hénnecke Rane sollen die Reime, mit denen sie sich vorstellen, noch vor der Vorrede sprechen, 'damit es still werde', d. h. damit die bei Tisch sitzenden Zuschauer still werden und die Vorrede verstanden werden kann.

3. 6. 24. 25 *wit* Imperativ, vgl. Mnd. Wtb. 5, 719. Nachzutragen zu Lasch, Gramm., § 447.

26 *voruören* Druckfehler statt *vordören* 'betören, betrügen' ?

32 'Die Klinken schlagen' ist ein im 16. Jahrh. häufig bezeugender Ausdruck mit der Bedeutung 'sich auf der Straße herumtreiben, von Haus zu Haus gehen', s. Grimm, Wörterbuch 5, 1197; Schiller-Lübben 2, 483. Am frühesten scheint der Ausdruck im niederländischen vorzukommen, vgl. Minnenloop 1, 2703. Die Rose uitg door Verwijs 9501. 12 681. (Oudemanns s. v.)

37 Zu bessern ist *wultu weten dat*.

40 Der Setzer hat, um den Vers in einer Zeile setzen zu können, wahrscheinlich den ursprünglichen Wortlaut *Noch hebb ick dar teyn schillinge vor gekregen* geändert. Vgl. zu 76.

46 Gemeint scheint ein Mann in Amtstracht mit vierkantigem in spitze Zipfel (*oren*) auslaufenden Barett, etwa ein Bürgermeister, schwerlich ein Geistlicher, an den Mnd. Wtb. gedacht ist.

48 *kraden* Eine befriedigende Erklärung ist noch nicht gefunden.

70 *to halven* scil. *dele* 'zu halbem Anteil' (am Gewinn oder am späteren Verkaufspreise).

70 *lammer* verdruckt statt *lámmer*?

73 *oren ansetten* 'zum Narren machen'.

75 *netten* erklärt das Mnd. Wtb. als 'stricken' und vergleicht englisch *to knit*, mnd. entspricht diesem aber *knutten*. Richtig scheint Sprengers Erklärung 'naß machen'. Die Wolle anfeuchten, damit sie schwerer wird, ist eine noch jetzt häufig geübte betrügerische Praktik.

76 Nach *vnd* scheint *hebbe*, für das in der Zeile kein Raum mehr war, von dem Setzer ausgelassen zu sein, vgl. Einleitung, S. 9.

102 *to fründe bede* eigentlich 'auf Freunde Bitten', d. h. als wenn er dem Käufer noch einen Freundschaftsdienst erwiesen hätte. *Dat is't weert to Fründe Bede* 'Das ist es wert unter Brüdern'. Versuch eines bremisch-nieder-sächs. Wörterbuchs, Th. 1, 66.

109 *kage, koge* 'Husten, Lungenseuche', vgl. Krause, Nd. Jahrb. 2, 43. Richey 106. *Kagen* 'Husten und Schnuppen beysammen'.

124 *havemaget* 'Mamsell oder Magd auf einem Edelhofe'.

133 Nach canonischem Rechte wird durch die Taufe eine geistliche, über der natürlichen stehende Verwandtschaft zwischen dem Täufling und seinen Eltern einerseits und zwischen den Taufpaten andererseits hergestellt. Bei geistlicher Verwandtschaft ist die Eheschließung unzulässig und die fleischliche Vereinigung eine so große Sünde, daß — wie Hennecke Rane meint — nicht zu besorgen ist, daß der Pfarrer sich mit Talcken vergeht. Vgl. Schulte, Handbuch des kath. Eherechts, S. 188 ff.; Phillips Lehrbuch des Kirchenrechts, 3. Aufl., S. 604.

144 Hans Meyer will darnach aus sein, daß er zu Ende des Jahres ein Kind hat, damit er taufen lassen kann.

152 Die Pferde werden nicht, wie etwa Rinder und Schafe, auf der Weide gehütet. Wenn es hier nun heißt, daß die Dorfmägde die Pferde mit den Knechten hüten, so ist spöttisch angedeutet, daß jene die Knechte, welche

ihr Nachtlager im Pferdestall haben und die Pferde vor Dieben hüten, nachts aufzusuchen pflegen.

153 Welche Bedeutung *flechten* hier hat, lehrt der Zusammenhang, unerklärlich ist aber, wie das Wort zu diesem Sinne kommt. Sprenger verweist auf *bevelehtede* (ob verlesen für *beveleckede*?), 'polluit' (Vulgata, Reg. 23, 16) bei Merzdorf, Bücher der Könige, S. 225, Z. 1.

158 *droven* erklärt das Mnd. Wtb. 6, 108 'trübe sein, trauern' und bezieht es 'auf die klagenden Töne der Tauben'. Vielleicht ist *doven* 'toben, lärmern' das richtige. Daß die Tauben *doven*, zeigt Pseudo-Gerhard von Minden 48, 18; Wolfenbüttler Esop 114, 16. *doven* 'fröhlich sein', Nd. Jahrb. 7, 164.

159 *syttē* Ob *sylken* 'schreien' (vgl. V. 162) zu bessern ist?

173 Sprenger vergleicht die noch gebräuchliche scherzhafte Redensart 'Warte bis es wieder einmal so kommt'.

176 Vgl. 'Die galante Salinde. Von Melisso (1744), S. 157': Ein gut Bier haben die Bursche auf dem Marckt aufgethan, ein Viertel um 3 Pfennige; worauf wieder ein anderer schrye: Ein gut Bier haben die Philister aufgethan, ein Viertel um 4 Pfennige.

### Mercatoris Vastelavendesspiel.

Die Interpunktion ist gelassen, wie sie der Druck bietet, vgl. Einleitung, S. 36.

Der Holzschnitt auf S. 83 läßt vermuten, daß ein Mann in Heroldstracht als Prolocutor sprach. Vgl. auch Koischwitz, Der Theaterherold (Germanische Studien 46), S. 44 f.

27 *Ik bin geheten* 'ich bin'. S. zu Pseudo-Gerhard von Minden 81, 14.

43 *suffraganei* scil. *episcopi* sind die einem Erzbischof unterstellten Bischöfe.

66 Zu lesen ist wohl hier wie Zwiegespräch 11 *geverden* 'mit deinem krummen Gefährten'. Gemeint ist die Sense.

98 *mit der jacht 'in Eile'*. Verlorene Sone 202. Valentin unde Namelos 373. 769. 805. 831. 1553. 2353.

123 'Schmuck, die Gabe an schöne Frauen'.

130 Sprenger, Nd. Jahrb. 21, 135, bessert ansprechend *Veste und hoge* und setzt hinter *düren* ein Komma.

188 Der Artikel bei männlichen Eigennamen ist gegen den mnd. Sprachgebrauch, ergänze *Prophete*.

S. 90 Zeile 1 *Leevendt* im Original mit *ë* gedruckt; ebenso S. 92.

Die angehängten *Spröke* hatten augenscheinlich nur den Zweck, das letzte ohne sie ziemlich leere Blatt des alten Druckes zu füllen. Andere Fassungen sind in der Zeitschr. d. V. f. Lübeckische Geschichte 1, 252, und in der für Hamburgische Geschichte 4, 499, gedruckt. Danach fehlen in der hier abgedruckten Fassung 4 Verse zwischen V. 16 und 17 sowie V. 2 nach *groth* das Wort *wert*. Ferner bieten jene Fassungen V. 8 ff. zu Anfang der Verse die lateinischen Worte *Justitia, Charitas* etc., V. 19 *Nobiles* statt *Vele* und V. 20 *Mercatores vnde artifices* statt *Horen vnd Bouen*.

### Zwiegespräch zwischen Leben und Tod.

Aufgenommen in Stammlers Mnd. Lesebuch als Nr. 73. — Eine andere Fassung, welche (wie Borchling, Reisebericht 3, 28, bemerkt hat) zwischen V. 48 und 49 zwei Plusstrophen bietet, ist in der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 1136 enthalten. Die Plusstrophen lauten: *Dat leuent. Ga vp eyne ander stydde Myk beuen alle myne lede Du bust vor werluk [l. vorverlyk] vnde swart Dune worde synt jo to hart. De doyet. Nu sprakestu aldorghen ware Dat seghe ik duk al openbare Ik meyne de hylghen al ghemeyne Dartho de juncfrowen reyne*. Eine ähnliche hd. Dichtung bei Eschenburg, Denkmäler altdeutscher Dichtkunst (1799), S. 426 ff. Nd. Jb. 21, S. 135.

1 *deger* 2 *panthegeer*. Nach Rollenhagen, Nd. Jb. 18, 123, begegnete in Braunschweig usw. die Aussprache ee

für mnd. ê. Über eingeschobenes g vgl. Mnd. Wtb. 2, 1.

18 *Vnd* ist statt *Vnde* verschrieben.

42 *Wy* scheint für *Dy* verschrieben zu sein.

63 Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 6, 77.

70 *Lies vortogen* 'zögerten'.

Das Druckfragment, dem die Verse 1—16, 33—52, 64—68, 73—76 fehlen, s. Nd. Jahrb. 2, 132.

### Schevekloth.

Der der Hs. A fehlende Titel *Schevekloth* ist der Hs. B entnommen. — Verbesserte Fehler von A, wofür die Lesarten von B eingesetzt sind: 9 *Anhoret*; 185 *ouberlegen*; 186 *den Brilmakers*; 205 *sich vns* — A trennt: 26 *buren sjet*; 293 *anne gan*.

Die V. 33 45 f. 246 313 sind Nn. Korr.-bl. 11, 57 ff. 70 f. 12, 27. 13, 92 von Damköhler, Seelmann und Sprenger besprochen.

5 *ersame hern* ist ein Prädikat, das nur dem Rate der Stadt oder besonders angesehenen Bürgern gegeben wurde. Jacobs, Zeitschr. des Harzvereins 5, 401.

18 Der den einzelnen Buben vom Prolocutor beigelegten Laster rühmen sich die Buben im Stück selbst, doch ohne daß die Zahlen zusammentreffen.

21 *bolten federen* sprichwörtlich für Anschläge machen, die ein anderer ausführt. Vgl. V. 108.

23 *up beiden schulderen dragen* sprichwörtlich für 'es mit beiden Parteien halten'.

27 *up der tungen lopen laten* 'verklatschen, in böses Gerede bringen'.

29 Der Reim verlangt *Wo he under dem hode spelde*. Wer unter dem Hute würfeln will, hat die Absicht, zu betrügen.

31 *recht krum maken* 'das Recht verdrehen'.

33 *slipen* 'schleifen' und bildlich 'eine Sache zu eigenem Vorteil (durch Hinterlist, Schmeichelei odgl.) zu

drehen wissen'. *slipen ane water* kann nicht das erstere, muß also das letztere sein.

34 Die bildliche Bedeutung dieser Redensart ist nicht klar, vielleicht bedeutet sie 'schwindeln'.

35 Wer durch einen Zaun stößt, kann es tun, ohne daß der Angegriffene sich dessen versieht und ohne daß der Angreifer erkannt wird, so kommt die Redensart *door den tun stoten* zu der Bedeutung 'heimtückisch, hinterlistig verfahren'.

36 *kôl* kann Gemüse bedeuten, *two kôl* zweierlei Gemüse. Nach Grimm Wörterbuch bedeutet *two kole in enem potte koken* 'unmögliches möglich machen'. Aus V. 176 ff. scheint aber hervorzugehen, daß es 'eine Sache verwirren' bedeutet.

49 ff. Zu diesen sowie zu V. 75 ff. ist folgende Stelle zu vergleichen, welche sich in einer Dichtung findet, die Forchem seinem Papyrius praetextatus angehängt hat.

Gyn Brillenköper wardt ick dar  
Ick dachte nu heffstu bêter war.  
Ick vorköffte dar ock weinich van  
Mein Behököper wolde daran.  
Darna erfor ick ander mehr  
Wo eine nye kunst erfunden wer  
Nemlich, dat me dörch de vinger sicht  
Ick dachte nu gelbt din framwerck nicht  
Nu se so dörch de vinger seen  
Moth ick hdt laten gar gescheen  
Nu is hdt god pracherne  
All mine Brillenköperie.

75 ff. Da durch die Finger sehen soviel heißt, als tun, als ob man nichts sieht, so besagen die Worte des ersten Buben, daß das Weitsehen nur nütze, wenn man das Gesehene nicht zu bemerken brauche. Die Brille vernichte diese Möglichkeit.

81 *er = eder* 'oder'; hinzuzudenken ist, 'wenn du Widerspruch erhebst, nicht es sein oder tun willst so'.

88 Der Brillenmacher spottet der Drohung des Buben, sie ängstigt ihn ebenso wenig, als es möglich ist, einen Teich abzubrennen.

118 *kabbeseren* = *causeren*.

130 *rusen, ruschen* 'tumultuari, von Krämern, auch (besonders in betrügerischer Weise) Tauschhandel treiben'. Vgl. Woeste, Wörterbuch der westfälischen Mundart s. v. *rüscher*. — *blint* adverbial 'unbeobachtet'.

155 *lipen* 'die Augen heuchlerisch verdrehen'.

163 *Heich* = *hei och*.

213 *tide* 'horae canonicae'.

215 *Vnd* = *Vnd du* s. Gerhard von Minden, S. 167.

260 *heffen* für *heven*. Ebenso V. 285.

285 Der Brillenmacher hat also durch ein Wunder seine Augen wieder erhalten.

313 *vriken, vricken*, sonst mnd. nicht belegt, findet sich übereinstimmend in den Handschriften, das Grimmsche Wörterbuch kennt das Wort aus Schmidders New Morgens-Fell (vgl. Einl., S. 18 ff.) und legt ihm die Bedeutung 'kochen' bei, es heißt aber 'waschen' (von Geweben, insofern es im reiben und ausringen besteht, vgl. ndl. *wrikken*). *palen* ist nicht, wie das mnd. Wtb. erklärt, = *padlen*, sondern heißt mit dem *pal* (Waschholz) schlagen. Vgl. Woeste s. v. *pälen*. Der in das Wasser gestoßene Bube soll also in ihm Wäsche waschen, dann dieselbe ausspülen und schließlich mit dem *Benebettel* (mnd. *bonebotel*) — wie ich das Waschholz im *mik*-Gebiet bezeichnen hörte — klopfen. Vgl. Böse Frauen V. 77.

320 'an dem keiner der Buben etwas zu bessern, d. h. zu ändern vermag'.

### Röbeler Spiel.

1 *tzoyle*, ob an hamburgisch *besöln* 'betrinken' zu denken ist? Oder heißt es 'juche', d. h. 'schreie juche', vgl. Josep (Jahrbuch d. Ges. f. Kunst zu Emden, Bd. 15) in dem Abschnitt von den Trinkern, S. 216, V. 7250 f.: *De*

*vullen lude willen krolen Lude ropen vnd eyseliken vnd lude tzolen.*

16 Der letzte Name ist in der Hs. *K'yneken* abgekürzt, auch sind die drei letzten Buchstaben undeutlich.

21 *Hans Kotale* ist am Rande von etwas jüngerer Hand nachträglich hinzugefügt.

45 *gesteken* ist für *gestegen* verschrieben oder Part. praet. von *steken*.

47 *golken*, sonst nicht belegt, bezeichnet das dem Erbrechen vorangehende gurgelnde Geräusch. Vgl. *jülken* 'laut trinken, ein Getränk schlürfen' Berghaus 2, 53.

54 *nen werle*, gewöhnlich *newerle* 'niemals'.

55 *hebbe* scheint zu fehlen.

68 Hinter *Dath* ist *ber is* von dem Schreiber ausgelassen.

71 *ut den luden* 'fort von den Leuten, fort von hier'.

72 *grant* 'Maul', sonst nicht belegt. Vgl. ags. *grindan* 'zermalmen', plattd. *rant* 'Maul, Mund'.

75 *vlate* = *wlate* 'Ekel', sonst nicht belegt. Vgl. mnd. *wlaten*.

79 *solt* 'gesalzen'.

93 *edder*, verschrieben statt *efte*?

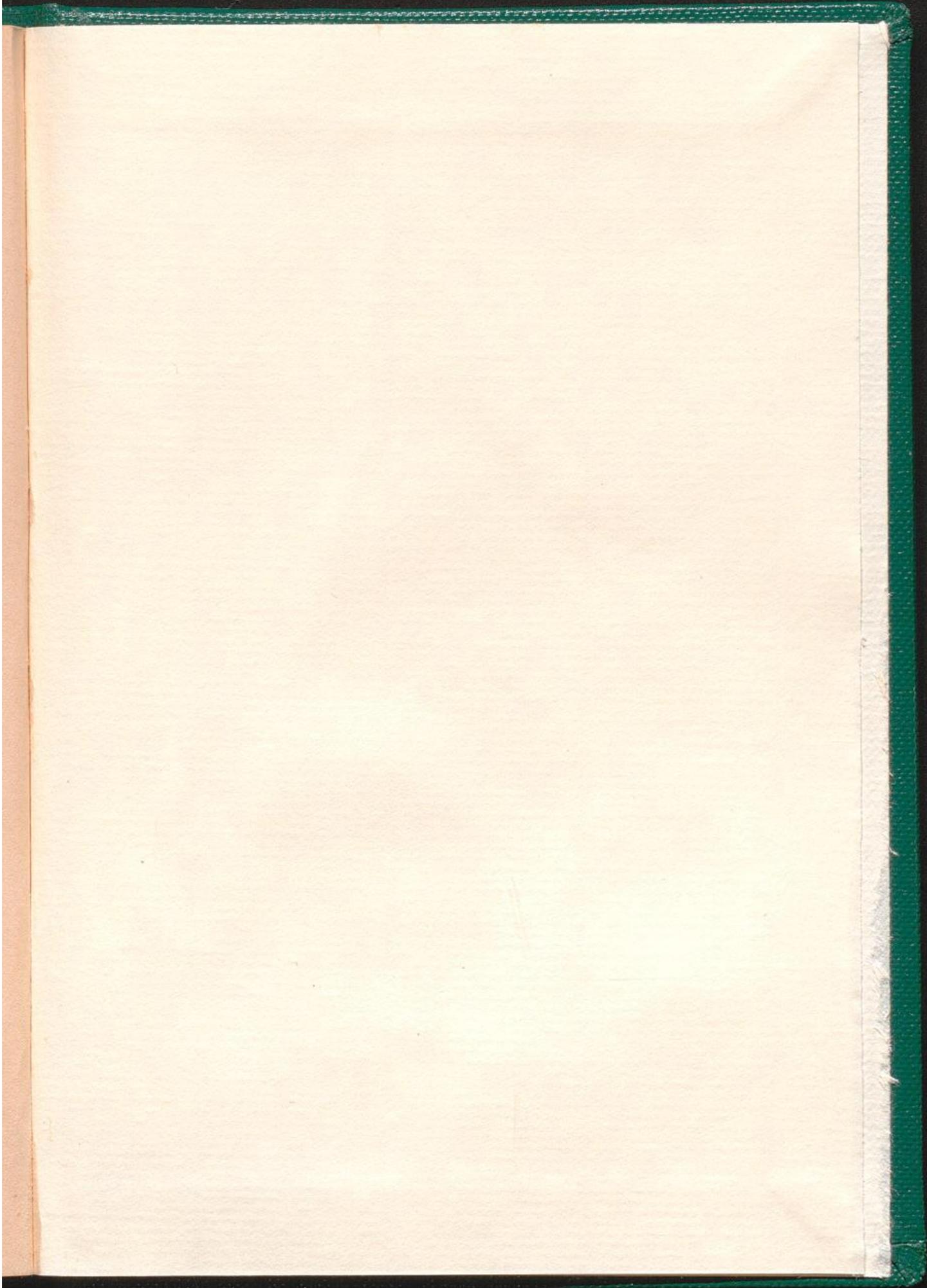
94 *herczen*, verschrieben statt *hetzen*? Statt *unde* las übrigens Lisch *wede* (also 'wie Hirsche' verstehend).

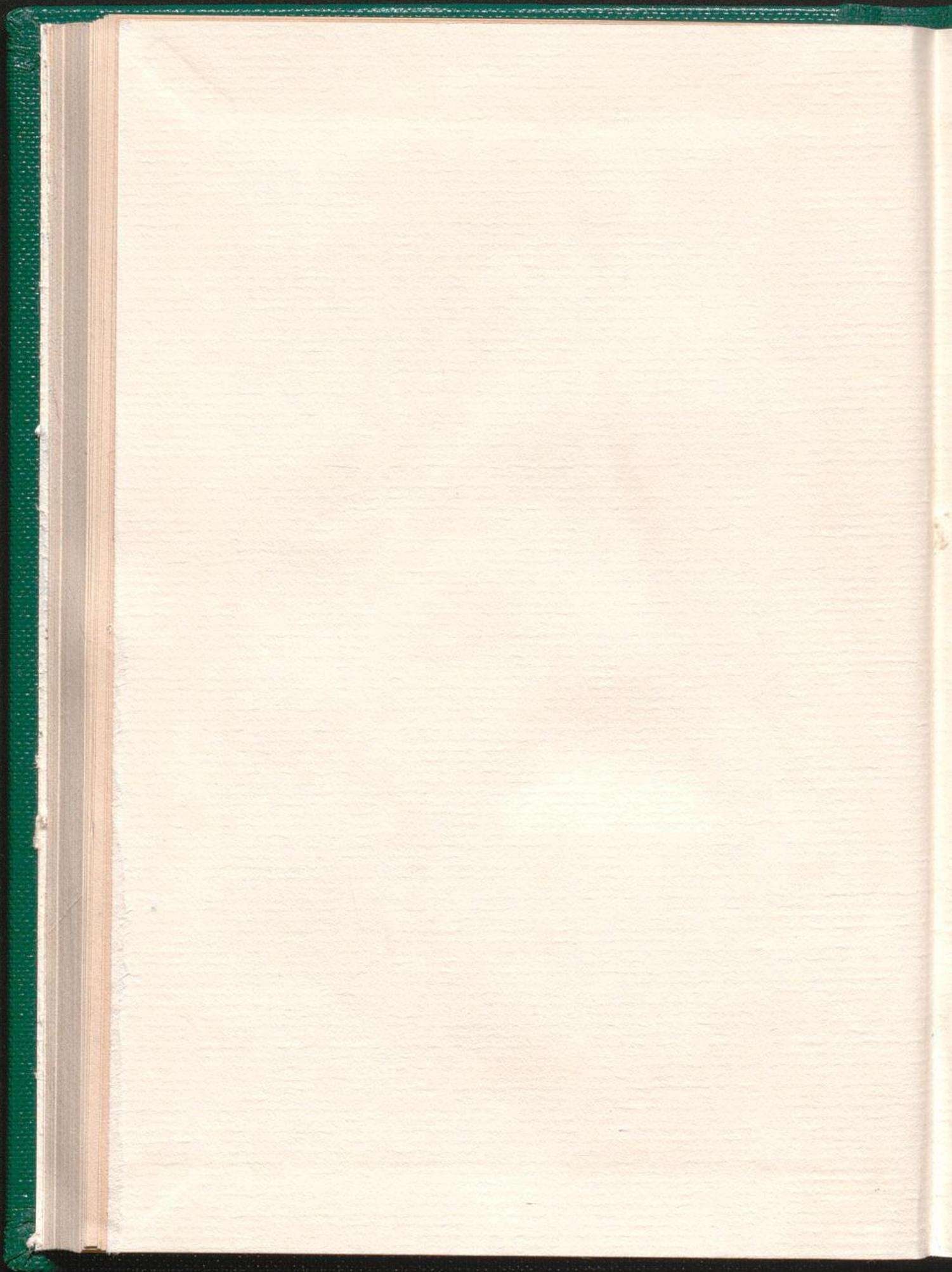
106 *th* verschrieben statt *tho*.

107 *clucarium* 'Glockenturm', vgl. mittellat. *clocarium* (Ducange), franz. *clocher*.

110 Gemeint ist eine Glocke im Dome in Lund, die 1215 gegossen ist, 200 Zentner Gewicht und 13 Faden im Umkreis gehabt haben soll und umgegossen jetzt im Südturm des Domes hängt. Der dänische König Waldemar Atterdag soll auf seinem Sterbebett 1375 ausgerufen haben: 'Hilf mir Esrom! hilf mir Sorö und du große Glocke in Lund!'

---





SR-Media -  
Sortimentsbuchbinderei



46519 Alpen  
Tel.(02802) 800 111  
Ral-RG 495

Einband säurefrei - 13.03.2007

*Wa*



03M25683

Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele

P  
03